MOEWIG

Perry Rhodan Sonderreihe

ATLAN

Im Auftrag der Menschheit



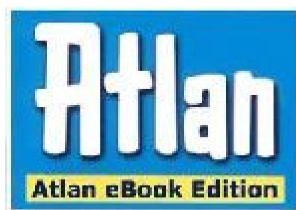
Siganesen sieht man nicht

Ein USO-Agent im scharfen Verhör – der Unheimliche wartet auf Informationen

Nr. 16

DM 1.–

Österreich	S 7,–
Schweiz	Fr. 1,20
Italien	Lire 220
Belg.-Lux.	F 15,–
Frankreich	FF 1,30
Holland	hfl. 1,20
Spanien	Pts 25,–



Ein USO-Agent im scharfen Verhör—der Unheimliche wartet auf Informationen

Nr. 16
Siganesen sieht man nicht von WILLIAM VOLTZ

Auf der Erde und den übrigen Welten des Solaren Imperiums der Menschheit schreibt man Mitte Dezember des Jahres 2407.
Die Transmitter-Falle ist zugeklappt, und ein USO-Ingenieur ist in die Gewalt der Condos Vasac, des galaktischen Syndikats, geraten. Damit hat für Ronald Tekener und Sinclair M. Kennon alias Rabal Tradino, die beiden Asse der USO, ein neuer, gefahrvoller Einsatz begonnen.
Tekener und Kennon starten ihren großen Bluff, um ihren Kameraden vor Folterung und Gefangenschaft zu bewahren. Die beiden Männer schlagen dem Syndikat ein Geschäft vor. Sie bieten im Tausch für die im Erprobungsstadium befindliche Transmitweiche der CV ein Gerät an, das es überhaupt nicht gibt: den Halbraumspürer-Absorber.
Das "Geschäft" soll nicht nur zur Rettung des gefangenen USO-Ingenieurs dienen—es verfolgt einen weiteren, strategisch sehr wichtigen Zweck: Es soll die USOAgenten näher an die geheimnisvollen Beherrscher der CV heranführen.
Tekener und Kennons Helfer bei dieser Operation ist Kamla Romo, ein vom Planeten Siga stammender USO-Mitarbeiter. Und das hat unschätzbare Vorteile-. Siganesen sind klein und flink—**SIGANESEN SIEHT MAN NICHT ...**

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener und Sinclair Marout Kennon—Staragenten der USO.
Kamla Romo—Ein 10-Zentimeter-Mann von Siga.
Moinz Celebrin—Chef eines Stützpunktes der Condos Vasac.
Monty Stuep—Ein Ertruser unter der Folter der Emotio-Sonde.
Der Fremde—Ein Wesen, das seine wahre Gestalt verbirgt.

1.

Der Anti, der Ronald Tekener ermorden sollte, betrat den

Mannschaftsteil des Schiffes durch das große Schott, das die Kabinen und Aufenthaltsräume mit den unteren Maschinenräumen verband. Er war ein großer, unglaublich hagerer Mann mit einstudiert wirkenden Bewegungen. Im Alter von zehn Jahren hatte man ihn in einen vier Quadratmeter großen Raum gesperrt, wo er acht Jahre zugebracht hatte. Während dieser Zeit hatte eine Stimme (er hatte sich noch nicht von der Vorstellung gelöst, daß es die Stimme seines Vaters gewesen war) pausenlos auf ihn eingeredet. Von der Decke hatte eine kleine helle Lampe wie ein Auge auf ihn herabgestarrt.

Er war völlig willenlos. Bisher hatte er sieben Morde im Auftrag seines Peinigers begangen.

Der Mann, der ihm befohlen hatte, Ronald Tekener zu ermorden, hieß Klart Huinez und befand sich nicht an Bord. Er war auf der Welt zurückgeblieben, wo der Killer die meiste Zeit seines Lebens zugebracht hatte.

Sobald Tekener tot—war, würde der Killer Selbstmord begehen, denn niemand sollte den Namen seines Auftraggebers erfahren. Huinez wollte sich für die persönliche Schmach rächen, die Tekener ihm zugefügt hatte.

Der Killer wußte davon nichts.
Offiziell galt er als persönlicher Kurier von Huinez. Man akzeptierte seine Schweigsamkeit. Einigen Männern an Bord war aufgefallen, daß er stundenlang dasitzen und ins Leere blicken konnte.
Der Killer blieb unmittelbar hinter dem Schott stehen und blickte in den breiten Gang mit den Kabinen zu beiden Seiten. Es war still. Der Killer schob eine Hand in die weite Tasche seines Umhangs. Seine Faust schloß sich um den Kolben des Impulsstrahlers.
Er ging weiter. Der Killer sah seinen Schatten über die Wände huschen; er schwang unter den Lichtkegeln der Lampen auf beiden Seiten des Korri dors wie ein gigantisches Pendel hin und her.
Der Killer bewegte sich lautlos.
Kamla Romo, von dessen Anwesenheit an Bord nur Tekener, Kennon und Monty Stuep wußten, saß auf einem unter der Decke entlang führenden Kabel und beobachtete, wie der Killer vor Tekeners Kabine stehenblieb. Der Siganese sah die Ausbuchtung im Umhang des Mannes.
Romo schaltete sein Flugaggregat ein und schwang sich von seinem Beobachtungsplatz herunter. Er schwebte über dem Kopf des Killers.
Der Anti griff nach der Tür.
Kamla Romo zog seinen Desintegrator.
Der Killer stand jetzt breitbeinig da. Er würde schießen, sobald er die

Tür aufgestoßen hatte.
Kamla Romo zielte sorgfältig. Er wollte den Mann nicht töten.
Romo zerstrahlte den Lauf des Impulsstrahlers in der Hand des Killers.
Der Mann riß seine Hand -aus der Tasche. Sie war schwarz. Der Killer schrie nicht.
Er stand da und starrte auf seine Hand.
Tekener stürmte auf den Korridor hinaus, packte den Mann an den Schultern und zog ihn mit in den Raum hinein. Romo schwebte hinterher. Die Tür schwang zu.
“Nicht sprechen!” rief Tekener und deutete zur Decke.
Romo schaltete sein Peilgerät ein.
“Alles in Ordnung!” rief er über seinen Verstärker. “Keine Abhöranlagen.”
Er landete auf dem Tisch und sah zu, wie Tekener dem Anti die Arme auf dem Rücken zusammenband.
“Soll ich Kennon und Stuep holen?”
Tekener verneinte. Er stieß den Anti auf das Bett und zog einen Stuhl zu sich heran. Rittlings nahm er darauf vor dem Killer Platz.
“Verdammt!” sagte er nach einer Weile. “Sehen Sie sich seine Augen an,— Romo.”
Der Siganese flog vor das Gesicht des Killers. Der Anti zeigte keine Reaktion, obwohl ihn der Anblick eines zehn Zentimeter großen Humanoiden hätte schockieren müssen.
“Was meinen Sie? Posthypnotische Wirkung?” Romo landete auf Tekeners rechter Schulter.
Der galaktische Spieler schüttelte den Kopf.
“He!” protestierte Romo. “Wackeln Sie nicht so mit Ihrem Schädel, ich verliere sonst das Gleichgewicht.”
Tekener beugte sich nach vorn und berührte den Killer im Gesicht.
“Ich möchte wetten, daß er eigenmächtig gehandelt hat. Niemand an Bord hat ihm den Befehl dazu gegeben, mich zu erledigen.”
“Niemand an Bord”, griff Romo auf. “Aber da Sie in dieser Galaxis ja nur Freunde haben, dürfte es nicht schwierig sein, den Auftraggeber dieses Mannes zu finden.”
Die Tür öffnete sich. Kennon kam herein. Er deutete mit dem Daumen hinter sich.
“Entschuldigt!” sagte er. “Dank meiner inneren Werte ist mir, der Schuß nicht entgangen.”
“Dieser Bursche hier”—Tekener deutete auf den Killer—“wollte mich umbringen.”
“Es gibt Schlimmeres”, meinte Kennon trocken. “Ich kenne eine Menge Leute, die ähnliche Absichten hegen.”
“Was machen wir jetzt?” fragte Tekener. “Wir können ihn schließlich nicht in dieser Kabine lassen.”

Kennon ließ sich neben dem Anti nieder und betrachtete ihn eine Weile.
“Eine Marionette”, steilte er schließlich fest. “Er tut mir leid. Ich bezweifle, ob ihm noch jemand helfen kann.”
“Ich bin sicher, daß Huinez ihn an Bord geschleust hat”, erwiderte Tekener. “Der Alte haßt mich.”
Er überlegte, ob er den Zwischenfall dem Kommandanten des Schiffes melden sollte. Seit ihrem Start von SEKTEST-40 hatte man sie nicht belästigt. Wahrscheinlich würde sich das ändern, wenn sie den Anti an die Besatzung des Schiffes übergaben.
“Wir lassen ihn laufen!” entschied Tekener.
“Er wird es wieder versuchen!” warnte Romo.
Der Spieler grinste.
“Sie werden schon aufpassen, Herr Ultradimfrequenz-Schaltmeister.”
Romo kniff Tekener ins Ohrläppchen.
“Sie sollen sich nicht das Vokabular meines Freundes zu eigen machen.”
Tekener packte den Anti an den Schultern und riß ihn hoch. Er entfernte die Handfesseln und deutete auf die Tür. “ Sie können gehen!”
Der Mann bewegte sich auf die Tür zu. Bevor er sie öffnete, zog er ein Vibratormesser aus dem Umhang.
“Achtung!” schrie Kamla Romo.
Kennon erreichte den Anti mit einem Satz. Er kam zu spät. Der Killer stieß sich das Messer in die Brust.
Kennon hielt ihn fest und trug ihn zum Bett. Er legte ihn darauf nieder. Auch im Tod hatte sich das Gesicht des Antis nicht entspannt. Es wirkte wie eine aus Holz geschnitzte Dämonenmaske.
Kennon untersuchte den Mann.
“Sehen Sie sich draußen um, wo wir ihn verstecken können!” befahl Tekener dem Siganesen. “Als Leiche ist er noch gefährlicher für uns.”
Er öffnete die Tür, so daß Romo nach draußen fliegen konnte. Als er mit Kennon allein war, sagte er: “Eines Tages werde ich wieder mit Huinez zusammentreffen. Dann werde ich ihn umbringen!”
Kennon wölbte die Augenbrauen. Das sah so menschlich aus, daß Tekener sich erst in Erinnerung rufen mußte, daß das Gesicht seines Freundes aus Biomolplast bestand.
“Du solltest solche Anwandlungen jetzt unterdrücken, Tek”, sagte der Kriminalist.
Jemand klopfte dreimal gegen die Tür.
“Das ist Stuep!” Kennon bewegte sich auf die Tür zu. “Er benutzt unser verabredetes Zeichen.”
Der Ertruser kam herein und sah sich um.
“Was bedeutet das?” erkundigte er sich, als er die Leiche sah.

Tekener erklärte ihm in knappen Worten, was vorgefallen war.
“Sie glauben also, daß der Bursche im Auftrag von Huinez handelte?”
“Ja, Monty! Läge ein Mordauftrag von der Lenkzentrale vor, stünde ich jetzt nicht hier.” Tekener fuhr sich mit der flachen Hand über das Gesicht. “Trotzdem kann der Fall zu einem Problem für uns werden.”
“Ich verstehe”, gab Stuep zurück. Er bewegte sich vorsichtig auf einen Sessel zu und ließ sich darauf nieder.
“Kamla sieht sich draußen um”, erklärte Tekener. “Vielleicht findet er eine geeignete Stelle, um den Toten zu verstecken.”
“Die Schiffsführung weiß, daß er an Bord ist”, erinnerte Kennon. “Wenn er einige Zeit nicht auftaucht, wird man sich um ihn Sorgen machen. Ich bin überzeugt davon, daß man ihn suchen wird.”
Der Sessel ächzte, als Stuep seinen siebzehn Zentner schweren Körper unruhig bewegte.
“Was wir brauchen, ist eine Schleuse, durch die wir den Körper in den Weltraum stoßen können.”
Tekener nahm eine Decke und breitete sie über dem Toten aus. Er hoffte, daß niemand von der Besatzung in die Kabine kam, solange die Leiche noch auf dem Bett lag.
“Huinez haßt Sie”, sagte Monty—Stuep. “Aber er war zu vorsichtig, um Sie auf SEKTEST-40 umzubringen.”
“Ich frage mich, welchen Einfluß Huinez auf die Lenkzentrale hat”, überlegte Kennon. “Es ist möglich, daß wir durch ihn noch Schwierigkeiten bekommen.”
Tekener zuckte gleichgültig mit den Schultern. Er vermutete, daß sie zu einem anderen Stützpunkt der Condos Vasac unterwegs waren, wo man sie einem gründlichen Verhör unterziehen würde. Wegen Huinez machte er sich keine Sorgen mehr.
“Romo ist draußen!” rief Kennon, der einen kurzen Peilimpuls des Siganesen empfangen hatte.
Tekener öffnete. Der winzige Ingenieur flog in die Kabine. Er landete auf Monty Stueps Schulter.
“Am Ende des Parallelkorridors habe ich eine Mannschleuse entdeckt”, berichtete der Siganese.”Allerdings habe ich auf dem Flug dorthin dreimal Besatzungsmitglieder gesehen.”
Stuep stand auf. Er näherte sich dem Bett.
“Das werde ich erledigen”, erbot er sich.
Er schlug eine Decke um den Toten und hob ihn mühelos auf.
“Was wollen Sie tun, wenn man Sie sieht?” Kennon trat dem Ertruser in den Weg. “Das bisherige passive Verhalten der Besatzung ist für uns kein Grund, die Männer an Bord zu unterschätzen.”
Mit spielerischer Leichtigkeit legte sich Stuep den Toten über die Schulter.
“Ich werde aufpassen.”

“Ich werde gehen, Monty”, erklärte Kennon.
Der Ertruser blickte sich zu Tekener um.
“Kennon soll die Sache erledigen, Monty”, entschied der Spieler. “Er kann im Notfall schneller reagieren als Sie.”
Stuep protestierte nicht. Ohne sichtbare Anstrengung ergriff Kennon die Leiche und trat auf den Gang hinaus.
“Kehren Sie in Ihre Kabine zurück und halten Sie Augen und Ohren offen!” befahl Tekener dem Ertruser.
“Ich begleite Kennon!” rief Kamla Romo.
Dagegen hatte Tekener nichts einzuwenden. Der Siganese war schwer zu entdecken, konnte Kennon aber im Notfall helfen.
Als Romo davonflog, hatte Kennon fast das Schott erreicht. Mit seinem überempfindlichen Gehörmechanismus lauschte er in den anschließenden Korridor hinein. Früher als jeder Mensch hätte er einen Entgegenkommenden registriert.
Er schob sich durch das Schott. Der Tote auf seinen Schultern bedeutete keine Belastung für seinen Robotkörper. Durch einen Quergang erreichte er den nächsten Hauptkorridor. Er wußte, daß Romo über ihm schwebte.
Als er Schritte hörte, blickte er sich um und stürmte auf die nächste Tür zu. Er vergewisserte sich, daß sich niemand im Raum dahinter aufhielt, und öffnete die Tür. Der Raum, in den er eingedrungen war, lag in völliger Dunkelheit. Kennon wartete, bis die Schritte am Ende des Korridors verklangen. Sollte man ihn wirklich mit dem Toten auf den Schultern entdecken, war er entschlossen, die Wahrheit zu sagen.
Er rannte durch den Gang. Hinter einer Biegung konnte er die Mannschleuse sehen. Sie lag unmittelbar hinter einem Schott, das in einen Quergang mündete.
Kennon blieb stehen und lauschte. Alles war still. Er untersuchte den Schleusenmechanismus. Um zu vermeiden, daß man in der Zentrale auf sein Vorgehen aufmerksam wurde, benutzte er die Handräder zum Öffnen der Schleuse. Er legte den Toten in der kleinen Kammer ab, trat in den Gang zurück und verschloß die innere Schleusentür. Um sicher zu sein, daß er Erfolg haben würde, stellte er keinen Druckausgleich her, sondern öffnete sofort die äußere Schleusentür. Er wartete einen Augenblick und schloß sie wieder. Dann wandte er sich um, öffnete das Innenschott und rannte durch den Gang zurück. Unangefochten erreichte er Tekeners Kabine.
“Alles in Ordnung!” berichtete er seinem gespannt wartenden Freund. “Wenn sie ihn jetzt entdecken, werden sie an Selbstmord glauben.”
“Gut!” Tekener deutete zur Tür. “Du gehst jetzt am besten in deine Kabine. Wir wollen vorsichtig sein.”
Tekener und Kennon erfuhren nie, ob der Kommandant des Schiffes eine Untersuchung des Falles angeordnet hatte. Als das Schiff einen

Tag später auf einer Stützpunktwelt der Condos Vasac landete, schien sich niemand an Bord um das Verschwinden des angeblichen Kuriers Sorgen zu machen.

*

Tekener, Kennon und Stuep wurden von sechs bewaffneten Männern aus dem Schiff geführt. Schon bevor sie die Schleuse erreichten, spürte Tekener die warme Luft, die in das Schiff drang.

Eine Sauerstoffwelt! dachte er erleichtert. Das vergrößerte ihre Chancen, wenn eine Flucht notwendig werden sollte.
In der Schleusenkammer waren Stimmen zu hören.
Als sie die Schleuse betraten, erblickte Tekener einen großen und fetten Anti, der offenbar gerade an Bord gekommen war. Das Alter des Mannes war schwer zu bestimmen. Er hatte sein schulterlanges Haar silbern gefärbt, was auf große Eitelkeit schließen ließ.
Der Anti unterhielt sich mit dem Kommandanten des Schiffes. Das Gespräch wurde unterbrochen, als Tekener, Kennon und Stuep in die große Schleusenkammer geführt wurden.
Tekener fühlte die Blicke des Antis auf sich ruhen.
“Das sind Sie, Moinz Celebrin”, verkündete der Kommandant.
Tekener, der gelernt hatte, Menschen richtig einzuschätzen, ahnte, daß sie dem Kommandanten dieser Stützpunktwelt gegenüberstanden. Wenn Moinz Celebrin sich persönlich zum Raumhafen begab, um die drei Männer zu empfangen, dann unterstrich das noch die Bedeutung, die die Condos Vasac der Entwicklung eines HalbraumspürerAbsorbers beimaß.
Celebrin ging auf Tekener zu und streckte eine Hand aus.
“Ich möchte Sie auf terranische Art begrüßen”, sagte er mit einer weichen, aber vollkommen gefühllosen Stimme. “Schon immer habe ich mir gewünscht, mit dem berühmten Ronald Tekener zusammenzutreffen.”
Tekener lächelte grimmig.
“Ich hätte nicht erwartet, auf einem Stützpunkt der Condos Vasac so höflich begrüßt zu werden”, sagte er und ergriff die Hand des fetten Mannes.
Celebrin begann zu drücken. Seine Hand schloß sich wie eine eiserne Klammer um die des Terraners.
Tekener lächelte und erwiderte den Druck.
Die Kraftprobe währte eine Minute. Dann ließ der Druck des Antis nach.
“Sie sind kräftig”, lobte Celebrin.
“Es geht”, gab Tekener zurück. “Ich kann allerdings nicht sagen, daß Sie mich zu besonderer Anstrengung gezwungen hätten.”

Einen Augenblick sah es so aus, als wollte Celebrin die Beherrschung verlieren. Doch der fette Mann nickte nur und deutete zum Schleusenausgang.
“Es wird Sie sicher interessieren, zu erfahren, wo Sie sich befinden?”
“Natürlich”, erwiderte Tekener.
“Erlauben Sie mir, daß ich zunächst Ihre beiden Freunde begrüße”, sagte Celebrin.
Er schüttelte Kennon und Stuep die Hand, ohne nochmals seine Kräfte zu messen. Tekener bedauerte das, denn er hätte gern erlebt, wie Kennons Stahlhand die Finger des arroganten Antis gequetscht hätte.
“Der Planet, auf dem Sie gelandet sind, heißt Kukuyla”, wandte sich Celebrin wieder an Tekener. “Es ist die dritte Welt der Sonne Abschobra.” Wieder lächelte er mit gespielter Freundlichkeit. “Sie haben sicher Verständnis dafür, wenn ich Ihnen die genauen Koordinaten nicht nenne.”
Für Tekener stand längst fest, daß Celebrin ein machtbesessener Mann war, der unter dem Mantel der Höflichkeit seinen wahren Charakter verbarg.
“Sie können mir jetzt nach draußen folgen”, sagte Celebrin. Er ignorierte die sechs Bewacher der drei Männer, schickte sie aber nicht ins Schiff zurück.
Hinter Moinz Celebrin verließen Tekener, Kennon und der Ertruser die Schleusenkammer.
Weder Celebrin noch einer der Wächter konnten ahnen, daß sich im Anzug des Ertrusers der Siganese Kamla Romo verbarg, um auf diese Weise ebenfalls aus dem Schiff zu kommen.
Vor der Gangway blieb Celebrin stehen. Er ließ den Männern Zeit, um einen Blick auf die Umgebung zu werfen.
Hoch am Himmel stand eine gelbe Sonne. Am Rand des relativ kleinen Landefeldes ragten Kontrolltürme und Verwaltungsgebäude in die Höhe. Dahinter zeichneten sich die Umrisse riesiger Industrieanlagen ab. Einzelne Gleiter bewegten sich lautlos am wolkenlosen Himmel. Außer dem Schiff, mit dem Tekener und seine Freunde angekommen waren, standen noch ein Walzenschiff und ein Kugelraumer auf dem Landefeld. Beiboote oder Raumjachten waren nicht zu sehen. Vielleicht landeten sie auf einem anderen Raumhafen.
Entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten hatte die Condos Vasac ihre Anlagen auf dieser Welt unmittelbar auf der Oberfläche errichtet.
“Sie wundern sich sicher, daß wir auf dieser Welt so großzügig geplant haben”, bemerkte Moinz Celebrin, der Tekeners Gedanken zu erraten schien. “Dieses System ist auf Terra unbekannt. Es liegt im Einflußbereich der Blues.”
Er lächelte, als er Tekeners erstaunten Blick bemerkte.
“Wir haben mit den Blues Verträge geschlossen. Das war nicht billig,

aber wir brauchten uns wenigstens nicht unter die Oberfläche zu wühlen.” Er hob die Arme, als wollte er die Sonne anbeten. “Ich liebe Luft und Sonne. Deshalb fühle ich mich auf diesem Planeten wohl.”
Tekener erkannte, daß sie vorläufig nicht mehr über diesen Planeten erfahren würden. Er befürchtete, daß man sie vom Raumhafen aus direkt in ihre Unterkünfte bringen würde. Danach würden sie auf die Fähigkeiten des Siganesen angewiesen sein.
Celebrin raffte seinen Umhang hoch und glitt über die Gangway nach unten, wo ein zylinderförmiges Fahrzeug stand.
“Der Bursche ist gefährlich!” zischte Kennon Tekener zu, als sie Seite an Seite nach unten schwebten. “Er wird uns unter Druck setzen.”
Tekener nickte nur.
Vor dem Fahrzeug blieb Celebrin stehen. Tekener lächelte, als er das Flimmern um den Körper des Antis bemerkte. Es war immer dann zu bemerken, wenn Celebrin in den Schatten trat. Celebrin hatte seinen Individualschutzschirm eingeschaltet.
Die sechs Raumfahrer waren den USO-Spezialisten gefolgt.
Celebrin sah den Ertruser nachdenklich an.
“Ich weiß nicht, wie wir Sie in den Wagen bekommen, aber wir wollen es versuchen, bevor wir ein größeres Fahrzeug rufen.”
Durch die Pilotenkuppel sah Tekener zwei Männer im Innern des Wagens. Sie blickten neugierig heraus. Vermutlich hatte man sie darüber, informiert, wen sie fahren würden.
“Steigen Sie ein!” wurden Tekener und seine Begleiter von Celebrin aufgefordert. “Wir sehen uns später wieder.”
Monty Stuep zwängte sich zuerst durch den schmalen Eingang.
Tekener und,Kennon folgten ihm. Der Ertruser blieb im Innern des Wagens stehen, denn die Sitze waren zu klein für ihn.
Die Pilotenkanzel und das Passagierteil waren durch eine Metallwand getrennt. Durch ein Seitenfenster konnte Tekener sehen, wie Celebrin den beiden Piloten ein Zeichen gab. Der Wagen setzte sich in Bewegung. Celebrin blieb zurück.
Kamla Romo flog auf Tekeners Schulter.
“Sobald wir den Stützpunkt erreicht haben, muß ich noch einmal zum Schiff zurückfliegen”, erklärte er. “Ich habe meine Ausrüstung nicht vollständig in Montys Kleidung unterbringen können.”
Tekener war einverstanden. Mit seinem flugfähigen Kampfanzug konnte der Siganese auch größere Entfernungen schnell zurücklegen.
Kennon stand auf und klopfte gegen die Trennwand. Keiner der beiden Piloten reagierte.
“Sie können uns nicht hören”, sagte er erleichtert. “Es gibt auch keine versteckten Aufnahmegeräte.”
Tekener blickte nach draußen.
“Ich frage mich, warum man uns ausgerechnet auf diesen Planeten

gebracht hat."
"Die Gespräche, die ich bisher belauschen konnte, geben eine klare Antwort auf diese Frage", sagte Romo und ließ sich bequem auf Tekeners Schulter zurücksinken. "Auf diesem Planeten besitzt die Condos Vasac ausgezeichnete Anlagen, um Verhöre durchzuführen."
"Diese Anlagen hätte man auch von dieser Welt aus nach SEKTEST-40 bringen können", wandte Tekener ein.
"Du hast recht', stimmte Kennon zu. "Es muß noch einen anderen Grund geben, warum man uns ausgerechnet hierher gebracht hat."
"Auf jeden Fall ist Monty von jetzt an in höchster Gefahr." Tekener nickte dem Ertruser zu. "Man wird alles tun, um Ihren paramechanischen Willensblock zu sprengen. Wenn Sie ausplaudern, wird die Condos Vasac erfahren, was die Galaktische Unterdrücktenhilfe wirklich ist und welche Rolle Kennon und ich innerhalb der USO spielen."
Der Ertruser strich über seine Haarsichel, die bis in den Nacken reichte.
"Haben Sie eine Idee, wie wir ein solches Verhör verhindern können?"
"Nein", mußte Tekener zugeben. "Wir dürfen jedoch nicht zulassen, daß Sie zum unfreiwilligen Verräter werden. Vorläufig können wir nur abwarten, was dieser Celebrin unternehmen wird."
"Er wirkt nicht wie ein Mann, der auf irgend etwas Rücksicht nimmt', meinte Stuep.
Kamla Romo richtete sich auf.
"Das kommt davon, wenn man so ein Riese ist." Er deutete anklagend auf den Ertruser. "Eine Person wie ich könnte nie in solch eine gefährliche Lage kommen."
Stuep blickte sich ungläubig um.
"Hören Sie sich diesen Schwätzer an! Wenn jemand so klein ist, daß er auf einem Fußballplatz auch in der vordersten Reihe nichts sehen kann, sollte er besser seinen Mund halten."
"Auf siganesischen Fußballfeldern sehe ich auf allen Plätzen!" erwiderte Romo würdevoll. "Wir Siganesen sind nämlich nicht gezwungen, einen Fesselballon zum Fußballspielen zu benutzen."
Der Ertruser stemmte beide Arme in die Hüften.
"Dieser häßliche Zwerg will mir etwas von Fußball erzählen! Warum hat wohl die siganesische Planetenmannschaft bisher abgelehnt, ein Freundschaftsspiel gegen uns auszutragen?"
"Das kann ich Ihnen genau sagen!" kreischte Kamla Romo mit hochrotem Kopf. "Wir wollen nicht, daß ihr uns die Tribünen niedertrampelt, um einen Einwurf auszuführen."
"Wir könnten auf einem ertrusischen Platz antreten", schlug Monty Stuep vor.
Der Siganese schüttelte sich angewidert.

“Wir spielen nicht auf Kraterlandschaften.”
“Sobald sich eine Gelegenheit ergibt, werde ich ein Elfmeterschießen gegen Sie austragen”, verkündete Stuep. “Dann werden wir feststellen, wer von uns beiden besser ist.”
Romo deutete auf Stuep.
“Dieser Trottel kann keinen Ball stoppen und will ein Elfmeterschießen gegen mich veranstalten.”
“Warum geben Sie nicht zu, daß es auf Siga überhaupt keinen Elfmeter im Fußball gibt?” fauchte Stuep. “Auf Ihrer verrückten Welt bezeichnet man einen Strafstoß als Zwölfmillimeter, weil keiner von euren Knülchen in der Lage ist, einen normalen Fußball auch nur elf Zentimeter weit zu bewegen.”
Romo blieb die Luft weg. Er hielt sich an Tekeners Ohr fest.
Tekener, der die ganze Zeit über interessiert zugehört hatte, bemerkte: “Ich wußte nicht, daß Sie beide Fußballnarren sind. Trotzdem schlage ich vor, daß wir uns jetzt naheliegenderen Problemen zuwenden.”
“Warten Sie!” schrillte Romo. “Ich möchte, daß Sie Zeuge sind! Er hat mich zu einem Elfmeterschießen herausgefordert. Ich werde diese Herausforderung annehmen.”
“Ha!” machte der Ertruser. “Da kann ich nur immer wieder sagen: “Ha! Ha! Ha!”
“Ruhe!” befahl Tekener streng. “Sonst werde ich mich an diesem Elfmeterschießen beteiligen.”
“Sie!” Romos Kinn sank herab. “Ausgerechnet ein Mann, der ein Dribbling für einen neuen Cocktail hält.”
Tekener griff blitzschnell zu und packte den zappelnden Siganesen zwischen Daumen und Zeigefinger.
Romo lief blaurot an.
“Lassen Sie das, Tek!” krächzte er.
“Versprechen Sie, daß Sie jetzt nicht mehr über Fußball sprechen werden?”
“Ja, verdammt! Setzen Sie mich wieder auf Ihre Heldenschulter.”
Tekener tat ihm den Gefallen.
“Montys Leben ist in Gefahr”, sagte der galaktische Spieler. “Wenn sein Willensblock durchbrochen wird, sind auch wir verloren.”
“Ich nicht’, versetzte Romo. “Von meiner Anwesenheit auf dieser Welt wissen kein Akone und kein Anti.”
“Ich glaube, man kann kein vernünftiges Wort mit ihm reden”, mischte Kennon sich ein. “Ich werde ihm deshalb jetzt seinen Kampfanzug ausziehen und ihn aus dem Fenster werfen.”
Er bewegte sich auf Tekener zu.
“Halt!” schrie Romo. “Sie verdammter Roboter würden das wirklich tun!”
Tekener war bei diesen Worten zusammengezuckt. Roboter genannt

zu werden, war für Kennon eine tödliche Beleidigung.
Zu Tekeners Überraschung zeigte Kennon keine Reaktion.
“Wir unterhalten uns jetzt über Möglichkeiten, wie wir Stuep und damit uns helfen können”, sagte der Kriminalist.
“Einverstanden”, erwiderte Romo.
Tekener hatte geglaubt, seinen Freund zu kennen. Offenbar war es für Kennon entscheidend, wie eine Beschimpfung gemeint war. Wenn ihn jemand einen Roboter nannte, ohne damit eine moralische oder menschliche Wertung zu verbinden, ließ Kennon das völlig kalt.
Man konnte das Gehirn einen *verdammten Roboter* nennen, wie man einen Freund einen Halunken nannte. Eine verächtliche Bemerkung dieser Art dagegen hätte Kennon zu einer unbeherrschten Kampfmaschine werden lassen.
Tekener bewunderte im stillen das psychologische Einfühlungsvermögen des kleinen Siganesen. Kamla Romo hatte gefühlt, was er sich erlauben durfte.
“Wir wollen uns über die zu erwartenden Verhöre unterhalten”, schlug Kennon vor. “Wir haben den CondosVasac-Agenten mit dem Halbraumspürer-Absorber einen Brocken vorgesetzt, der ihren Appetit geweckt hat. Sie haben sogar mehr Verlangen danach, als uns recht sein kann. Die CV wird nichts unversucht lassen, um das Geheimnis dieses Gerätes zu ergründen. Celebrin ist ein Mann, der die Machtmittel, die ihm zur Verfügung stehen, rücksichtslos einsetzt. Also müssen wir mit brutalen Verhören rechnen.”
Der Ertruser schluckte hörbar.
“Das klingt ja ziemlich ermutigend.”
“Keine Sorge!” rief Kamla Romo. “Schließlich bin ich bei Ihnen.”
Der Ertruser blickte gelangweilt zur Decke.
“Fangt nicht schon wieder an!” ermahnte Tekener die beiden Umweltangepaßten.
“Er fängt an!” beklagte Romo sich. “Er frustriert mich pausenlos.”
“Jetzt versucht er, mich für seine Komplexe verantwortlich zu machen!” Der Riese von Ertrus schob sich drohend auf Tekener zu.
“Seht mal nach draußen!” unterbrach Kennon die Meinungsverschiedenheiten zwischen Kamla Romo und dem Ertruser. “Man bringt uns offenbar doch nicht ins Industriegebiet.”
Tekener warf einen Blick aus dem Fenster. Sie hatten die Verwaltungsgebäude hinter sich gelassen und fuhren jetzt durch eine gepflegte Parklandschaft. Zwischen Bäumen und Wiesen standen vereinzelte Gebäude.
“Hier wohnt die CV-Prominenz von Kukuyla”, vermutete Ronald Tekener. “Ein Wunder, daß man uns auch hierher bringt.”
“Ich traue der Sache nicht”, gab Kennon zurück. “Man hat uns schließlich nicht auf diese Welt gebracht, damit wir uns erholen

können."
Der Wagen blieb auf der Straße, die mitten durch die Parklandschaft führte. Durch das Fenster konnten die Männer farbenprächtige Tiere sehen, die sich frei auf den Wiesen bewegten.
"Ich bin sicher, daß die Antis diesen Park angelegt haben", sagte Kennon. "Die Akonen legen keinen großen Wert auf eine schöne Umgebung."
Das Fahrzeug verließ die Straße. Auf Prallfeldern schwebte es an einem Brunnen vorbei auf einen von Bäumen umgebenen Gebäudekomplex zu.
Tekener preßte sein Gesicht gegen die Sichtscheibe.
"Ich glaube, wir sind am Ziel."
Kennon blickte über die Schulter seines Freundes.
"Was hältst du davon?"
"Könnte eine Klinik sein", erwiderte Er warf Monty Stuep einen bedeutsamen Blick zu. "Aber hier werden nicht nur Kranke geheilt."
"Ich kann nicht so dicht ans Fenster heran. um das Gebäude zu sehen", beklagte ich Stuep.
"Er ist sich überall selbst im Weg", fügte Kamla Romo hinzu und verschwand wieder in seinem Versteck.
Auf dem freien Platz vor dem großen Gebäude parkten ein Dutzend Fahrzeuge. Im Park hielten sich ein paar Männer auf, die den eintreffenden Wagen interessiert beobachteten. Die Eingänge des Hauptgebäudes waren nicht bewacht.
Als das Fahrzeug hielt, kam Moinz Celebrin aus dem Haupteingang. Er wurde von drei Männern begleitet.
"Da ist unser Freund!" Tekener deutete in Celebrins Richtung. "Er ist offenbar mit einem Gleiter vorausgeflogen. "
Die Tür öffnete sich. Als Tekener und seine Freunde ausstiegen, standen die beiden Piloten draußen und richteten Strahler auf die Männer.
Celebrin winkte ärgerlich, als er das sah.
"Die Waffen weg! Diese drei Männer sind unsere Gäste."
Die Piloten machten einen verwirrten Eindruck. Wahrscheinlich hatte man ihnen erzählt, daß Tekener und seine beiden Begleiter gefährlich waren.
Celebrin lächelte.
"Verzeihen Sie diesen Holzköpfen. Sie können nicht zwischen Freund und Feind unterscheiden." Er legte Tekener eine Hand auf die Schulter. "Wir sind schließlich Verbündete."
Die drei Männer, die Celebrin begleitet hatten, waren Aras. Ihren hageren, grausam wirkenden Gesichtern war nicht zu entnehmen, wie sie über Celebrins heuchlerische Worte dachten. Tekener vermutete, daß es drei Mediziner waren, die sich um Monty Stuep kümmern

sollten.
Celebrin deutete zum Haus hinüber.
“Dort werden Sie vorläufig untergebracht, meine Herren. Sie können sich im angrenzenden Park frei bewegen. Ich bitte Sie aber, die Sicherheitszone nicht zu überschreiten. Diese Einschränkung Ihrer Freiheit geschieht in Ihrem eigenen Interesse. Wer die Sicherheitsgrenze überschreitet, wird leicht das Opfer gefährlicher Tiere oder übernervöser Wächter.” Er lächelte erneut. “Das wollen wir doch auf jeden Fall vermeiden.”
Tekeners geübten Augen entging nicht, daß auch die drei Aras bewaffnet waren. Die Mediziner trugen unter ihren Umhängen Strahlenkarabiner. Tekener fragte sich, warum Celebrin unter diesen Umständen noch immer den Schein wahrte und die drei Männer als Verbündete und Freunde bezeichnete. Schizoid war Celebrin bestimmt nicht.
“Ich werde Ihnen jetzt Ihre Unterkünfte zeigen.” Der fette Anti watschelte auf das Gebäude zu. “Es gibt ein paar wunderbare Zimmer in diesem Gebäude.”
Vor dem Haupteingang blieb er stehen und schaute zurück, als wollte er sich überzeugen, daß die drei Männer ihm gefolgt waren. Die Aras hielten sich hinter Tekener und seinen beiden Freunden. Tekener war sicher, daß sie auch durch mehrere Fenster des Gebäudes beobachtet wurden.
Tekener beschloß, auf das Spiel des Antis einzugehen.
“Ich wußte nicht, daß wir uns schon einen Urlaub verdient haben”, sagte er zu Celebrin. “Ich möchte mich aber auf jeden Fall bei Ihnen bedanken.”
Im ersten Augenblick war der Anti verwirrt.
“Urlaub? Natürlich werden Sie verstehen, daß kein Urlaub frei von Arbeit sein kann, Ronald Tekener.” Seine Blicke blieben an Monty Stuep hängen. “Vor allem Ihr großer Freund wird sich ein paar kleinen Anstrengungen unterziehen müssen.”
Tekener wußte genau, wie diese “kleinen Anstrengungen” aussehen würden. Seine Blicke suchten das Gebäude ab. Er prägte sich jede Einzelheit ein. Wenn sie zur Flucht gezwungen wurden, müßten sie mit der Umgebung vertraut sein. Der USOSpezialist konnte keine ungewöhnlichen Sicherheitsvorrichtungen erkennen, aber das war ohne Bedeutung. Das harmlos aussehende Gebäude konnte blitzschnell in eine Festung verwandelt werden. Schon die Einschaltung eines starken Schutzschirms würde genügen.
“Gefällt Ihnen das Haus?” erkundigte sich Celebrin spöttisch.
“Akonische Bauweise”, antwortete Tekener. “Teilen Sie die Macht auf dieser Welt mit Männern des akonischen Energiekommandos?”
Er spürte sofort, daß er eine verwundbare Stelle des Antis getroffen

hatte.
“Ich allein bestimme, was auf Kukuyla geschieht!” Celebrins Stimme klang wütend. “Das sollten Sie sich merken, Tekener.”
“Es ist gut, wenn man das weiß”, gab der Spieler zurück. Mit diesem Gespräch verzögerte er das Betreten des Gebäudes. Kennon erhielt dadurch Gelegenheit, sich die Umgebung genau anzusehen. Die künstlichen Sinnesorgane des Gehirns sahen mehr als die Augen Tekeners und Stueps.
Die große Tür glitt zur Seite, als Celebrin darauf zuging. Tekener blickte in eine große Halle, deren Mittelpunkt ein farbenprächtiges Wasserspiel bildete. Die Wände waren mit künstlichen Kristallen bedeckt, in denen sich das Licht des Brunnens brach.
“Es gibt hier keine Treppen”, erklärte Celebrin und deutete auf drei Antigravlifte, von denen der größte zum Lastentransport bestimmt war. “Die Lifte sind an ein Sicherheitssystem angeschlossen. Sie können nur benutzt werden, wenn die Zentralschaltung sie freigibt.”
Das war ein deutlicher Hinweis. Celebrin warnte sie auf diese Weise vor einer Flucht.
“Die Fenster der Zimmer bestehen aus spiegelfreiem Panzerglas”, fuhr Celebrin genüßlich fort. “Sie können mit Thermowaffen nicht zerstört werden. Dazu braucht man Impulsstrahler und Desintegratoren. Auch die Wände des Gebäudes bestehen aus einer Speziallegierung.”
“Man könnte fast annehmen, dieser wunderbare Bau sei ein Gefängnis”, bemerkte Kennon.
“Das ist eine Frage des Standpunkts”, gab Celebrin zurück. “Ich wohne hier, ohne mich als Gefangener zu fühlen.”
Er deutete auf einen Lift.
“Steigen Sie bitte ein. Er ist vorprogrammiert und bringt Sie in die Etage, in der Sie vorläufig wohnen werden. Alle Zimmer stehen zu Ihrer Verfügung.”
Tekener ahnte, daß ihre Zimmer die am besten bewachten im gesamten Gebäude sein würden. Er machte sich deshalb keine Sorgen. Schließlich besaßen sie in Kamla Romo einen Trumpf, von dem die Condos Vasac nichts ahnte.
Die drei Männer betraten den Lift. Lautlos wurden sie nach oben getragen. Der Lift hielt an, und die Tür glitt zur Seite. Tekener trat als erster auf den Korridor hinaus. Am Ende des Ganges befand sich ein riesiges Fenster. Es war still und angenehm kühl. Tekener entdeckte insgesamt vier Türen, zwei auf jeder Seite des Ganges. Der Boden war mit weichem Material überzogen, das die Schritte der Männer dämpfte.
“Da wären wir also”, sagte Stuep. Er warf Kennon einen fragenden Blick zu und deutete zur Decke.
“Alles in Ordnung”, beruhigte ihn Kennon. “Es gibt hier keine

Abhöranlagen. Celebrin weiß, daß wir vorsichtig sind."
Romo schlüpfte aus Stueps Umhang . und flog vor den Männern her.
"Ich bin gespannt, wie es in den Zimmern aussieht!" rief er.
Tekener öffnete eine Tür. Er blickte in einen geräumigen Aufenthaltsraum, in dem bequeme Sessel und kleine Tische standen. An den Wänden waren Regale befestigt. Sie waren leer.
"Man hat sogar an mich gedacht!" stellte Stuep fest und deutete auf einen kolossalen Sessel in einer Ecke des Raumes.
Tekener entdeckte eine Verbindungstür zum Nebenraum. Er öffnete sie. Sie mündete in eine Art Küche. Hinter einer durchsichtigen Wand lagen verschiedene Nahrungsmittel in rechteckigen Fächern.
Stuep schmatzte genießerisch.
"Für unser leibliches Wohl ist gesorgt."
Tekener untersuchte die Klimaanlage und winkte Kamla Romo zu sich heran.
"Von hier aus können Sie leicht ins Freie gelangen, Romo. Am besten, Sie brechen sofort zum Raumhafen auf und holen den Rest Ihrer Ausrüstung. Später werden Sie sich um Stuep kümmern müssen."
Widerspruchslos kroch Romo in eine Belüftungsröhre.
Stuep stand bewundernd vor den Nahrungsvorräten.
"Man braucht nur das Fach zu öffnen, dessen Inhalt man essen möchte", stellte er fest. "Die Nahrung wird in Sekundenschnelle zubereitet."
"Ich bewundere Ihre Ruhe", sagte Tekener. "Sie wissen, was Ihnen bevorsteht."
Der Ertruser strich sich über den Bauch.
"Mit vollem Magen läßt sich alles leichter ertragen."
"Wir wollen uns die beiden anderen Zimmer ansehen", schlug Tekener vor und verließ die Küche. "Wahrscheinlich liegen der Schlafraum und das Bad auf der anderen Seite des Korridors."
Seine Vermutung bewahrheitete sich. Die drei Männer untersuchten alle vier Räume gründlich, konnten aber nichts finden, was ihnen genauere Hinweise auf ihren Aufenthaltsort geliefert hätte. Bücher, Bilder und Tonspulen waren vor ihrer Ankunft entfernt worden.
Kennon untersuchte den Korridor und berichtete, daß die vier Räume vom übrigen Gebäude durch massive Metallwände getrennt waren.
"Es gibt nur einen Ausgang, Tek: Den Lift!"
"Das habe ich befürchtet", erwiderte Tekener. "Wir müssen also notfalls ausbrechen, wenn es gefährlich werden sollte."
Sie kehrten in den Aufenthaltsraum zurück. Stuep holte sich etwas zu essen.
"Wann werden sie Monty holen?" fragte Tekener seinen Freund.
Kennon dachte gründlich nach.
"Sie werden uns warten lassen, um uns unsicher zu machen.

Vermutlich werden sie Monty in der kommenden Nacht wecken und zum Verhör führen."
"Bis dahin wird Romo zurück sein." Tekener warf einen Blick auf die Uhr. "Kukuyla scheint eine erdähnliche Welt zu sein. Ein Tag auf dieser Welt entspricht sicher ungefähr einem Tag auf der Erde. Als wir ankamen, war es Mittag. Inzwischen sind zwei Stunden verstrichen."
Neben der Durchgangstür zur Küche öffnete sich die Wand und gab einen Bildschirm frei.
Moinz Celebrin lächelte auf die drei Männer herab.
"Wie ich sehe, haben Sie sich bereits eingelebt', stellte er fest. "Schmeckt es, Monty Stuep?"
"Ausgezeichnet!" lobte der Ertruser. "Ich fürchte nur, daß die Vorräte in der Küche nicht ausreichen."
"Für Sie bestimmt!" entgegnete Celebrin zweideutig. "Aber ich wollte mit Ihnen nicht über das Essen sprechen. In wenigen Augenblicken wird einer meiner Assistenten zu Ihnen kommen. Er bringt Papier und ein Diktiergerät. Sie können dann alles Wissenswerte über den Halbraumspürer-Absorber aufschreiben oder auf Spule sprechen."
Tekener trat vor den Bildschirm.
"Das werden wir gern tun, wenn Sie uns gleichzeitig über das Geheimnis der Transmit-Weiche informieren."
"Sind Sie immer so naiv, Ronald Tekener?" Celebrin strich über sein silberfarbenes Haar.
"Ich bin Geschäftsmann." Tekener sprach langsam. "Ein Mann wie ich hat nichts zu verschenken."
"Sie überschätzen Ihre Möglichkeiten", meinte Celebrin. Der Bildschirm wurde dunkel.
Wie Celebrin versprochen hatte, kam ein junger Anti und brachte Schreibmaterial und mehrere Tonspulen. Er antwortete auf keine Fragen und zog sich sofort wieder zurück.
Tekener wollte das Material in den Abfallschacht werfen, aber Kennon hielt ihn zurück.
"Nicht so hastig, Tek. Wir wollen warten, bis Romo zurück ist. Solange Celebrin hoffen kann, daß wir sein Papier oder seine Tonspulen benutzen, ist Stuep nicht in Gefahr."
"Du hast recht." Tekener ließ sich in einem Sessel nieder.
Stuep ging zum zweitenmal in die Küche, um sich etwas zu essen zu holen. Er wirkte gelassen.
Kennon stand am Fenster und blickte in den Park. Das Gebiet um das Gebäude machte einen verlassenen. Eindruck. Ab und zu sah Kennon Aras oder Antis über den Hof gehen. Im Park saß ein Akone und spielte mit einem katzenähnlichen Tier. Die Fenster waren vollkommen schalldicht, so daß keine Geräusche von draußen hereindrangen.

Stuep kehrte mit seiner zweiten Mahlzeit zurück.
“Möchten Sie nichts essen?” fragte er Tekener.
“Ich will nicht, daß Sie meinetwegen verhungern, Monty!”
“Nur keinen Sarkasmus.” Stuep sank in der- Sessel zurück und schob große Brocken in den Mund.
“ich kann die Sonne sehen”, sagte Kennon vom Fenster aus. “Sie steht schon ziemlich tief.”
“‚Hoffentlich ist Romo nichts zugestoßen.” Tekener stand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab.
“Es gibt auch etwas zu trinken in der Küche”, sagte Stuep mit vollem Mund.
“Danke für den Tip.” Tekener begab sich in die Küche und wählte ein farbloses Getränk, das zu dampfen begann, als er es aus dem Fach nahm. Es schmeckte wie süßer Tee.
“Wenn wir fliehen müssen, können wir keinen Gleiter benutzen”, meldete sich Kennon vom Nebenraum. ‘‚An sieben Fenstern stehen schwere Strahlwaffen. Man würde uns abschießen, sobald wir mit einer Maschine zu starten wagten.”
“Hast du eine bessere Idee?” Mit dem Becher in der Hand kehrte Tekener in den Aufenthaltsraum zurück.
“Mhm!” machte Kennon. “Wenn wir fliehen müssen, geht es nur zu Fuß. Im Park gibt es zahlreiche gute Verstecke. Wir müssen uns natürlich trennen, um die Verfolger irrezuführen.” Er preßte die Handflächen gegen das Fenster. “Ich hätte gute Chancen. Stuep natürlich auch. Du müßtest wahrscheinlich zurückbleiben, Tek.”
Tekener runzelte die Stirn.
“Sehr tröstlich, Ken.”
“Im Grunde genommen ist eine Flucht sinnlos!” Kennon drehte sich abrupt um. “Wir müssen die Condos Vasac dazu zwingen, mit uns zu verhandeln und Geschäfte mit uns zu machen. Das ist immer noch die beste Methode, hier ungeschoren herauszukommen.”
Aus der Küche drangen kratzende Geräusche an Tekeners Ohr.
“Das ist Romo!” rief Kennon, als Tekener sich in Bewegung setzte.
“Er hat Schwierigkeiten, seine Ausrüstung durch die Klimaanlage hereinzubringen”, schloß Tekener.
Stuep ließ sich von der Erregung der beiden Spezialisten nicht anstecken.
Tekener zog einen Stuhl heran und stieg darauf. Er konnte jetzt in die Belüftungsröhren der Klimaanlage blikken. In der mittleren Röhre steckte Romo. Der Siganese zog ächzend irgendeinen Gegenstand hinter sich nach. Als er Tekeners Gesicht am anderen Ende der Röhre sah, stellte er seine Bemühungen vorübergehend ein.
“Endlich ein bekanntes Gesicht!” Romos Stimme klang dumpf.
“Wollen Sie mir nicht helfen?”

Tekener wollte seine Hand in die Röhre schieben, kam aber nur mit zwei Fingern und dem Daumen hinein.
“Schrecklich!” Kamla Romo ließ seine Ausrüstung zurück und arbeitete sich bis zu Tekeners Fingern vor. “Warum sind alle meine Freunde nur so plump?”
“Was haben Sie da in der Röhre?” wollte Tekener wissen.
“Ein kombiniertes Ortungs- und Peilgerät. Ein Funkgerät. Einen SuperKombilader und ...”,
“Einen Augenblick!” unterbrach ihn Tekener. “Können Sie die Sachen nicht einzeln hereinbringen?”
“Sie sind verpackt’, erwiderte Romo. “Ich komme in dieser engen Röhre nicht an den Verschluß der Ausrüstungspakete heran.”
“Sie Pechvogel!” Tekener sprang vom Stuhl und blickte sich um. “Kommen Sie heraus. Ich suche nach einem spitzen Gegenstand, mit dem ich Ihre Sachen aus der Röhre ziehen kann.”
Der Siganese glitt aus der Röhre und kreiste über Tekener. Der Spieler zog eine Folie aus einem Fach des Nahrungsmittelspenders und rollte sie zwischen den Handflächen zu einem biegsamen Stab. Er bog das eine Ende um und schob es in die Röhre. Die Ausrüstung des Siganesen ließ sich ohne Schwierigkeiten herausziehen.
Tekener trug die Sache ins Nebenzimmer.
“Wir wollen keine Zeit verlieren”, sagte er. “Kamla soll sich innerhalb des Gebäudes umsehen. Vielleicht kann er feststellen, welche technischen Einrichtungen Celebrin zur Verfügung stehen.”
Er legte die Ausrüstung des Siganesen auf einem Tisch ab. Romo suchte sich aus, was er noch brauchte, und flog in die Küche. Er verschwand abermals durch eine Röhre der Klimaanlage.
Wenige Augenblicke später erschien Moinz Celebrin in Begleitung von drei bewaffneten Akonen:
Der fette Anti griff nach dem unbeschriebenen Papier, das auf dem Tisch lag.
“Keine Idee?” Die Frage klang spöttisch. Celebrin schaltete das Diktiergerät ein. “Ebenfalls nichts.”
“Ich nannte Ihnen unsere Bedingungen”, sagte Tekener gelassen.
Celebrin ging im Zimmer auf und ab, als hoffte er, in einem verborgenen Winkel doch noch Unterlagen zu entdecken.
“Ich fange an zu glauben, daß Sie das Geheimnis des HalbraumspürerAbsorbers nicht kennen.” Celebrins kleine Augen blickten verschlagen. “Wäre es nicht möglich, daß Sie das alles nur inszeniert haben, um Ihren Freund Stuep zu retten ...?”
“Es ist mir gleichgültig, was Sie glauben”, erwiderte Tekener.
“Ich werde die Wahrheit herausfinden”, versicherte Celebrin. “In diesem Gebäude leben Wissenschaftler und Techniker, die sich seit Jahrzehnten mit Ortungsgeräten befassen. Ich werde Sie und Ihre

beiden Freunde jetzt zu ihnen führen."
Tekener zuckte mit den Schultern. Er merkte, daß Celebrin unsicher war. Der Anti wollte offenbar zunächst alle drei Gefangenen verhören lassen, bevor er sich auf Monty Stuep konzentrierte. Der Condos Vasac war bekannt, daß Tekener und Kennon über mentalstabilisierte Gehirne verfügten, die auch einem Psi-Verhör standhalten würden. Anders war es mit Monty Stuep. Der Ertruser besaß lediglich einen Willensblock, der aufgebrochen werden konnte.
Celebrin öffnete die Tür.
"Folgen Sie mir!"
Der Lift brachte sie in eine höher gelegene Etage. Tekener sah, daß die drei Wächter ihre Waffen schußbereit hielten. Sie würden davon Gebrauch machen, wenn Celebrin den Befehl dazu gab. '
Sie verließen den Lift und gelangten in einen breiten Korridor. Zu beiden Seiten sah Tekener große, mit Warnzeichen beschriftete Türen. Hier schienen die Labors und Experimentierräume zu liegen.
Eine der Türen stand offen. Celebrin hielt davor an. Ein in eine enge Kombination gekleideter Ara kam heraus und unterhielt sich leise mit dem Anti.
Tekener blickte in den großen Raum. Unmittelbar hinter der Tür begann eine rechteckige Vertiefung, in der mehrere Untersuchungstische standen. Dazwischen entdeckte Tekener ein paar Sessel mit Kabelanschlüssen und Metallklammern an Lehnen und Beinen. Die Vertiefung würde von einem flachen Geländer begrenzt. An den Wänden standen Meß- und Rechengeräte. Zwischen dem Geländer und den Wänden hielten sich ein Dutzend Aras, Akonen und Antis auf.
"Treten Sie ein!" forderte Celebrin die drei Männer auf. Er deutete auf den Ara. "Das ist Mitun Onorig. Er wird sich jetzt mit Ihnen unterhalten.
Onorig machte ein abweisendes Gesicht. Entweder hatte Celebrin ihn bei einer wichtigen Arbeit unterbrochen oder er haßte Terraner.
"Sie können dort unten Platz nehmen", forderte Onorig die drei Männer auf.
Widerspruchslos stiegen Tekener und seine beiden Begleiter in die Mulde.
"Antworten Sie auf alle Fragen, die man Ihnen stellt!" befahl Celebrin, nachdem die drei Männer in den Sesseln saßen.
Tekener blickte zum, Geländer hinauf, wo ein paar Wissenschaftler lehnten. Sie hatten Mikrophone in den Händen.
"Ronald Tekener, würden Sie mir die Funktionsweise eines HalbraumspürerAbsorbers erklären", sagte ein Akone.
Tekener unterdrückte ein Lächeln. Man würde ihnen Fragen stellen, um festzustellen, ob sie überhaupt etwas zu verheimlichen hatten.

Der Spieler war auf solche Fragen vorbereitet. Seine Aufmerksamkeit galt nicht dem Akonen, der sie stellte, sondern Moinz Celebrin. Der Anti war der Regisseur dieses Verhörs.
Während Tekener in knappen Worten die Funktionsweise eines Gerätes beschrieb, das nicht existierte, beobachtete er Celebrin. Er glaubte, die Spannung in Celebrins Gesicht wachsen zu sehen.
Tekener spielte den Vorsichtigen, gab vor, seine Worte mit Bedacht zu wählen. Er mußte den Eindruck erwecken, als wollte er keine wichtigen Angaben machen.
Als Tekener zu sprechen aufhörte, ging Celebrin zu dem Akonen hinüber. Der Anti beugte sich über das Geländer.
“Haben Sie Zusatzfragen?” erkundigte er sich bei dem Akonen.
Der Wissenschaftler nickte.
“Natürlich!”
“Fragen Sie den anderen!” Celebrins dicker Zeigefinger deutete in Kennons Richtung. “Ich will wissen, ob sie alle informiert sind.”
Der Wissenschaftler zögerte einen Augenblick, dann fragte er Kennon:
“Ihr Partner sprach von einem Gleyssink-Doppler. Glauben Sie wirklich, daß damit ein regelmäßiger Energieaustausch gewährleistet werden kann?”
“Sie können es ausprobieren”, schlug Kennon vor.
“Wissen Sie, wie ein Gleyssink-Doppler funktioniert?”
“Nicht exakt. Aber ich weiß, daß er ein scheinbares Ineinanderfließen verschiedener Energien bewirken kann.”
“Wie oft haben Sie die Zuverlässigkeit des Halbraumspürer-Absorbers schon erprobt?” fragte ein anderer Akone.
“Siebenmal!” gab Kennon zurück.
“Stimmt das, Ronald Tekener?” fragte Celebrin.
Der Spieler antwortete: “Wenn er es sagt, stimmt es!”
Einer der Akonen schwang sich über das Geländer und kletterte in die Mulde hinab. Er blieb vor Monty Stuep stehen.
“Warum setzen Sie sich nicht?”
Stuep blickte hinter sich.
“Der Sessel ist klein. Ich könnte etwas beschädigen.”
“Setzen Sie sich!” Der Akone machte einen Schritt auf Stuep zu. “Ich verlange, daß Sie sich setzen.”
Tekener blickte zu Celebrin hinauf, denn er erwartete, daß der Stützpunktleiter eingreifen würde. Celebrin lächelte dünn und wartete. Er schien interessiert zu sein, was nun geschehen würde.
“Sie müssen sich setzen, damit ich Ihnen die Maske anlegen kann”, verlangte der Akone von Stuep.
Der große Ertruser blieb stehen.
Der Akone holte aus, um Stuep in den Sessel zu stoßen. Der Ertruser lachte.

“Monty!” rief Tekener leise.
Doch Stuep reagierte nicht auf Tekeners Warnung. Er packte den Wissenschaftler an den Schultern, hob ihn hoch und schleuderte ihn gegen das Geländer. Es gab ein knirschendes Geräusch, als der Akone Geländerstücke unter sich begrub. Vor Schmerz stöhnend, richtete der Wissenschaftler sich wieder auf.
“Sagen Sie den Burschen, daß sie mich nicht anrühren sollen!” rief Stuep Celebrin zu.
Der Anti hatte sich bisher nicht gerührt.
Über Stuep entstand ein Flimmern, das sich schnell auf ihn herabsenkte. Als er einen Schritt nach vorn machte, verstärkte sich das geisterhafte Leuchten. Die Wissenschaftler hatten Energiefesseln um Stuep gelegt, so daß er sich kaum noch bewegen konnte.
“Ich hätte Sie für klüger gehalten”, sagte Celebrin. Er richtete sich auf. “Der Ertruser bleibt hier, die beiden anderen können in ihre Räume zurückkehren.”
“Machen Sie sich keine Sorgen, Tekener!” rief Stuep.
Tekener antwortete nicht. Er ahnte, daß Stuep die Gegner bewußt herausgefordert hatte, um sie zu schnellen Entscheidungen zu zwingen. Das gefiel Tekener nicht, aber er konnte jetzt nichts dagegen unternehmen.
Die bewaffneten Wächter führten Tekener und Kennon hinaus. Sie wurden mit dem Lift nach oben gebracht.
“Was jetzt?” erkundigte sich Tekener, als sie allein waren.
Kennon legte einen Finger auf die Lippen. Er ging quer durch den Raum, hob die Tischplatte an und deutete auf eine bestimmte Stelle. Tekener begriff sofort. Während ihrer Abwesenheit hatte man eine Abhöranlage eingebaut.
“Ich weiß nicht, was wir tun sollen”, erwiderte Kennon. “Sie können Monty zwingen, das Geheimnis des Halbraumspürer-Absorbers zu verraten. Aber er kann dabei sterben oder verrückt werden. Dann wird er nicht mehr in der Lage sein, uns bei der Herstellung dieser Geräte zu unterstützen.”
“Das würde das Ende guter Geschäfte bedeuten”, seufzte Tekener.
Hoffentlich kommt Romo bald zurück, schrieb Kennon hastig auf einen Zettel. *Wir müssen ihn ins Labor schikken, damit er Stuep helfen kann.*
Laut sagte er: “Ich befürchte, daß mit diesem Celebrin kein Geschäft zu machen ist.”
“Warten wir ab!” meinte Tekener.
Er ging in die Küche hinüber und holte sich etwas zu trinken. Durch ein Zeichen gab er Kennon zu verstehen, daß sie bis zur Rückkehr Romos nichts tun würden.
Kennon war einverstanden.
Tekeners Gedanken waren bei Stuep. Vielleicht begann in diesem

Augenblick bereits das gnadenlose Verhör. Wenn die Antis und Akonen erfuhren, welche Pläne Tekener und Kennon in Wirklichkeit hatten, würde keiner der vier USO-Spezialisten diese Welt lebend verlassen.

2.

Für einen Siganesen war es nicht einfach, sich in einem Gebäude zu orientieren, das für normalgewachsene Menschen gebaut war. Durchschnittlich große Räume erschienen Kamla Romo wie riesige Hallen, und die Korridore wie unendlich lange Tunnel.

Der winzige USO-Spezialist hätte sich ohne seine Ausrüstung nicht zurechtgefunden. Sein Flugaggregat ermöglichte ihm jedoch eine schnelle Orientierung auch in großen Räumen. Außerdem hatte Romo in zahlreichen Einsätzen Erfahrungen gesammelt. Er ließ sich durch die Verschiebung von Größenordnungen und Perspektiven nicht täuschen.

Romo hatte einen breiten Gang überquert und landete auf dem Verschlußmechanismus einer Tür. Er befand sich in einem Teil des Gebäudes, der als Lager diente. Die wenigen Räume, die Romo untersucht hatte, waren mit Archivmaterial angefüllt. Romo nahm sich jedoch nicht die Zeit, einzelne Akten oder Tonspulen gründlicher zu untersuchen, obwohl er auf diese Weise vielleicht genauere Koordinaten über dieses Sonnensystem erfahren hätte.

Das Ziel des Siganesen waren die Labors und die wichtigen Büros. Wenn er Gespräche belauschte, konnte er in kurzer Zeit viel erfahren. Romo schaltete sein Peilgerät ein. Der Raum hinter der Tür war verlassen, denn der Individualtaster schlug nicht aus. Romo flog weiter. Er verhielt vor jeder Tür, um erneut zu orten. Am Ende des Ganges kroch er durch eine Röhre der Klimaanlage in einen mittelgroßen Büroraum. Er blickte auf zwei Akonen hinab, die vor einer Leuchttafel standen, an die sie Magnetscheiben hefteten. Sie bemerkten Romo nicht. Der Siganese wartete ein paar Minuten. Als er sicher sein konnte, daß die Akonen sich nicht unterhalten würden, wechselte er in den anschließenden Raum hinüber. Auch diesmal hatte er kein Glück. Von dem allein an einem Schreibtisch arbeitenden Anti würde er nichts erfahren.
Der USO-Spezialist kehrte in den Korridor zurück und flog bis zum Lift. Da er nicht warten wollte, bis sich eine Gelegenheit zum Mitfahren ergab, drang er in den Schacht ein und ließ sich eine Etage tiefer sinken. Der Lift hing hoch über ihm.
Romo schwebte in den Hauptkorridor der unteren Etage. Er hielt sich

dicht unter der Decke.
Vor einem zehn Meter entfernten Zimmer standen drei Akonen und unterhielten sich.
Romo flog auf sie zu.
Ein Akone, dessen lange Haare von einer Metallspange zusammengehalten wurden, sagte gerade: “... muß schließlich wissen, was er tut.”
“Der Neurodestrator ist gefährlich”, erwiderte ein untersetzter Mann. “In vielen Fällen wird der Verhörte wahnsinnig oder stirbt.”
Romo horchte auf. Der Begriff Neurodestrator war ihm nicht unbekannt. Er hatte jedoch nicht geglaubt, daß die Condos Vasac im Besitz solcher Geräte war.
Seine Gedanken wurden unterbrochen, als der dritte Mann sagte: “Celebrin wird den Neurodestrator auf jeden Fall einsetzen. Der Ertruser besitzt einen paramechanischen Willensblock, der mit der Emotio-Sonde und dem Neurodestrator leicht zu brechen ist.”
Romo unterdrückte seine Erregung.
Die drei Akonen unterhielten sich über das geplante Verhör Monty Stueps. Voller Entsetzen dachte Romo daran, daß es vielleicht schon begönnen hatte. Stuep war in höchster Gefahr.
Romo wartete nicht auf weitere Äußerungen der Akonen. Er warf sich herum und flog durch den Korridor zurück. Als er den Lift fast erreicht hatte, schlug der Individualtaster aus. Romo hielt überrascht inne. Der Ausschlag war ungewöhnlich stark. Im allgemeinen verursachten humanoide Lebewesen keine solche starke Reaktion.
Sollte sich ein Mutant in diesem Gebäude aufhalten?
Romo entschloß sich, die Berichterstattung bei Tekener und Kennon noch aufzuschieben.
Sein Peilgerät zeigte ihm deutlich, aus welcher Richtung die starken Impulse kamen.
Der Siganese begab sich in den Liftschacht und ließ sich nach unten sinken. Die Impulse wurden stärker. Romo überlegte, von wem sie ausgehen mochten. Als er den Schacht verließ, war er so aufgeregt, daß er fast einen Fehler begangen hätte. Er achtete nicht auf die Vorgänge im Korridor, sondern flog direkt auf die Quelle der seltsamen Impulse zu. Das wäre ihm fast zum Verhängnis geworden.
Am Ende des Ganges schwebten drei eiförmige Roboter mit speerähnlichen Antennen und herabhängenden Spiralarmen. Jede der Maschinen war einen Meter lang und vielleicht vierzig Zentimeter breit. Wie auf ein geheimes Signal setzten sie sich in Bewegung, als Kamla Romo aus dem Liftschacht schwebte.
Der Siganese begriff sofort, daß sie ihn geortet hatten. Er reagierte blitzschnell. Einen halben Meter über dem Boden schaltete er seine Energieaggregate ab. Er spreizte die Beine, um den unvermeidlichen

Sturz abfangen zu können. Als er aufprallte, rollte er sich über den Rücken ab. Der Waffengürtel und der Rückentornister preßten sich in seinen Körper. Romo achtete nicht auf die Schmerzen, sondern wälzte sich bis zur Wand.
Die Roboter hielten unschlüssig inne. Die Ortungsquelle war plötzlich versiegt. Das irritierte die Automaten.
Romo richtete sich langsam auf. Er war zu klein, um jetzt noch geortet zu werden. Seine einzige Sorge war jetzt, daß er zuviel Zeit verlieren könnte, denn er konnte es nicht riskieren, seine Aggregate wieder einzuschalten.
Die drei Roboter kamen durch den Korridor auf ihn zugeschwebt. Romo lehnte mit dem Rücken gegen die Wand und beobachtete die Roboter. Je näher sie kamen, desto fremdartiger erschienen sie ihm. Er hatte an mehreren Lehrgängen über akonische Kybernetik teilgenommen. Dazu hatten Bildvorträge gehört, in deren Verlauf man den USO-Spezialisten die Roboter der Akonen vorgestellt hatte. Aras und Antis hatten keine eigenen Roboter, sondern bezogen ihre Maschinen von Akonen oder Arkoniden.
Romo war überzeugt davon, daß die drei eiförmigen Roboter nicht auf einer akonischen Welt entstanden waren.
Die Maschinen waren jetzt nur noch wenige Schritte von Kamla Romo entfernt. Der Siganese sah die Öffnung starker Strahlenwaffen in den Körpern der Roboter. Die Außenhülle der Automaten besaß einen seltsamen Spiegeleffekt. Das polierte Material schien in mehreren Farben zu glänzen, gab das Bild der Umgebung jedoch nur einfarbig wieder. Romo kniff die Augen zusammen. Wellen schienen über die Robotkörper zu laufen. Die Vernunft sagte dem Siganesen, daß diese Erscheinung durch den unterschiedlich starken Lichteinfall hervorgerufen wurde. Trotzdem war es ein ungewöhnlicher Anblick.
Die Roboter drehten sich um ihre eigene Achse. In Höhe der Körpermitte besaßen sie einen Waffenring. Sie konnten nach allen Seiten angreifen.
Unbewußt warf Romo einen Blick auf sein Ortungsgerät. Es war jedoch abgeschaltet und gab ihm keine Hinweise. Der Siganese wagte nicht, sich zu bewegen, denn es war denkbar, daß die Roboter über ungewöhnliche Ortungsgeräte verfügten.
Er stand da und wartete.
Die Roboter, die zunächst eine keilförmige Formation gebildet hatten, nahmen jetzt hintereinander Aufstellung. Die mittlere Maschine behielt ihre Position bei, während die beiden anderen sich von ihr entfernten.
Sie verteilen sich' im Gang! dachte Romo.
Unter Umständen saß er hier für eine Weile fest. Er verwünschte seinen Leichtsinn. Wäre er sofort wieder in den Schacht

zurückgekehrt, hätte er jetzt nicht tatenlos dastehen müssen.
Romo bereitete sich darauf vor, mehrere Stunden an seinem derzeitigen Platz zu verbringen. Er war sich darüber im klaren, daß seine Hilflosigkeit den Tod Monty Stueps bedeuten konnte.
Er hörte das leise Klirren der Robotarme und erschauerte. In seinem Unterbewußtsein begann sich das Bild von einer tödlichen Gefahr zu formen.

*

Monty Stuep hatte sich noch nie darüber Gedanken gemacht, ob er tapfer oder feige war.
Als sich jedoch die Metallklammern um seine Arme und Beine legten, begann er darüber nachzudenken. Man hatte ihn förmlich in den viel zu kleinen Sessel hineingequetscht. Auch ohne die Klammern um Arme und Beine hätte er sich kaum zu rühren vermocht.
Stuep legte den Kopf in den Nacken. Über ihm hing das Kopfteil eines Neurodestrators. Als Hypertransit-Ingenieur verstand Stuep genügend von solchen Geräten, um zu wissen, in welcher Gefahr er sich befand. Die Akonen und Antis wollten seinen Willensblock sprengen, um ungehindert an alle in seinem Gehirn verborgenen Informationen gelangen zu können.
Zum erstenmal in seinem Leben empfand Stuep Angst. Es war nicht die Furcht vor Schmerzen oder Tod, sondern davor, unbewußten Verrat an seinen Freunden zu begehen.
Moinz Celebrin kam in die Mulde geklettert und blieb vor Stueps Sessel stehen.
Das Gesicht des fetten Mannes hatte sich gerötet. Der Gedanke an das bevorstehende Verhör schien ihn zu erregen.
Stuep wich jedoch den Blicken des Antis nicht aus.
Celebrin preßte seine Handflächen zusammen.
“Wir könnten jetzt mit dem Verhör beginnen.’
Stuep antwortete nicht. Er kämpfte gegen das Gefühl eisiger Kälte in seinem Innern an.
“Wir könnten Ihnen viel ersparen“, fuhr Celebrin fort. Seine Lippen zitterten; ein weiterer Beweis seiner Erregung.
Stuep erkannte, daß Celebrin das Verhör überhaupt nicht verhindern wollte. Der Anti wahrte mit diesem Gespräch nur sein Gesicht gegenüber seinen Mitarbeitern.
“Verraten Sie uns das Geheimnis des Halbraumspürer-Absorbers, dann sind Sie und Ihre Freunde frei”, sagte Celebrin.
Stuep warf ihm einen verächtlichen Blick zu.
Celebrin sah auf seine Uhr.
“Ich will Sie nicht im unklaren darüber lassen, welche Verhörmethode wir anwenden, Monty Stuep. Der Sessel, in dem Sie sitzen, ist Teil

einer Anlage, die man auf Terra Neurodestrator nennt.”
Also doch! dachte Stuep entsetzt.
Der Anti merkte, daß im Gesicht des Ertrusers eine Veränderung vorging und lächelte befriedigt.
“Ich dachte mir, daß Ihnen dieser Begriff nicht unbekannt ist.” Celebrin strich glättend über sein silberfarbenes Haar. “Sie wissen jetzt, daß wir Ihren Willensblock sprengen können. Wollen Sie es wirklich darauf ankommen lassen, wahnsinnig zu werden oder zu sterben?”
“Fangen Sie endlich an!” schrie Stuep.
Celebrin winkte zwei Ara-Wissenschaftler heran.
“Unser Freund ist sehr widerspenstig. Er will nicht sprechen, obwohl ich ihm die Chance gegeben habe, sich diesem schrecklichen Verhör zu entziehen.”
“Tekener wird Sie dafür bestrafen!” rief Stuep.
“Glauben Sie”“ Celebrin lächelte, wobei sein fettes Gesicht sich in die Breite zog. “Tekener und sein Partner sind wertlos für uns, wenn wir das erfahren haben, was wir von Ihnen wissen wollen.”
Einer der Aras flüsterte Celebrin etwas zu.
“Unsinn!” knurrte der Anti. “Wir fangen an.”
Stuep hörte ein summendes Geräusch. Er blickte nach oben. Das haubenförmige Gebilde, das seit einiger Zeit über ihm schwebte, senkte sich herab. Stuep schloß die Augen, um sich zu konzentrieren. Er wußte, daß es gegen einen Neurodestrator keine Abwehr gab, aber vielleicht konnte er durchhalten, bis Kamla Romo eine Möglichkeit gefunden hatte, ihm zu helfen.
“Sie verschließen die Augen vor der Wirklichkeit”, hörte er Celebrin sagen. “Los; sprechen Sie, solange Sie noch können!”
“Zur Hölle mit Ihnen!” sagte Stuep dumpf.
Er hielt die Augen geschlossen. Im Hintergrund erklangen Stimmen. Es waren die Aras, die sich miteinander unterhielten. Eine sanfte Berührung bewies Stuep, daß die Haube nur noch wenige Millimeter über ihm hing. Dann spürte er kaltes Material auf seiner Stirn und im Nacken. Er versteifte sich. Als er die Augen öffnete, sah er nur noch Celebrins Beine,” denn seine Augen wurden fast völlig von einer Platte bedeckt.
Er merkte, wie sich Kontakte an ihm festsaugten. Dann wurde es in seinem Kopf heiß.
“Sie werden bald das Bewußtsein verlieren”, prophezeite Celebrin.
Stuep sah, daß Celebrin sich bewegte. Sekunden später blickte der USOSpezialist nur noch auf nackten Boden. Um ihn herum wurde es still. Selbst das Summen des Geräts war nicht mehr zu hören.
Stueps Herz schlug übermäßig schnell. Er wußte nicht genau, was jetzt geschehen würde, aber er rechnete mit einem heftigen Schmerz

in seinem Kopf.
Vergeblich versuchte er sich zu entspannen. In zahlreichen Lehrgängen hatte man ihn auf mögliche Verhöre dieser Art vorbereitet. Die Wirklichkeit war—wie immer in solchen Fällen—weitaus schlimmer.
Niemand hatte ernsthaft damit gerechnet, daß man einen USO-Spezialisten mit einem Neurodestrator verhören würde, denn bisher hatte man angenommen, daß dieses Gerät den feindlichen Machtgruppen unbekannt war.
Stuep wartete.
Plötzlich erklangen wieder Stimmen. Celebrin schien mit jemand zu sprechen. Zu Stueps Überraschung klang die Stimme des Antis unterwürfig.
Der Ertruser runzelte die Stirn.
Gab es außer Celebrin noch einen Befehlshaber auf Kukuyla? Jemand, der Celebrin übergeordnet war?
Das konnte bedeuten, daß sich auf dieser Welt ein Mitglied der geheimnisvollen Lenkzentrale Condos Vasac aufhielt.
Stuep zuckte unbewußt mit den Schultern. Wahrscheinlich täuschte er sich.
Doch dann hörte er wieder Celebrin sprechen. Die Stimme des Antis klang noch immer fragend. Stuep konnte den Gesprächspartner Celebrins weder sehen noch hören.
Sprach der Unbekannte leise oder antwortete er Celebrin nicht mit der Stimme?
In Stuep erwachte der Kriminalist. Er begann zu kombinieren. Seine Überlegungen ließen ihn einen Augenblick die Gefahr vergessen, in der er sich befand.
“So werden wir es machen”. hörte er Celebrin sagen. “Damit sind wir einverstanden.”
Jemand hatte offenbar einen Vorschlag gemacht (oder einen Befehl erteilt!), und Celebrin ging darauf ein.
“Celebrin!” rief Stuep. “Nehmen Sie mir die Haube ab. Ich will mit Ihnen reden.”
Sekundenlang nach diesem Ausruf blieb es still. Dann hörte Stuep Schritte. Jemand sprach leise. In unmittelbarer Nähe ertönte ein Summen. Die Kontakte lösten sich von Stueps Kopf. Die Haube glitt nach oben. Stuep blinzelte ins Helle.
Vor ihm stand Celebrin. Stuep wartete, bis er wieder deutlich sehen konnte, und blickte sich um. Außer Celebrin und den Aras war niemand anwesend.
“Was wollen Sie?” erkundigte sich Celebrin. Seine Stimme hatte sich wieder verändert.
“Warum lassen Sie uns nicht mit Ihrem Vorgesetzten verhandeln?”

wollte Stuep wissen. “Dabei kommt vielleicht mehr heraus.”
Zum erstenmal war es dem Ertruser gelungen, Celebrin völlig zu verwirren. Der Anti scharrte unruhig mit den Füßen.
“Was soll dieser Unsinn?” fragte er schließlich. “Ich bin der Befehlshaber dieses Stützpunkts.”
“Wirklich?” Stuep sprach absichtlich lauter. Er wollte erreichen, vielleicht von Celebrins mysteriösem Gesprächspartner gehört zu werden. “Und wer hat Ihnen vor wenigen Minuten Befehle erteilt?”
Celebrin geriet noch mehr aus der Fassung.
“Was soll dieser Unsinn? Wollen Sie sprechen oder Zeit gewinnen?”
Stuep wagte einen Vorstoß.
“Wenn ein Mitglied der Lenkzentrale anwesend ist, verhandle ich nicht mit Ihnen, Celebrin.”
Celebrins fettes Gesicht wurde schlaff. Er duckte sich wie in Erwartung eines Schlages.
“Was ... wissen Sie von ... der Lenkzentrale?” brachte er stoßweise hervor.
Stuep beschloß, seine Chance zu nutzen.
“Eine Menge! Es liegt an Ihnen, ob Sie jemals darüber etwas erfahren.” Er deutete mit dem Daumen nach oben. “Wenn Sie mich unter diese Haube setzen, erfahren Sie bestimmt nichts.”
Celebrin starrte ihn an. Plötzlich drehte er sich abrupt um und verließ die Mulde. Stuep sah ihn am Geländer entlang gehen und dann durch eine Tür verschwinden. Die Aras schienen ebenso verwirrt zu sein wie Celebrin. Sie unterhielten sich leise.
Stuep war fast sicher, daß Celebrin unterwegs war, um sich neue Anweisungen zu holen. Entweder befand sich ein Mitglied der Lenkzentrale auf dieser Welt oder in einem Raumschiff innerhalb des Abschorra-Systems. Dann war Celebrin gegangen, um ein Funkgespräch zu führen.
Eines war sicher: Celebrin war nicht der große Mann, der zu sein er vorgab. Jemand erteilte dem Anti Befehle.
Stuep spannte sich. Er prüfte seine Muskeln, aber die Metallklammern hielten seinen Kräften stand.
Immerhin hatte er Zeit gewonnen. Vielleicht hielt Kamla Romo sich schon innerhalb dieses Raumes auf. Aber dann, überlegte der Ertruser, hätte der winzige USO-Spezialist ihm ein Zeichen gegeben.
Es dauerte nach Stueps Schätzung fast zehn Minuten, ehe Celebrin ins Labor zurückkehrte. Der fette Mann stürmte in die Mulde hinab. Er war wütend. Stuep vermutete, daß ihm jemand Vorwürfe gemacht hatte.
“So kommen Sie nicht weiter!” herrschte Celebrin den Ertruser an. Er gab den Aras ein Zeichen. “Genug mit dieser Schauspielerei. Jetzt beginnt das Verhör.”

Stuep senkte den Kopf. Sein Psychospiel hatte nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Wenn sich tatsächlich ein Mitglied der Lenkzentrale in der Nähe aufhielt, dann war der Unbekannte nicht gewillt, in einen persönlichen Kontakt mit Monty Stuep zu treten. Der grausame Celebrin würde das Verhör leiten. Der Unbekannte wollte im Hintergrund bleiben.
Stuep dachte fieberhaft nach.
Was konnte er tun, um den Fremden doch noch einzuschalten?
Solange er bei Bewußtsein war und seine Antworten kontrollieren konnte, mußte er seine Äußerungen genau abwägen.
Stuep erkannte, daß' seine Chancen sehr gering waren. Er wünschte, er hätte sich mit Kamla Romo in Verbindung setzen können. Der Siganese hätte bestimmt eine Möglichkeit gefunden, um den Unbekannten aus dem Hintergrund hervorzulocken.
Stuep konnte nicht ahnen, daß sein winziger Freund in diesem Augenblick ebenfalls in tödlicher Gefahr schwebte.

*

Sinclair M. Kennon richtete sich auf und klopfte mit den Fingerknöcheln gegen die Tischplatte.
“In Ordnung”, sagte er zu Tekener. “Das Ding hat aufgehört zu funktionieren.”
Tekener blickte zur Tür.
“Ich befürchte, die Akonen werden jetzt kommen, um nachzusehen, warum ihr Abhörgerät nicht mehr arbeitet.”
Das Gehirn schickte Impulse aus, die die Biomolplastschicht um seinen stählernen Schädel in Bewegung versetzte. Für Tekener entstand der Eindruck, als würde Kennon geringschätzig lächeln.
“Die Akonen können das Gerät untersuchen, Tek. Sie werden nicht feststellen, daß ich es funktionsunfähig gemacht habe.”
Obwohl Tekener die Behauptung seines Freundes bezweifelte, ging er nicht darauf ein.
“Wir wollen die Zeit zum Reden nutzen, Ken. Kamla Romo müßte längst zurück sein.”
“Ich spüre seit einiger Zeit die Impulse seiner Energieaggregate nicht mehr”, erwiderte Kennon. “Anscheinend hat er seine gesamte Ausrüstung abgeschaltet. Er wird seinen Grund dafür haben.”
“Vergiß Stuep nicht!” Tekener blickte von unerfreulichen Gedanken geplagt aus dem Fenster. “Das Verhör des Ertrusers hat bestimmt schon begonnen.”
“Vielleicht hält sich Romo im Labor auf und hilft Stuep.”
Tekener antwortete nicht. Zum erstenmal fühlte er sich als Gefangener, denn er konnte im Augenblick nichts tun, um Stuep zu helfen.

“Ich habe über unser Problem nachgedacht’, fuhr Kennon fort. “Ich könnte einen Fluchtversuch riskieren und später behaupten, daß ich aus Furcht vor einem Verhör ausgebrochen bin. Das würde Stuep vielleicht Luft verschaffen.”
“Dazu ist es noch zu früh”, versetzte der Spieler.”Bisher hat Celebrin noch nicht zu erkennen gegeben, daß er auch uns verhören will.”
“Hm!” machte Kennon. “Trotzdem würde dem Anti die von mir vorgeschlagene Argumentation logisch erscheinen. Schließlich denkt und fühlt auch er nur wie ein Mensch.”
Kennon bemerkte Tekeners überraschten Gesichtsausdruck.
“Entschuldige!” stieß das Gehirn hastig hervor. “Du solltest diese Bernerkung nicht mißverstehen.”
“Das tue ich auch -nicht!” log Tekener. Er überlegte, welche Regung in Kennons Unterbewußtsein die Worte des Kriminalisten formuliert hatte. Stand Kennon vor einer neuen seelischen Krise oder schuf er sich ein Selbstbewußtsein, das ihm ein Überlegenheitsgefühl gestattete? Beides war äußerst gefährlich.
Wenn Kennon sich auf der einen und die “Nur-Menschen” auf der anderen Seite sah, würde das früher oder später zu unerträglichen psychischen Spannungen führen. Kennon würde erkennen, wie unendlich einsam er auf dem Podest war, auf das er sich selbst gestellt hatte.
“Du denkst zuviel!” warf Kennon ihm vor. “Meine Bemerkung hatte wirklich keine andere Bedeutung, als dich auf die Mentalität Celebrins hinzuweisen.”
“Schon gut!” Tekener wandte sich vom Fenster ab. “Wir haben im Augenblick schließlich andere Sorgen.”
Bevor Kennon antworten konnte, glitt die Tür auf. Zwei bewaffnete Aras kamen herein. Ein dritter blieb mit angeschlagener Waffe im Eingang stehen.
Tekener warf seinem Partner einen bedeutsamen Blick zu.
“Verlassen Sie diesen Raum!” befahl einer der Aras. “Sie können sich in der nächsten Stunde im Schlafraum aufhalten.”
“Weshalb?” erkundigte sich Tekener.
“Wir benötigen diesen Raum vorläufig für andere Zwecke”, antwortete der Ara ungeduldig.
Angesichts der schußbereiten Waffen hatten die beiden Freunde keine andere Möglichkeit als den Befehlen der Aras nachzukommen. Sie verließen das Zimmer und gingen über den Korridor in den Schlafraum hinüber. Die Tür schlug hinter ihnen zu.
Kennon blickte sich um und legte den Finger an die Lippen. Auch in diesem Zimmer befand sich jetzt eine Abhöranlage.
“Verstehst du das?” fragte Tekener seinen Freund.”Warum haben sie uns in dieses Zimmer geschickt?”

“Ich weiß nicht, was sie vorhaben”, gab Kennon zurück, während er mit flachen Händen die Wände abtastete. “Aber wir werden es sicher noch erfahren.”
Er hielt in seinen Bewegungen inne und deutete zum Fenster. Geräuschlos schlich er durch den Raum. Vor dem Fenster blieb er stehen. Seine ausgestreckte Hand berührte einen dunklen Streifen unter dem Fensteransatz.
Tekener verstand.
Der USO-Spezialist mit der “Vollprothese” ging ins Bad und schaltete alle Wasserspender ein. Dann winkte er Tekener zu.
“Das Rauschen des Wassers genügt’, sagte er. “Jetzt können wir sprechen.”
“Sie reparieren jetzt die Abhöranlage”, sagte Tekener. “Ein zweitesmal darfst du sie nicht abschalten. Das würde auffallen.”
Kennon nickte.
“Hier ist ein halbwegs sicherer Platz, Tek. Wenn wir nicht mehr offen sprechen können, müssen wir schreiben oder uns durch Zeichen verständigen.”
Tekener deutete zur Tür.
“Jetzt wäre eine günstige Gelegenheit zur Flucht. Das Eintreffen der drei Aras in unserem Quartier hat uns nervös gemacht.”
“Einer von ihnen steht draußen im Gang”, gab Kennon zurück. “Er hält seine Waffe schußbereit. Solange er nicht verschwindet, muß ich warten.”
Natürlich hätte Kennon den Wächter leicht überwältigen können. Doch dann hätte er seine wahre Stärke und seine unglaublichen Fähigkeiten—verraten müssen.
“Die Reparatur des Abhörgeräts wird nicht ewig dauern”, sagte Tekener. “Sobald die Aras verschwunden sind, mußt du es versuchen.”
Kennon stellte das Wasser ab.
Tekener, der wußte, daß von nun an jedes seiner Worte von ihren Gegnern gehört werden konnte, sagte: “Wir können nur hoffen, daß Celebrin noch vernünftig wird.”
Neben der Tür stand Kennon und wartete auf das Verschwinden der drei Aras. Der USO-Spezialist konnte den Ausgang mit einem einzigen Schlag seiner stählernen Arme aufbrechen.
Wir riskieren viel! dachte Tekener.
Aber das gehörte zu ihrem Beruf. Im Grunde genommen war es verrückt, sich mitten unter die Feinde der Menschheit zu wagen. Tekener erinnerte sich, daß in seinem der USO vorliegenden Psychogramm das Wort “Abenteuerlust” in Versalien geschrieben stand. In Zusammenhang damit standen noch ein paar wenig schmeichelhafte Bemerkungen in Tekeners Akte. Tekener bedauerte, daß der GalaktoPsychologe, der ihn analysiert hatte, jetzt nicht dabei

sein konnte.
Ein bißchen Praxis zum besseren Verständnis der Mitmenschen hatte noch niemand geschadet.

3.

An beiden Enden des Korridors schwebte ein Roboter. Die dritte Maschine hing noch immer unbeweglich ein paar Meter von Kamla Romo entfernt in der Luft.
Romo war sicher, daß er bei den drei fremdartig aussehenden Automaten Alarm ausgelöst hatte. Erstaunlich war nur, daß niemand erschien, um zusammen mit den Robotern nach dem Grund der Störung zu suchen. Romo begann allmählich zu bezweifeln, daß diese Roboter den Akonen oder Antis innerhalb dieses Gebäudes unterstanden. Er erinnerte sich an den starken Ausschlag des Individualtasters, der ihm die Anwesenheit eines Unbekannten mit starken Mentalschwingungen angezeigt hatte.
Gehörten die Roboter zu dem unheimlichen Fremden?
Es war nicht anzunehmen, daß die Condos-Vasac-Agenten nichts von der Anwesenheit des Fremden und der drei Roboter wußten. Aber das Verhalten der Roboter ließ Romo vermuten, daß Celebrins Männer nicht in allen Dingen mit dem Unbekannten zusammenarbeiteten.
Das Ganze war äußerst verworren.
Der Siganese blickte auf seine Uhr.
Er konnte nicht länger warten.
Romo blickte zu dem hoch über dem Boden schwebenden Roboter hinüber. Er versuchte abzuschätzen, wie groß die Gefahr einer Entdeckung war, wenn er sich mit abgeschalteten Aggregaten bewegte. Ohne sein Flugaggregat würde er nur langsam vorankommen. Der Lifteingang schien unendlich weit entfernt zu sein.
Im Augenblick war Romo wütend auf alles, was groß war. Er sehnte sich nach Siga zurück, wo er sich in gewohnten Dimensionen bewegen konnte. Wenn man von den Siganesen und einigen nichthumanoiden Völkern absah, war diese Galaxis eine Galaxis der Riesen.
Die Wut half Romo, seine Unentschlossenheit zu überwinden.
Mit dem Rücken zur Wand begann er sich zu bewegen, ohne den großen Roboter aus den Augen zu lassen.
Die Spiralarme des Roboters klirrten.
Romo verhielt augenblicklich.
Er mußte den Roboter ablenken, sonst würde er den Lift niemals erreichen.
Der USO-Spezialist zog seinen Thermostrahler. Er zielte sorgfältig auf eine zehn Meter entfernte Röhre, die quer unter der Decke verlief.
Er wußte, daß er ein großes Risiko einging, wenn er abdrückte. Die Männer, die den Schaden später entdeckten, würden zweifellos

Meldung machen.
Romo drückte ab. Der scharfgebündelte Energiestrahl seiner Thermowaffe war auf den ersten Metern nicht zu erkennen. Unmittelbar unter der Decke entstand ein blaßrotes Flimmern, dann verschwand ein Stück der Röhre. Zischend breitete sich Dampf aus. Er quoll aus der gewaltsam geschaffenen Öffnung.
Der Roboter spreizte seine Tentakel.
Romo rannte los. Er blickte sich nicht um. Der Roboter am unteren Ende des Ganges kam wie ein Geschoß angerast. Romo mußte sich zwingen, nicht in Panik zu geraten und seine Aggregate einzuschalten. Das hätte eine sofortige Ortung und den sicheren Tod bedeutet.
Der Siganese hörte das Zischen des Dampfes.
Unangefochten erreichte er den Lift. Er erlebte eine unangenehme Überraschung. Der Eingang war durch eine Energiebarriere versperrt. Die automatische Sicherheitsanlagen hatten sofort geschaltet.
Romo warf sich in eine Vertiefung neben dem Lifteingang. Er atmete schwer. Als er zurückblickte, sah er die drei Roboter unter der beschädigten Röhre schweben.
Überall wurden jetzt Türen aufgestoßen. Antis, Akonen und Aras stürmten auf den Korridor. Sie schienen den Anblick der drei Roboter nicht als ungewöhnlich zu empfinden. Romo registrierte diese Tatsache nicht ohne Erstaunen. So fremd, wie er geglaubt hatte, schienen die drei Maschinen den Bewohnern dieses Gebäudes also nicht zu sein.
Die Männer und Frauen, die ihre Zimmer verlassen hatten, versammelten sich ebenso wie die Roboter unter der Röhre. Sie diskutierten erregt. Zwei Akonen kamen auf den Lifteingang zugerannt. Als sie feststellten, daß die Energiebarriere eingeschaltet war, kehrten sie sofort wieder um.
Romo verzog das Gesicht. Sein Plan war fehlgeschlagen. Er hatte nach einer Möglichkeit gesucht, aus diesem Korridor zu entkommen. Durch sein Vorgehen hatte er sich den vorläufig einzigen Fluchtweg versperrt.

*

“Spüren Sie die Hitze?” erkundigte sich Celebrin.

Monty Stuep antwortete nicht. Für einen Augenblick gerieten die in Schnürstiefeln steckenden Füße des Antis in sein Blickfeld. Stuep hörte ein leises Knacken. In unmittelbarer Nähe wurden Schaltungen vorgenommen.

Celebrin lachte leise. Er schien seine Unsicherheit überwunden zu

haben. “Der Neurodestrator ist mit einer Emotio-Sonde gekoppelt’, erklärte der Anti seinem hilflosen Opfer. “Beide Geräte zusammen könnten auch einen Stummen zum Reden bringen.”
Wieder war deutlich zu spüren, daß Celebrin Vergnügen an diesem Verhör empfand.
Stuep zwang sich dazu, nicht auf Celebrins Worte zu achten. Er mußte angestrengt nachdenken. Vielleicht gelang es ihm doch noch, Celebrins Vorgesetzten zum Eingreifen zu veranlassen.
In Stueps Kopf begann es zu rauschen. Er preßte die Zähne aufeinander.
“Sie sind wirklich willensstark”, meinte Celebrin spöttisch. “Andere beginnen zu diesem Zeitpunkt bereits die Nerven zu verlieren.”
Stuep fluchte lautlos. Er wünschte, er hätte sich losreißen und Celebrin angreifen können. Noch einmal bäumte er sich auf. Seine mächtigen Muskelwülste traten hervor. Die Stahlklammern gaben jedoch nicht nach.
“Die Emotio-Sonde wird den Neurodestrator ablösen, wenn wir nicht sofort einwandfreie Ergebnisse erhalten sollten”, erklärte Celebrin. “Bei einem Verhör mit dem Neurodestrator haben Sie eine Chance, ohne geistigen Schaden davonzukommen. Unter der EmotioSonde dagegen sind bisher alle wahnsinnig geworden.”
Die Stimme Celebrins begann zu dröhnen.
Ich darf auf keinen Fall das Bewußtsein verlieren! dachte Stuep erregt. Es fiel ihm immer schwerer, zusammenhängend zu denken. Sein Kopf schien sich auszudehnen. Die Haube, unter der er saß, hatte plötzlich ein unerträgliches Gewicht.
Stuep umklammerte die Lehnen des Sessels. Er biß sich auf die Zunge, weil er hoffte, daß der Schmerz ihn ablenken würde.
“Wir können bald beginnen!” Diesmal sprach Celebrin zu den Wissenschaftlern. “Sein Widerstandswille bricht zusammen.”
Warum greift Kamla Romo nicht ein? fragte sich Stuep enttäuscht.
Er hörte, daß Celebrin noch immer sprach, aber er konnte die Worte des Antis nicht mehr verstehen. Er wollte den Kopf zur Seite drehen, aber die Haube ließ ihm keine Bewegungsfreiheit. Die einzelnen Kontakte schienen sich noch fester zu saugen.
Das Hitzegefühl ging vorüber. An seine Stelle trat ein unerträglicher Juckreiz der Kopfhaut.
Stuep merkte, daß er heftig zu schwitzen begann.
“Er kämpft noch immer!” rief Celebrin mit widerwilliger Bewunderung. “Verstärkt die Intensität.”
Stuep wunderte sich, daß er die Stimme diesmal so deutlich verstanden hatte. Er begriff, daß sie aus einem mit der Haube gekoppelten Lautsprecher kam. Celebrin sprach in ein Mikrophon.
Etwas in Stueps Kopf krampfte sich zusammen. Seine Gedanken

verloren jede Kontinuität. Er hatte nur noch den Wunsch, diesem peinigenden Gefühl zu entkommen.
“Er ist bald fertig!” stellte Celebrin befriedigt fest. “Ich werde die Fragen stellen.”
Stuep war sich seiner Niederlage bewußt. Er kämpfte nicht länger gegen das drängende Gefühl in seinem Kopf an. Beinahe dankbar glitt er in die Bewußtlosigkeit hinüber.

*

Kennon gab Tekener ein Zeichen. Es bedeutete, daß die drei Aras gegangen waren. Tekener nickte. Da Kamla Romo noch immer nicht zurückgekehrt war, mußten sie selbst etwas unternehmen, um Stuep zu helfen. Tekener machte sich Gedanken, weil Kennon den Siganesen noch immer nicht anpeilen konnte. Das konnte nur bedeuten, daß Romo seine Aggregate weiterhin abgeschaltet hatte.

Tekener trat zur Seite, um Kennon an die Tür zu lassen.
Der Mann mit der Vollprothese lauschte einen Augenblick, dann rammte er einen Ellenbogen gegen den verschlossenen Eingang. Es gab ein knirschendes Geräusch, als die Tür aus den Halterungen riß und sich nach außen durchbog.
Kennon blickte durch den entstandenen Spalt nach draußen. Der Korridor lag verlassen da.
Tekener nickte seinem Partner zu.
Kennon holte aus und versetzte der verbeulten Tür einen heftigen Tritt. Sie löste sich endgültig aus der Wand und fiel polternd auf den Gang hinaus.
Kennon winkte Tekener zu und raste davon.
“Halt!” schrie Tekener. Dieser Aufschrei war für das Abhörgerät am Fenster bestimmt. “Das darfst du nicht tun!”
Kennon war bereits aus der Sichtweite des Spielers verschwunden.
Tekener kehrte ins Zimmer zurück und ließ sich in einen Sessel sinken.
“Hier spricht Ronald Tekener!” rief er laut. “Ich weiß nicht, ob mich jemand hören kann, aber ich brauche Hilfe. Mein Freund hat aus Furcht vor einem Verhör die Nerven verloren und ist geflohen.”
Wenige Augenblicke später hörte Tekener das Getrampel von Stiefeln im Gang. Er stand auf und trat durch den zerstörten Eingang aus dem Zimmer.
Sechs bewaffnete Männer kamen vom Lift aus auf Tekener zugerannt.
Tekener streckte einen Arm aus.
“Er ist in dieser Richtung geflohen!”
Keiner der Wächter antwortete. Sie starrten fassungslos auf die Stahltür, die verbogen im Gang lag.

*

Die drei Roboter hatten sich bis zum Ende des Ganges zurückgezogen. Ihr Verhalten wirkte fast demonstrativ. Es sah so aus, als wollten sie ihr mangelndes Interesse an den Vorgängen zum Ausdruck bringen. ‘

Inzwischen hatten zwei Techniker die von Romo zerschossene Röhre ausgebaut und weggebracht. Der Siganese vermutete, daß man die Röhre in einem Labor untersuchen würde.

Romo kroch vorsichtig aus seinem Versteck. Es hielten sich noch sechs Akonen und zwei Antis auf dem Korridor auf. Alle acht Männer waren bewaffnet. Sie hatten offenbar den Befehl, Wache zu halten.

Der USO-Spezialist konnte hören, wie die Männer sich unterhielten. Sie machten einen ratlosen Eindruck.
Romo sah, daß der Lift noch immer von einer Energiebarriere versperrt war. Er ging weiter bis zur nächsten Tür. Es gab keine Öffnung, durch die er in den dahinterliegenden Raum kriechen konnte. Romo schaute sich um. Er mußte in ein Zimmer eindringen, wenn er diese Etage verlassen wollte. Er brauchte fast eine Minute, um die nächste Tür zu erreichen. Auch hier entdeckte er keine Öffnung, die groß genug war, um ihn aufzunehmen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Roboter auf der entgegengesetzten Seite des Ganges verharrten, überquerte er den Korridor. Bei der nächsten Tür hatte er mehr Glück. Sie war nur angelehnt. Romo spähte durch den Spalt in den großen Raum hinein. Er brauchte eine Weile, um alle Einzelheiten zu erkennen. Quer durch das Zimmer verlief eine meterhohe Bank aus Metall; in deren Mittelteil glänzende Armaturen befestigt waren. Zu beiden Seiten der Bank war der Boden mit Halbkugeln von der Größe eines normalen Männerkopfes bedeckt. An den Wänden standen durchsichtige Behälter, die bis zur Decke reichten.
Lebewesen waren nicht zu sehen. Romo zwängte sich durch den Spalt. Innerhalb des Raumes war es angenehm kühl.
Der Siganese atmete auf. An der dem Eingang gegenüberliegenden Wand entdeckte er ein paar Klimaröhren. Er schätzte ab, wie lange er brauchte, um sie mit Hilfe seines Flugaggregates zu erreichen. Er würde auf jeden Fall schneller sein als die Roboter—falls sie ihn überhaupt noch orten konnten.
Romo schaltete seine Aggregate ein und hob sich vom Boden ab. Er flog direkt auf die Wand zu und hielt sich am Rand einer Röhre fest. Ohne zu zögern, zog er sich hinein. So schnell es ging, arbeitete er sich bis zur Außenwand vor. Wenige Augenblicke später befand er sich im Freien. Von seinem winzigen Antigravprojektor getragen, sank er an der Außenwand des Gebäudes nach unten.

Erst jetzt nahm Romo sich die Zeit, auf sein Ortungsgerät zu blicken. Der Individualtaster schlug noch immer stark aus. Die Impulse mußten aus der unter Romo liegenden Etage kommen.
Der Siganese änderte seinen Kurs. Schräg über ihm stand jemand am Fenster. Er kümmerte sich nicht darum. Er wußte, daß er nicht gesehen werden konnte.
Er erreichte das Fenster, hinter dem der Raum lag, aus dem die Impulse kamen. Romo stellte fest, daß der Raum hinter Energiesperren lag. Auch das Fenster war abgesichert. Niemand konnte in diesen Raum eindringen, weder von außen noch vom Korridor aus.
Dann entdeckte der Siganese den Grund für diese Sicherheitsmaßnahme. Inmitten des Raumes befand sich eine große Energieblase. Innerhalb der Blase bewegte sich etwas: Ein unförmiger, riesiger Schatten. Einzelheiten waren nicht zu erkennen.
Romo lief es kalt über den Rücken. Obwohl er noch nicht einmal die Konturen des Fremden deutlich sehen konnte, ahnte er, daß es kein Humanoide war.
Wie gebannt verharrte er vor dem Fenster.
Die Energieblase war nicht fest verankert. Wenn das unheimliche Wesen sich bewegte, glitt die Blase mit ihm durch den großen Raum. Weder Antis noch Akonen waren zu sehen. Der Fremde war allein innerhalb des Zimmers.
War er ein Gefangener?
Romo bezweifelte es. Geduldig wartete er; aber trotz der Bewegungen der Energieblase wurde das Bild nicht deutlicher. Romo biß sich auf die Unterlippe. Er mußte herausfinden, wer sich innerhalb dieser Energieblase aufhielt. Er ahnte, daß dieser Fremde in enger Beziehung zur Lenkzentrale der Condos Vasac stand.
Romo begann sich für die Einrichtung des Zimmers zu interessieren. Vielleicht gab sie ihm Hinweise über Aussehen und Herkunft des Wesens innerhalb der Energieblase.
Der Raum enthielt keinerlei Mobiliar. An den Wänden standen trapezförmige Metallkästen, die auf breiten Sockeln ruhten. Es waren Meß- und Ortungsanlagen, die offenbar von dem Fremden benutzt wurden. Ein Gefangener hätte zweifellos nicht über solche Geräte verfügt.
Romo dachte angestrengt nach. Wenn der Unbekannte ein Verbündeter der Condos Vasac war, mußten die Sicherheitsmaßnahmen einen bestimmten Grund haben. War es möglich, daß nur ein paar ausgewählte CV-Mitglieder auf Kukuyla von der Anwesenheit des Fremden wußten?
Im Augenblick war dies die einzige Antwort auf Romos Fragen.
Wieder bewegte sich das Wesen innerhalb seiner kugelförmigen

Energieblase. Es schien in seiner Bewegungsfreiheit nicht behindert zu sein.
Romo glaubte Gliedmaßen zu erkennen, aber das konnte auch eine Täuschung sein. Sogar die Größe des Fremden war schwer zu schätzen, denn die Energiebarriere konnte einen vergrößernden oder verkleinernden Effekt verursachen.
Plötzlich zeichnete sich auf einem der trapezförmigen Kästen ein rechteckiges helles Feld ab.
Ein Bildschirm! dachte Romo verblüfft.
Er flog bis zum oberen Rand des Fensters, um einen besseren Blickwinkel zu bekommen. Der helle Fleck war tatsächlich ein Bildschirm. Romo konnte sehen, wie das Wesen in der Energieblase sich darauf zu bewegte.
Auf dem Bildschirm entstanden Bewegungen. Romo erblickte die Umrisse eines fetten Mannes: Moinz Celebrin!
Der Siganese stieß einen leisen Pfiff aus. Warum beobachtete der Fremde in der Energieblase den Chef des CV-Stützpunktes?
Romo bedauerte, daß er nicht in den Raum eindringen und die Vorgänge auf dem Bildschirm aus der Nähe beobachten konnte.
Celebrin stand vor einem unförmigen Sessel.
Als der Anti zur Seite trat, konnte Romo sehen, daß jemand im Sessel saß. Jemand, dessen Kopf unter einer gewaltigen Haube verborgen war, der aber von der Statur her nicht verwechselt werden konnte.
“Monty!” stieß Kamla Romo hervor.
Im Sessel saß Monty Stuep. Moinz Celebrin stand vor ihm.
Romo begriff, daß er zusammen mit dem Fremden in der Energieblase Zeuge des Verhörs von Monty Stuep wurde.
Wenn der Fremde den Bildschirm erst jetzt eingeschaltet hatte, konnte das nur bedeuten, daß das Verhör soeben begonnen hatte. Es war also für ein Eingreifen noch nicht zu spät.
Romo überlegte, warum der Fremde das Verhör beobachtete. Das Ding in der Energieblase mußte ebenso wie die Condos Vasac ein elementares Interesse an dem Halbraumspürer-Absorber haben. Durch die Anwesenheit des Fremden hatte sich die Situation kompliziert. Die Motive des Fremden waren unbekannt. Romo war bisher das einzige Mitglied der kleinen Gruppe, das von der Existenz des Fremden überhaupt erfahren hatte.
Der Siganese beschloß, nicht länger zu beobachten. Zwei Dinge waren zu erledigen: Tekener und Kennon mußten informiert und Stuep vor dem gnadenlosen Verhör durch Moinz Celebrin bewahrt werden.
Romos Gedanken wurden unterbrochen, als sein Helmempfänger knackte. Er empfing einen kurzen Peilimpuls von Sinclair M. Kennon. Wenn Kennon dieses Risiko einging, mußte etwas Ungewöhnliches geschehen sein.

Romo hielt sich nicht länger mit Überlegungen auf. Er schaltete sein Flugaggregat auf höchste Beschleunigung und raste zum Fenster ihres Aufenthaltsraums hinauf. Das Zimmer war ebenso wie die kleine Küche verlassen. Der Siganese flog höher und überquerte im Tiefflug das Dach. Auf der anderen Seite des Gebäudes ließ er sich in Höhe der Fenster sinken.
Er sah Ronald Tekener inmitten des Schlafraums stehen. Der galaktische Spieler wurde von ein paar bewaffneten Männern umringt, die ihn offenbar verhörten.
Die Tür des Raumes lag draußen im Gang. Er begriff, was geschehen war. Kennon war ausgebrochen.
Romo überlegte, warum Kennon das getan hatte. Vielleicht hatten Tekener und Kennon auf diese Weise Monty Stuep unterstützen wollen, nachdem er. Romo, lange Zeit nicht zurückgekehrt war.
Der Siganese fragte sich, wo Kennon jetzt sein konnte. Dank seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten war dem Kriminalisten bestimmt die Flucht in den Park gelungen. Romo mußte unwillkürlich lächeln, wenn er an die Akonen dachte, die jetzt das Rätsel der zerstörten Tür zu lösen hatten. Nach der von Romo zerschossenen Röhre war dies der zweite Fall, der den Condos-VasacMännern Kopfzerbrechen bereiten würde.
Romo flog zur anderen Seite des Gebäudes und kroch durch eine Klimaröhre in die Küche. Er mußte Tekener über seine Entdeckung inormieren und dann möglichst schnell' das Labor suchen, in dem Stuep verhört wurde. Romo hoffte, daß Celebrin das Verhör inzwischen abgebrochen hatte, um Einzelheiten über Kennons Flucht zu erfahren.
Die Tür zum Korridor stand offen. Romo konnte die Stimme Tekeners hören, der offenbar auf Fragen der Akonen antwortete.
Einer der Akonen drohte: “Wir werden Ihren Partner erschießen, wenn wir ihn finden.”
“Das bezweifle ich”, gab Tekener gelassen zurück. “Celebrin hat Ihnen befohlen, meinen Freund lebend zu fangen. Er hat bestimmt ein paar Fragen, die er an ihn richten möchte.”
Romo grinste. Das war der alte Tekener, der durch nichts zu erschüttern war.
“Warum sind Sie nicht ebenfalls geflohen?” fragte ein anderer Mann.
“Einer muß schließlich die Fragen beantworten”, erwiderte Tekener.
Romo konnte sich vorstellen, wie das narbenbedeckte Gesicht lächelte.
“Es hat keinen Sinn!” rief ein Akone. “Wir sperren ihn ein und warten auf weitere Befehle.”
“Folgen Sie uns in den Aufenthaltsraum, Ronald Tekener!” befahl eine andere Stimme.
Romo zog sich hastig in die Küche zurück. Er hörte, wie Tekener in

den Aufenthaltsraum gestoßen wurde, dann schlug die Tür zu.
Tekener kam sofort in die Küche. Er hatte einen Finger an den Lippen liegen. Romo verstand sofort. Er bewunderte Tekeners Voraussicht. Der Spieler hatte unmittelbar nach seiner Rückkehr die Anwesenheit Kamla Romos einkalkuliert und entsprechend gehandelt. Romo vermutete, daß es neuerdings eine Abhöranlage in diesen Räumen gab.
Er ließ sich auf Tekeners Schulter sinken.
“Ich habe wenig Zeit”, flüsterte er Tekener ins Ohr. “Stuep wird verhört. Ich muß eingreifen, bevor es zu spät ist. Ich habe jedoch eine interessante Entdeckung gemacht. Ein Fremder hält sich in diesem Gebäude auf.”
Eine steile Falte erschien in Tekeners Lippen.
“Ein Fremder?” formten seine Lippen lautlos.
“Ja”, hauchte der Siganese. “Der Raum ist mit Energiesperren abgesichert. Ich sah durchs Fenster. Das Ding lebt innerhalb einer Energieblasse und ist nicht deutlich zu erkennen. Es beobachtet das Verhör unseres ertrusischen Freundes.”
Tekener machte . ein Zeichen, das “verstanden” bedeutete.
“Bis später!” flüsterte Romo und hob von Tekeners Schulter ab. Er verschwand durch eine Röhre aus der Küche.

*

Stuep kam zu sich. Trotz der bohrenden Schmerzen in seinem Kopf war sein erster Gedanke: Was habe ich verraten?
Er hörte aufgeregte Stimmen und hastige Schritte. Er konnte nichts sehen, denn sein Blickfeld wurde nach wie vor von der Haube eingeengt, Das Verhör war offensichtlich unterbrochen worden. Stuep schöpfte Hoffnung. Vielleicht hatte Kamla Romo rechtzeitig eingegriffen.
Der Ertruser versuchte sich daran zu erinnern, was er in den vergangenen Minuten gesagt hatte. Es gelang ihm nicht.
Angestrengt lauschte er den Stimmen. Erleichtert stellte er fest, daß nicht er der Grund für die allgemeine Aufregung war.
Er zuckte zusammen, als Celebrins Beine wieder in seinem Blickfeld erschienen.
Der Anti stieß eine Verwünschung aus.
“Er ist zu sich gekommen! Das gefällt mir nicht. Jetzt besteht die Gefahr, daß er beim zweiten Versuch wahnsinnig wird, bevor er gesprochen hat.”
Stuep wußte nicht, ob er über diese Worte entsetzt oder erleichtert sein sollte. Immerhin hatte er noch keine Geheimnisse preisgegeben.
“Er ist psychisch sehr stark”, sagte eine rauhe Stimme, deren Besitzer für Stuep unsichtbar blieb. “Er wird den zweiten Versuch überstehen.”

Celebrin trat dichter an die Anlage heran.
“Triumphieren Sie nicht!” fuhr er Stuep an. “Wir werden Ihren Freund schnell wieder gefangen haben.”
Stuep horchte auf. Die Bemerkung des Antis konnte nur bedeuten, daß entweder Tekener oder Kennon geflohen waren.
Kennon! dachte Stuep. Nur der Mann mit dem Robotkörper hatte eine Chance, aus diesem Gebäude zu entkommen. Stuep erriet, daß Kennon geflohen war, um ihm zu helfen.
“Sie werden auf diese Weise nicht mit uns fertig, Celebrin!” Stuep erschrak vor dem Klang seiner eigenen Stimme. “Schicken Sie Ihren Vorgesetzten, damit wir mit ihm verhandeln können.”
Celebrin lachte geringschätzig. Gewiß hatte er neue Instruktionen erhalten und war seiner Sache sehr sicher.
“Das Verhör wird auf jeden Fall fortgesetzt, Monty Stuep.”
Insgeheim hatte der Ertruser eine solche Entwicklung befürchtet. Kennons Eingreifen war also völlig sinnlos gewesen. Es würde nur zu einer Verlängerung der Qualen führen, die Stuep erdulden mußte.
“Dachten Sie etwa, ich würde mich an der Verfolgung beteiligen?” erkundigte Celebrin sich spöttisch. “Wir werden unser ...” Er wurde durch einen Zuruf unterbrochen und entfernte sich von der Anlage.
Stuep seufzte erleichtert. Wieder eine Atempause. Er fragte sich. was diesmal passiert war. Hatten die Akonen und Antis Kennon schon festgenommen?
Stuep war weiterhin zum Abwarten verurteilt.
Nach einigen Minuten kehrte Celebrin zurück. Der Anti machte einen erregten Eindruck. Stuep merkte es an seiner Stimme.
“Wir wollen endlich weitermachen!” befahl der. Anti ... Wir dürfen uns von diesen Zwischenfällen nicht beeindrukken lassen.”
Celebrin hatte von mehreren Zwischenfällen gesprochen. Das konnte nur bedeuten, daß Kennon aktiv war. Vielleicht hatte inzwischen auch Kamla Romo in die Aktionen eingegriffen.
Der Neurodestrator begann zu summen.
“Gehen Sie sofort auf hohe Intensität!” ordnete Celebrin an. “Wir haben schon genug Zeit verloren.”
Stuep schloß die Augen und wappnete sich gegen den Schmerz. Trotzdem stöhnte er auf, als sich ein Flammenspeer in seinen Schädel bohrte. Sein Kopf begann zu dröhnen. Wieder hörte er auf vernünftig zu denken. Der Schmerz beherrschte ihn.
“Er ist soweit!” kam Celebrins Stimme aus weiter Ferne. “Diesmal bringen wir die Sache zu Ende, was auch immer geschehen mag.”
Vor Stuep tat sich eine dunkle Gruft auf. Erstaunt registrierte er, daß er fast schwerelos war. Sein Kopf wurde zusammengepreßt.
Er verlor das Bewußtsein.

*

Am Ende des Ganges erschienen vier akonische Kampfroboter. Ihre Waffenarme waren ausgefahren. Die Ortungsringe zwischen Kopf und Brustansatz rotierten.
Kennon warf sich mit einem gewaltigen Satz zur Seite. Die Maschinen feuerten ihre Paralysatoren ab. Kennon machte sich keine Gedanken darüber, ob sie ihre Impulsstrahler aus Rücksichtnahme auf das Gebäude oder auf besonderen Befehl hin nicht einsetzten.
Hinter den Robotern tauchten jetzt ein paar Männer auf. Sie sahen Kennon mit dem Rücken zur Wand stehen und begannen zu schreien.
Kennon drehte sich blitzschnell ein paarmal um die eigene Achse. Er erreichte eine unverschlossene Tür. Er stieß sie auf. Diesmal wurde sein Körper von Paralysestrahlen getroffen, aber sein einzig empfindlicher Körperteil, sein Gehirn, blieb unversehrt.
Der Raum, in den er stürmte, war ein Büro mit drei länglichen Tischen und zahlreichen Schränken. In der Mitte des Zimmers standen zwei Aras und unterhielten sich. Einer der beiden Männer reagierte blitzschnell und griff nach seinem Waffengürtel.
Kennon sprang über einen der Tische hinweg, ergriff einen Stapel Mappen und warf damit nach den Medizinern. Durch die offene Tür ertönte das Geschrei der Männer im Gang.
Kennon stieß einen Tisch um und ging dahinter in Deckung, als die beiden Aras sich unter den Mappen hervorwühlten und ihre Waffen in Anschlag brachten. Dann versetzte er dem Tisch einen heftigen Tritt. Die Aras schrien auf, als der Tisch wie ein. Geschoß auf sie zuflog. Sie wurden umgeworfen und wälzten sich am Boden.
Kennon sprang auf. Im Eingang erschien ein Roboter.
Der USO-Spezialist stürmte auf das Fenster zu. Der Roboter feuerte pausenlos seine Paralysatoren ab. Er hielt die Waffe jedoch in Hüfthöhe, so daß er keinen Effekt erzielte, wenn er Kennon traf.
Kennon packte mit einer Hand einen massiven Sessel und schmetterte ihn gegen das Fenster aus Panzerglas. Der Sessel zerbarst. Kennon stieß eine Verwünschung aus. Er konnte nicht riskieren, eines der Fenster mit seinen Körperkräften zu sprengen—das hätte seine Gegner endgültig an seiner Identität zweifeln lassen,
Inzwischen war der Roboter ins Zimmer eingedrungen. Hinter ihm erschien die zweite Maschine.
Kennon warf sieh gegen die Verbindungstür. Sie zerplatzte unter seinem Gewicht wie Papier. Die Wucht seines Sprunges schleuderte Kennon quer durch das benachbarte Zimmer. Er prallte gegen einen Schreibtisch, hinter dem ein entsetzt blickender Mann saß. Kennon riß den Mann vom Sitz und benutzte ihn als Schild.
Die beiden Roboter, die Kennon verfolgten, blieben zögernd im

Durchgang stehen.
“Wo geht es nach unten?” schrie Kennon den Akonen an.
“Nur über den Lift!” stotterte der erschrockene Mann.
“Und das Fenster? Läßt es sich nicht öffnen?”
“Nein ...” Die Antwort klang zögernd.
Kennon vollführte eine rasche Drehung. Dabei schnürte er die Jacke des Mannes enger. Dem Akonen traten die Augen hervor. Er schnaubte entsetzt.
“Los!” schrie Kennon. “Sprechen Sie.”
“Die Schalter zwischen den beiden Fenstern”, erklärte der Akone hastig. “Sie können damit die Klimaanlage bedienen und die Fenster zum Reinigen öffnen.”
Kennon zerrte den Mann mit an die Fenster. Er drückte alle erreichbaren Schaltknöpfe.
Kennon ließ den Akonen noch immer nicht los. Er beugte sich aus dem Fenster und blickte hinaus. Der Boden lag sieben Meter unter ihm. Kennon stieß den Akonen zurück und schwang sich aus dem Fenster. Er schätzte die Entfernung noch einmal ab und sprang. Federnd landete er auf dem Boden. Er rollte sich sofort zur Seite, denn er mußte damit rechnen, von oben unter Beschuß genommen zu werden. Als er aufblickte, sah er den Akonen aus dem Fenster starren. Der Mann war noch immer viel zu verwirrt, um etwas gegen Kennon zu unternehmen.
Andere Fenster wurden aufgerissen.
Kennon rannte los. Er mußte sich zwingen, nicht seine Höchstgeschwindigkeit einzuschlagen, denn dann hätte niemand mehr geglaubt, daß er ein Mensch war. Kennon ging von der Voraussetzung aus, daß er sich früher oder später wieder stellen würde. Dann mußte er seine Taten erklären können.
Mit wenigen Schritten erreichte Kennon ein parkendes Fahrzeug. Er benutzte es als Deckung. Als er darunter hervorspähte, hatten sich mindestens ein Dutzend Fenster geöffnet. Die schweren Strahlengeschütze wurden ausgefahren.
Kennon nahm an, daß diese Maßnahme nur dazu diente, ihn einzuschüchtern. Die Akonen würden kaum mit diesen Geschützen auf einen Flüchtling schießen, den sie früher oder später sowieso wieder erwischten.
Geduckt rannte Kennon los. Er schlug die Richtung zum Park ein. Wieder wurde sein Körper von einem Schauer paralysierender Strahlen getroffen. Die Akonen und Antis würden sich später ihre mangelnde Treffsicherheit vorwerfen, dachte Kennon belustigt.
Er erreichte die ersten Büsche und warf sich kopfüber in einen künstlich angelegten See. Er tauchte unter und schwamm mit kräftigen Stößen. Jetzt, da er sich den Blicken seiner Verfolger

entzogen hatte, konnte er seine Fähigkeiten voll einsetzen.
Als er am anderen Ufer auftauchte, schwebten über dem See ein paar flugfähige Roboter. Kennon tauchte blitzschnell wieder unter, obwohl er sicher war, daß die Maschinen ihn auch jetzt noch orten konnten.
Er schwamm am Ufer entlang, bis er eine von Büschen bewachsene Stelle entdeckte. Dort kroch er an Land.
Durch das Gewirr von Ästen und Blättern beobachtete er die Roboter. Sie änderten ihren Kurs und näherten sich seinem Versteck.
Kennon schüttelte sich. Er hörte das Brummen von Motoren. Der Lärm wurde von einer zweiten Verfolgergruppe verursacht, die Kennon mit Fahrzeugen verfolgte.
Kennon rannte los. Die Roboter folgten ihm. Es handelte sich offenbar um Beobachtungsmaschinen ohne Angriffsauftrag. Es wäre Kennon leichtgefallen, sie abzuschütteln, wenn er nicht weiterhin einen normalen Menschen hätte spielen müssen.
Er hielt einen Augenblick inne, um sich zu orientieren. Seine körpereigene Ortungsanlage lenkte seine Aufmerksamkeit auf einige in der Nähe gelegene Gebäude. Vielleicht fand er dort ein vorläufiges Versteck.
Mehr konnte er für Monty Stuep nicht tun. Er hoffte, daß Kamla Romo inzwischen das Labor erreicht hatte, in dem das Verhör stattfand. Immerhin hatte er die Aggregate des Siganesen unmittelbar nach seiner Flucht wieder geortet.
Das konnte nur bedeuten, daß Romo sich wieder im Einsatz befand.
Kennon rannte weiter. Die Roboter blieben dicht hinter ihm.

4.

Kamla Romo vermutete, daß der Verhörraum nicht weit von der Unterkunft des Fremden entfernt lag. Das erleichterte ihm die Orientierung. Wieder war er durch eine der zahlreichen Klimaröhren nach draußen geklettert und an der Gebäudewand entlang nach unten geflogen.

Er schwebte jetzt in Höhe der Etage, wo sich das Labor befinden mußte, in dem Monty Stuep festgehalten wurde. Die Energietaster von Romos Ortungsgerät schlugen heftig aus. Der Siganese nickte befriedigt. Er war auf der richtigen Spur.

Er kehrte ins Innere des Gebäudes zurück. Das Zimmer, das unter ihm lag, war mit Maschinen überfüllt. Die Tür zum Gang war verschlossen. Der Siganese stellte seinen Thermostrahler auf Minimalleistung und zerstrahlte das Schloß. Er mußte dieses Risiko eingehen, um möglichst schnell in Stueps Nähe zu gelangen. Die Akonen und Antis waren mit Kennon und Stuep beschäftigt; sie würden die beschädigte Tür

vorläufig nicht entdecken.

Romo konnte die Tür jetzt leicht aufstoßen. Er schlüpfte in den Korridor hinaus. Die Tür zog er hinter sich zu. Ohne sein Flugaggregat wäre ihm das nicht gelungen.
Im Korridor hielten sich mehrere Aras und Antis auf. Vor einer Tür standen drei bewaffnete Akonen.
Romo ahnte, daß er den Eingang zum Verhörraum gefunden hatte. Er überlegte, wie er am schnellsten eindringen konnte. Die Wächter würden merken, wenn er die Tür beschädigte.
Er hielt sich dicht unter der Decke und flog bis zum Eingang des Labors. Die Tür war verschlossen. Romo stieß eine lautlose Verwünschung aus. Von der Fensterseite aus brauchte er es nicht erst zu versuchen; sein Ortungsgerät zeigte ihm deutlich, daß dort ein Schutzschirm aufgebaut war.
Romo blieb an seinem Platz und wartete. Er fragte sich, was im Innern des Labors vorgehen mochte. Vielleicht hatte das Verhör schon ein gefährlichesStadium erreicht. So, wie die Dinge lagen, würde Stuep sich schon nach den ersten Antworten verraten.
Obwohl es ihm schwerfiel, richtete der Siganese sich auf eine neue Wartezeit ein. Früher oder später würde jemand das Labor betreten oder verlassen. Auf diesen Moment mußte er warten. Wenn es soweit war, mußte er schnell und entschlossen handeln.
Seine Chance kam schneller, als er erwartet hatte. Ein hochgewachsener Ara verließ den ein paar Meter weit entfernten Lift und ging direkt auf den Eingang des Labors zu. Der Mediziner trug einen kastenförmigen Gegenstand in der rechten Hand.
Romo sank nach unten. Er landete auf dem Kasten in der Hand des Aras. Er mußte sich krampfhaft festhalten, denn der Ara bewegte sich auf die Tür zu. Romo hielt den Atem an. Für ihn kam jetzt der kritische Augenblick. Wenn er entdeckt wurde, waren er und seine Freunde endgültig verloren. Er hatte sich blindlings in diese gefährliche Situation begeben, weil es die einzige Möglichkeit war, Stuep das Verhör zu ersparen. Wenn er den Ertruser rettete, half er gleichzeitig dem PsychoTeam und sich selbst.
Die Sekunden, in denen er zum hilflosen Verharren auf dem Kasten in der Hand des Aras verdammt war, gingen vorüber. Der galaktische Mediziner drückte die Labortür hinter sich zu. Er schaute sich um.
Romo nutzte die Pause. Jetzt ging er kein Risiko mehr ein. Er ließ sich von dem Kasten gleiten und schwebte auf den Boden hinab. Dort suchte er sofort Dekkung hinter einem dicken Kabelstrang, um sich zunächst einmal zu orientieren. Für siganesische Vorstellungen war das Labor gigantisch.
Romo konnte weder Celebrin noch Stuep sehen.

Ich bin in einem falschen Raum herausgekommen! dachte er enttäuscht.
Dann sah er, wie der Ara sich an einem Geländer festhielt und in eine Mulde inmitten des Raumes hinabkletterte.
Dort müssen sie sein! schoß es Romo durch den Kopf.
Er richtete sich auf. Rings um das Geländer waren Positroniken und andere Speicheranlagen angebracht. Außerdem entdeckte der Siganese zahlreiche Meßund Ortungsgeräte.
"Haben Sie das Zeug?" hörte er Celebrins Stimme. Sie kam aus der Mulde.
Romo atmete erleichtert auf. Er achtete nicht auf die Antwort des Antis, sondern flog schnell unter die Decke, um einen Blick auf die Mulde zu werfen.
Oberhalb der Mulde standen ein paar Aras am Geländer und verfolgten das Verhör. Nur Celebrin, Stuep und der soeben eingetroffene Ara befanden sich innerhalb der Mulde. Stueps Kopf war unter der Neurodestratorhaube verborgen.
Romo dachte an das unbekannte Wesen in der Energieblase, das die Vorgänge über einen Bildschirm verfolgte. Wer wußte außer Celebrin noch von diesem stillen Beobachter? Wußte Celebrin überhaupt davon?
Der Siganese verdrängte diese Fragen aus seinen Gedanken. Er hatte jetzt wichtigere Dinge zu tun.
"Jetzt können wir endlich mit der Befragung beginnen", sagte Celebrin unmutig.
"Sind Sie der Ertruser Monty Stuep?" wandte er sich an den USO-Spezialisten. Der Ertruser antwortete nicht.
Der Anti fuhr herum.
"Sein Unterbewußtsein kämpft nach wie vor. Der Willensblock ist stärker, als ich erwartet habe."
"Was werden Sie jetzt tun?" erkundigte sich der Ara-Mediziner.
Romo war inzwischen auf dem Neurodestrator gelandet. Er entdeckte, daß diese Anlage mit einer zweiten gekoppelt war. Das mußte die Emotio-Sonde sein. Romo wußte, daß dieses Gerät auf fünfdimensionaler Basis arbeitete. Wer damit verhört wurde, hatte keine Chance.
"Ich wiederhole meine Frage!" zischte Celebrin. "Sind Sie der Ertruser Monty Stuep?"
"Ich bin der Ertruser Monty Stuep!" kam es dumpf unter der Haube hervor.
"Arbeiten Sie mit Ronald Tekener zusammen?"
Romo atmete auf. Celebrin hatte eine unverfängliche Frage gestellt.
"Ja", erwiderte Stuep. "Ich arbeite mit Tekener zusammen."
"Schildern Sie uns alle Einzelheiten, die Ihnen über den

HalbraumspürerAbsorber bekannt sind", verlangte Celebrin.
Diesmal blieb Monty Stuep stumm. Noch hielt sein Willensblock.
Romo schaute sich nach einer Öffnung um, durch die er in die Emotio-Sonde eindringen konnte. Er ahnte, daß nur dieses Gerät eine Gefahr für Stuep bedeutete. Wenn der Ertruser länger mit einer Antwort zögerte, würde Celebrin die Sonde einsetzen. Romo mußte ihm zuvorkommen, und das Gerät so beschädigen, daß es nicht benutzt werden konnte.
"Schildern Sie uns alle Einzelheiten über den Halbraumspürer-Absorber!" drängte Celebrin ungeduldig.
"Ich ... ich", stammelte Stuep.
Celebrin beugte sich erwartungsvoll vor.
"Sprechen Sie!" schrie er Stuep an. "Sprechen Sie endlich."
Doch Stuep schwieg. Sein Willensblock erwies sich vorläufig noch als stärker.
"Erstaunlich!" murmelte der Ara, der hinter Celebrin stand. "Wirklich erstaunlich."
Celebrins Zorn entlud sich über dem Mediziner.
"Schweigen Sie! Ich leite das Verhör. Wenn er jetzt nicht spricht, setze ich die Emotio-Sonde ein."
"Sie wissen, was dann mit ihm geschehen wird", versetzte der Ara, der sich von Celebrin nicht beeindrucken. ließ. "Ich glaube nicht, daß wir mit Tekener noch einmal ins Geschäft kommen, wenn der Ertruser wahnsinnig aus dem Labor herauskommt."
Romo sah, daß der Anti an den Schaltungen der Anlage zu hantieren begann.
"Tekener ist mir völlig gleichgültig", rief der Stützpunktleiter. "Ich handle in vollem Einverständnis mit der Lenkzentrale."
Romo sprang auf ein Verbindungsrohr hinab. Er balancierte, bis er sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Seine Aggregate hatte er nach der Landung auf der Anlage abgeschaltet, denn er wollte nicht im letzten Augenblick geortet werden.
Schräg unter ihm lag der zur Anlage gehörende Kleinreaktor. Daneben war die eigentliche Sonde befestigt. Der Name Sonde konnte in seiner eigentlichen Bedeutung nur auf einen winzigen Teil des Gerätes angewandt werden. Er galt dem bleistiftförmigen Strahler, der fünfdimensionale Energie in das Gehirn des Opfers projizierten würde.
Romo entdeckte eine Wartungsklappe, die zum Hauptschaltgerät der Sonde gehörte. Er kletterte über glatte Metallringe bis zu seinem Ziel. Es kostete ihn große Anstrengung, die Klappe zur Seite zu schieben. Die Öffnung darunter war groß genug, um ihn ins Innere der Anlage kriechen zu lassen.
Der Siganese hoffte, daß er sich in dem Gewirr von Spulen, Relais und Kabelsträngen zurechtfinden würde. Er war einer der am besten

ausgebildeten Ultradimfrequenz-Schaltmeister der IJSO. Seine Ausbildung versetzte ihn in die Lage, die Funktionsweise der Sonde zu verstehen. Was ihm Schwierigkeiten bereitete, war die Bauweise der Emotio-Sonde. Ein einziges Schaltelement dieser Anlage war größer als eine *komplette siganesische* Sonde.
Im Innern der Sonde war es dunkel. Romo ließ die Klappe hinter sich zufallen und schaltete seinen Scheinwerfer ein. Er wagte nicht, auch seine Aggregate wieder einzuschalten.
Eine armdicke Röhre—für Romo besaß sie die Ausmaße eines Baumes—ragte vor ihm in die Höhe.
Romo wußte nicht, was draußen vorging, aber er konnte sicher sein, daß Celebrin keine Zeit mehr verlieren würde.
Der Siganese hielt sich an einem Kabel fest und ließ sich daran nach unten gleiten. Er mußte jene Stelle finden, wo die von einer weiter entfernt stehenden Anlage gelieferten Energien in fünfdimensionale Impulse umgeformt wurden. Wenn er willkürlich in die Sonde schoß, konnte es zu einer Katastrophe kommen.
Romo rannte über eine Reihe eng nebeneinander eingebauter Widerstände und zwängte sich zwischen Innenwand und einem Feldstabilisator in den mittleren Teil der Anlage. Er stolperte fast über eine kaum sichtbare Schweißnaht und klammerte sich an einem Kabel fest. Er schwitzte vor Anstrengung. Über ihm begann es zu summen. Offenbar hatte Celebrin die Sonde eingeschaltet.
Romo konnte sich vorstellen, wie sich die bleistiftgroße Sonde jetzt auf Stueps Kopf ausrichtete. Vielleicht hatte er noch eine Minute Zeit, den Umformer zu beschädigen.
Romo setzte mit einem Sprung über einen Relaisbund hinweg. Schräg unter ihm lag der Umformer, eine Halbkugel, aus der mehrere Anschlüsse hervorragten und deren polierte Oberfläche das Licht von Romos Scheinwerfer reflektierte. Die Schwierigkeit für den Siganesen bestand jetzt darin; einen Kurzschluß herbeizuführen, der die Sonde funktionsunfähig machte, ohne eine Explosion auszulösen,
Der USO-Spezialist zog seinen Desintegrator. Er riskierte einen Sprung auf den Umformer hinab. Die glatte Oberfläche bot ihm keinen Halt, aber er konnte sich an einem der zahlreichen Anschlüsse festhalten. Er fand schnell heraus, wo die energieführenden Anschlüsse lagen.
Er hob die Waffe und zielte sorgfältig. Bei der Größe der Anlage konnte er nicht sicher sein, ob er die richtige Stelle treffen würde. Er mußte sich bei dieser Aktion auch auf sein Glück verlassen. Die nächsten Sekunden würden über sein Leben entscheiden.
Und über das der drei anderen USO-Spezialisten.
*

Die Sondenspitze zeigte genau auf Stueps Kopf. Sie berührte fast die

Kopfhaut des Ertrusers.
Moinz Celebrin schaltete das Gerät ein und wartete einen Augenblick. Er las die Werte der Leuchtanzeiger ab und nickte befriedigt. Die Spannung im Umformer erhöhte sich. Es konnte nur noch wenige Augenblicke dauern, bis die Sonde fünfdimensionale Impulse ausstrahlte.
Dann würde Celebrin die entscheidenden Fragen stellen.

*

Auf der anderen Seite der Straße lagen ein paar Lagerhallen. Trotz ihrer einfachen Bauweise fügten sie sich harmonisch in die großzügig angelegte Parklandschaft.

Kennon blickte sich um. Die Roboter verfolgten ihn noch immer. Hoch über ihm kreisten zwei Fluggleiter. Die Verfolger waren ihrer Sache sicher. Sie konnten Kennon jederzeit töten.

Der Spezialist stand am Straßenrand und blickte zu den Lagerhallen hinüber. Es hatte nicht viel Sinn, wenn er in dieser Richtung weiterfloh. Die Akonen und Antis würden ihn bei den Hallen stellen und gefangennehmen. Solange sie ihn beobachteten, konnte er seine ungeheuren Körperkräfte nicht einsetzen.

Kennon rannte weiter. Er blieb dicht am Straßenrand. Die Lagerhallen blieben hinter ihm zurück. Ein paar fremdartig aussehende Tiere ergriffen die Flucht, als Kennon in die Nähe kam.

Die Gleiter verloren jetzt an Höhe. Offenbar waren die Verfolger entschlossen, Kennon jetzt aufzuhalten.
Der Kriminalist sah, daß ihm auf der Straße ein Transportfahrzeug entgegenkam. Es war ein flacher Wagen, mit einer Steuerkanzel inmitten der Ladepritsche. Kennon rannte auf die Straße und sprang auf das schnell dahingleitende Fahrzeug.
Der Fahrer, ein hagerer Akone, hielt sofort an und verließ die Kanzel.
“Was soll der Unfug?” schrie er Kennon an. “Verlassen Sie die Ladefläche!”
Er sah die Roboter, die jetzt zwischen den Büschen hindurch auf die Straße schwebten. Dann blickte er zum Himmel hinauf. Unwillkürlich griff er nach seinem Gürtel, aber er trug keine Waffe mit sich.
Kennon erreichte ihn mit einem Sprung und hielt ihn fest. Er schleppte ihn mit in die Steuerkanzel.
“Wir fahren in umgekehrter Richtung!” befahl er.
Der Akone schnappte nach Luft.
“Lassen Sie mich los! Sie müssen verrückt sein. Hier kommen Sie

niemals ‘raus!”
“Das ist meine Sache!” Kennon stieß den Mann vor die Steuerung.
“Los! Fahren Sie endlich!”
Er blickte hinaus und sah die Roboter über dem großen Transporter schweben. Auch die Gleiter kreisten über dem Fahrzeug. Kennon fragte sich, warum sie nicht landeten. Der Wagen ruckte an.
“Schneller!” befahl Kennon, obwohl er sich darüber im klaren war, daß er mit dem schwerfälligen Transporter weder die Roboter noch die anderen Verfolger abschütteln konnte. “Fahren Sie in Richtung des Raumhafens.”
“Sie sollten sich ergeben”, empfahl ihm der Akone.
Sie legten etwa drei Meilen zurück, ohne daß sie aufgehalten wurden. Dann glitt der Transporter in einen von Bäumen und dichten Büschen umsäumten Abschnitt der Straße hinein. Kennon sah, daß sich über eine Strecke von mehreren hundert Metern lange Äste hoch über der Straße miteinander verflochten hatten und ein natürliches Dach bildeten.
“Anhalten!” befahl er.
Der Transporter kam zum Stehen. Kennon stieß die Kanzeltür auf und zog den Akonen mit ins Freie. Er trug ihn bis zum Straßenrand und betäubte ihn mit einem gezielten Schlag in den Nakken.
Im Augenblick konnten ihn weder die Roboter noch die Piloten der Gleiter sehen. Er rannte durch die Büsche in den Park hinein. Wahrscheinlich warteten seine Verfolger bereits auf der anderen Seite des natürlichen Tunnels auf das Erscheinen des Transporters. Sie würden Kennons Trick schnell durchschauen und die Suche wieder aufnehmen. Kennon konnte jedoch inzwischen mit Höchstgeschwindigkeit fliehen.
Er nutzte die auch abseits von der Straße dicht wachsenden Büsche geschickt als Deckung aus. Vor ihm auf einer Lichtung standen einige hochbeinige Riesenvögel. Kennon beachtete sie nicht. Er erreichte einen Brunnen, der aus mehreren Öffnungen farbige Fontänen in die Luft spie. Kennon wurde zum zweitenmal durchnäßt, aber das störte ihn nicht.
Ein paar Meter neben dem Brunnen stand ein Metallkasten. Kennon öffnete ihn, fand aber nur ein paar Reinigungsgeräte. Er rannte weiter. Immer wieder überzeugte er sich davon, daß niemand in seiner Nähe war, der ihn beobachten konnte.
Unerwartet schnell erreichte er das Ende der Parklandschaft. Er trat zwischen den Büschen hervor und blickte auf ausgedehnte Industrieanlagen. Am Horizont erkannte er die Umrisse zweier gigantischer Kugelschiffe. Kennon blieb stehen. Daß es auf Kukuyla eine Werft für Großraumschiffe gab, überraschte ihn. Er hatte nicht erwartet, daß die Condos Vasac solche Projekte auf der Oberfläche

eines Planeten ansiedeln würde.
Kennon sah, daß zahlreiche Gleiter über dem Park kreisten. Er war den Verfolgern vorläufig entkommen. Hier im Industriegebiet konnte er sich leichter verstecken. Vielleicht würden sich die Akonen jetzt ausschließlich auf die Suche nach ihm konzentrieren und Stuep vorläufig unbehelligt lassen.
Mehr wollte Kennon nicht erreichen.
Er bewegte sich auf das vor ihm liegende Gebäude zu.
Plötzlich blieb er ruckartig stehen. Seine körpereigene Ortungsanlage empfing fünfdimensionäle Impulse und gab sie an das Gehirn weiter. Die Energiequelle mußte sich in dem Gebäude befinden, aus dem er ausgebrochen war.
Kennon konzentrierte sich auf die Impulse. Irgend etwas war daran ungewöhnlich. Das Gehirn ortete weiter. Es schaltete die hyperempfindlichen Peilanlagen seines Körpers ein.
Wenige Minuten später stand es für Kennon fest. daß die Impulse weder von einer Maschine noch von einer damit vergleichbaren Anlage ausgingen,
Die Impulse waren organischen Ursprungs.

*

Der Siganese drückte ab. Eine der Verbindungsleitungen zerbröckelte. Ein mächtiger Überschlagsblitz, der fast bis zu Romo reichte, erhellte das Innere der Emotio-Sonde. Der zweite Blitz hätte den USO-Spezialisten getötet, doch Romo hatte seine Aggregate bereits eingeschaltet, so daß die Energie von seinem Schutzschirm absorbiert wurde. Das Zischen und Knattern der freiwerdenden Energien machte den Siganesen fast taub. Er preßte die Arme vor sein Gesicht, um nicht geblendet zu werden.

Dem ersten Kurzschluß folgten weitere. Die Energiezufuhr wurde unterbrochen. Die Sonde hörte auf zu funktionieren.
Romo wußte. daß Stuep vorläufig gerettet war. Dafür drohte dem Siganesen Gefahr. Er befand sich innerhalb einer Anlage, die jeden Augenblick explodieren konnte. Romo griff nach einem Kabelende und zog sich daran auf einen plattformähnlichen Vorsprung. Hoch über ihm befand sich die Klappe, durch die er hereingekrochen war. Romo sah, wie sie von außen zur Seite gedrückt wurde. Dann entstand im Innern der Sonde ein Sog.
Die Akonen und Antis hatten blitzschnell reagiert. Um ein Ausbrennen der Anlage zu verhindern, saugten sie den Sauerstoff aus allen Hohlräumen. Der Siganese wurde dadurch nicht bedroht, denn er befand sich innerhalb seines Schutzschirms und konnte auf die Sauerstoffreserven seines Energietornisters zurückgreifen. Die

Flammen, die sich kaum hatten ausbreiten können, erstickten. Romo nahm an, daß die Wissenschaftler die Anlage jetzt untersuchen würden. Er mußte diesen gefährlichen Platz verlassen, bevor er entdeckt wurde. Er schaltete seinen Antigravprojektor ein und ließ sich nach oben schweben. Die Klappe war wieder zugefallen.
Romo duckte sich unter einem zerrissenen Kabel. Er fragte sich, was mit Stuep geschehen war. Wahrscheinlich war der Ertruser bewußtlos.
Der USO-Spezialist gelangte unterhalb der Klappe an. Das Vakuum im Innern der Anlage füllte sich wieder mit Sauerstoff. Jetzt drohte keine Feuergefahr mehr. Romo schob die Klappe vorsichtig zur Seite, Er konnte die erregten Stimmen Celebrins und der Aras hören.
“Jemand hat an der Anläge experimentiert!” schrie Celebrin wütend. “Das ist die einzige Erklärung für diesen Zwischenfall. Ich werde den Schuldigen finden und zur Rechenschaft ziehen.”
Romo grinste. Solange Celebrin seine Mitarbeiter verdächtigte, konnte er beruhigt sein.
“Das Verhör wird vorläufig unterbrochen!” fuhr der Stützpunktleiter fort.”Wir müssen erst feststellen, was mit der Anlage passiert ist. Es ist möglich, daß wir von einem anderen Stützpunkt eine neue Sonde anfordern müssen.”
Romo wollte durch die Klappenöffnung ins Freie kriechen, als ein neues Geräusch ertönte.
Der Siganese zuckte zusammen. Ein unheimlicher Schrei hallte durch das Innere der Sonde. Romo fuhr herum. So schrie kein Mensch. Dieser Lärm konnte unmöglich von einem lebenden Wesen erzeugt werden.
Oder doch?
Romo erschauerte. Die Aras und Antis außerhalb der Verhöranlage schienen nichts bemerkt zu haben.
Romo biß sich auf die Unterlippe. Litt er an Halluzinationen?
Die Schreie brachen nicht ab. Das grausige Gebrüll konnte nur von einem lebenden Wesen kommen. Romo dachte angestrengt nach. Er wußte, daß die Zerstörung des Umformers fünfdimensionale Schockwellen ausgelöst hatte. Jemand schien darauf besonders heftig zu reagieren.
Aber wer?
Und warum hörte Romo diese Schreie ausgerechnet im Innern der Sonde?
Der Siganese stand vor einem Rätsel. Er ließ die Klappe zufallen und zog sich wieder ins Innere der Anlage zurück. Er mußte herausfinden, was hier geschah.
Die Schreie schienen aus der Tiefe der Sonde zu kommen. Als Romo hinabkletterte, entdeckte er ein Aggregat, das offenbar wie ein Lautsprecher funktionierte. Durch die zahlreichen Kurzschlüsse waren

Teile der Sonde zu fünfdimensionalen Empfängern geworden, die die Schwingungen akustisch wiedergaben.
Romo dachte an den Fremden in der Energieblase. Zwischen diesem unmenschlichen Gebrüll und dem mysteriösen Wesen mußte ein Zusammenhang bestehen. Litt der Fremde unter den Schockeinwirkungen im 5-DBereich?
Romo kehrte zur Klappe zurück und öffnete sie um ein paar Millimeter.
“Räumt das Labor!” hörte er Celebrin schreien. “Es ist zu einem Zwischenfall gekommen.”
Der Siganese runzelte die Stirn. Warum ließ Celebrin das Labor räumen?
Es gab nur einen Grund: Celebrin hatte von den Schwierigkeiten des Wesens in der Energieblase erfahren und mußte etwas dagegen unternehmen. Wenn er alle anderen wegschickte, bedeutete das, daß nur er von der Anwesenheit des Fremden wußte.
Romo kroch aus der schmalen Öffnung und ließ sich hinter einer Leitung niedersinken. Von hier aus konnte er den gesamten Raum überblicken.
Stuep bewegte sich nicht. Romo schloß daraus, daß der Ertruser noch bewußtlos war.
Celebrin stand mitten in der Mulde, fuchtelte mit den Armen und wiederholte seine Befehle. Der Anti hatte vollkommen die Nerven verloren.
Romo hörte noch immer das unheimliche Geschrei, das aus der Sonde drang. Es war hier draußen leiser, aber nicht weniger entsetzlich.
Der Siganese glitt an der Leitung hinab und landete auf der Haube des Neurodestrators. Er sah, daß die Hände des Ertrusers zuckten.
Romo ließ sich auf den Rücken sinken und rutschte über die Haube bis zur nächsten Querstrebe. Das Ende der Sonde ragte quer über Monty Stueps Kopf.
Romo zwängte sich unter die Haube und klammerte sich an der eigentlichen Sonde fest. Auf diese Weise erreichte er den Kopf seines Freundes.
Stuep kam gerade zu sich. Er atmete flach und stöhnte immer wieder.
“Bewacht den Eingang!” schrie Celebrin. “Niemand darf das Labor betreten.”
Romo sprang auf die Schulter des Ertrusers hinab und hielt sich am Ohr des Riesen fest.
“Monty!” stieß er hervor. “Können Sie mich hören?”
Der Ertruser bewegte den Kopf.
“Halten Sie Ihre Elefantenohren still!” knurrte Romo erbost. “Ich habe die Sonde kurzgeschlossen. Celebrin tobt wie ein Verrückter. Hier ist irgend etwas im Gang. Ein Fremder hängt mit der Geschichte

zusammen. Ich will versuchen, ob ich an ihn herankommen kann.”
“Was?” murmelte Stuep benommen. “Was ist überhaupt los?”
Romo fluchte und wiederholte seine Worte.
“Ich hatte ebenfalls schon den Verdacht, daß Celebrin hier nicht der entscheidende Mann ist’, antwortete Stuep, der sich schnell wieder unter Kontrolle hatte.
“Das Ding—was immer es ist—hat die fünfdimensionale Strahlung nach der Kurzschließung der Sonde nicht vertragen”, fuhr Romo fort. “Ich habe es brüllen hören. Ich bin gespannt, was Celebrin jetzt unternimmt.”
“Zum Dank, daß Sie mich gerettet haben, lasse ich einen Ihrer Zwölfmillimeter laufen”, versprach Stuep, der seine Erleichterung nicht verbarg.
“Das brauchen Sie nicht’, gab Romo zurück. “Ich verwandle jeden Strafstoß sicher.”
“Kümmern Sie sich jetzt um den Fremden”, schlug Stuep vor. “Mit Celebrin werde ich allein fertig. Ich kann mir vorstellen, daß er nach diesem Zwischenfall zugänglicher geworden ist.”
“Kennon ist ausgebrochen”, sagte Romo. ‘,Das müssen Sie noch wissen. ich werde versuchen, mich mit ihm zu treffen. Dann machen wir gemeinsam Jagd auf den Fremden.”
Stuep seufzte. Er konnte sich nicht mit der Vorstellung abfinden, daß ein Zwerg wie Kamla Romo die Initiative ergriff, während er noch immer an den Sessel gefesselt war.
Romo flog davon. Stuep konnte den Flug des Siganesen nicht beobachten, denn er hatte noch immer die Haube auf dem Kopf.
Dann erschienen Celebrins Beine in Stueps Blickfeld. Der Ertruser hörte das Klicken von Schaltern. Der Neurodestrator wurde angehoben. Stueps Kopf kam frei.
Celebrin stand vor ihm und starrte ihn haßerfüllt an. Er hielt einen Impulsstrahler in der Hand.
Stuep begann zu befürchten, daß Celebrin abdrücken würde. Die Wut über das Mißlingen des Verhörs hatte Celebrins Gesicht entstellt. Nichts mehr daran erinnerte an den heuchlerisch freundlichen Anti, der sie bei ihrer Ankunft auf Kukuyla begrüßt hatte.
“Sie haben sich verraten!” schrie er Stuep an. “Ich werde Sie jetzt erschießen.”
Stuep schlug das Herz bis zum Hals. Hatte Romo zu spät eingegriffen? Wußte Celebrin bereits alles?
Der Anti bewegte den Finger am Abzug.
“Wollen Sie noch immer leugnen, nachdem Sie während des Verhörs alles zugegeben haben?”
Er blufft! dachte Stuep erleichtert. Das Verhör hatte überhaupt noch nicht richtig begonnen, als Romo eingetroffen war. Stuep war dessen

jetzt vollkommen sicher. Allein seine gute Verfassung war der Beweis für das Scheitern des Verhörs.
“Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich etwas verraten haben könnte”, sagte er ruhig zu Celebrin. “Bestenfalls das. Geheimnis des Halbraumspürer-Absorbers.”
Celebrin senkte den Kopf. Er =trat an eine Schalttafel und drückte ein paar Knöpfe. Die Klammern um Stueps Arme und Beine lösten sich. Der Anti winkte mit der Waffe.
“Aufstehen!” rief er.
Stuep erhob sich. Das Blut schoß ihm in den Kopf. Seine Arme und Beine prickelten. Er schwankte ein wenig.
“Sie werden jetzt von den Wachen zurück in Ihr Zimmer gebracht!” kündigte Celebrin an. “Dort bleiben Sie, bis das Verhör fortgesetzt werden kann.”
“Es wird keine Fortsetzung geben!” versetzte Stuep grimmig.
Wieder zeigte die Mündung des Impulsstrahlers auf seine Brust. Er war jedoch sicher, daß Celebrin nicht schießen würde.
“Diesen Fehlschlag werden Sie nicht überstehen, Moinz Celebrin”, prophezeite Stuep. “Sie hätten mit uns verhandeln sollen. Jetzt ist es zu spät dazu. Tekener wird mit Ihnen nicht sprechen, weil Sie eine gewaltsame Lösung herbeiführen wollten.”
“Still!” befahl Celebrin. “Sie haben keinen Grund zu triumphieren. Noch sind Sie mein Gefangener, vergessen Sie das nicht.”
Er winkte mit der Waffe. Stuep begab sich zum Eingang und öffnete die Tür. Ein bewaffneter Akone trat ihm in den Weg.
“Bringt ihn hinauf zu Tekener!” rief Celebrin.
Stuep trat auf den Korridor hinaus. Er wurde von mehreren bewaffneten Männern umringt. Das störte ihn nicht. Er war der Emotio-Sonde entronnen. Das allein zählte.

5.

Bei Anbruch der Dunkelheit drang Sinclair Marout Kennon in eine Lagerhalle ein, denn die Gleiter der Akonen patrouillierten jetzt auch in der Peripherie des Industriegebiets. Kennon ortete insgesamt dreiundzwanzig Maschinen, die über dem Park und den Lager- und Montagehallen kreisten. Hinzu kamen etwa hundert Roboter, die jedoch nur die Aufgabe hatten, die Grenze des Parks abzuschirmen, um eine Flucht Kennons ins Industriegelände zu verhindern.

Die Akonen konnten sich anscheinend nicht vorstellen; daß ihr Gegner dieses Ziel längst erreicht hatte.
Kennon wußte, daß er seine augenblickliche Freiheit seinen überdurchschnittlichen Fähigkeiten verdankte. Wieder einmal hatte er allen Grund, stolz auf seinen Robotkörper zu sein. Er dachte an

Tekener, der dieses Überlegenheitsgefühl sicher verurteilt hätte. Kennon fragte sich, ob Tekener vielleicht Neid empfand. Diese Möglichkeit war nicht auszuschließen, wenn auch solche Emotionen nur dem Unterbewußtsein des Spielers entspringen würden.
Der Kriminalist war sich darüber im klaren, daß er einen neuen Modus im Zusammenleben mit Tekener finden mußte. Bisher hatte Tekener das psychische Korsett für Kennon bedeutet. Kennon hielt sich aber längst für ausgeglichen genug, um seine Persönlichkeit zu kontrollieren.
Er gab diese Überlegungen auf und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Umgebung. Die Halle, in der er sich jetzt befand, war in drei Abschnitte unterteilt. In der Mitte führten vier übereinander angeordnete Transferstraßen zu den Ausgängen. Zu beiden Seiten waren daran Regale und Container angeschlossen.
Kennon vermutete, daß die benötigten Teile über einen Komputer abgerufen wurden. Die Transferstraßen konnten gleichzeitig von allen Lagereinheiten bedient werden. Die abgerufenen Teile wurden von den Förderbändern zu den Ausgängen transportiert und dort automatisch verladen.
Kennon nahm an, daß es in den anderen Gebäuden nicht viel anders aussah. Das bedeutete, daß er hier keine Gefahr zu befürchten hatte. Solange kein Defekt in der automatischen Steueranlage eintrat—und das war nicht anzunehmen—, war er hier in Sicherheit. Es würde noch einige Zeit dauern, bis seine Verfolger sich dazu entschlossen, alle Gebäude zu durchsuchen.
Für Kennon bedeutete die Dunkelheit kein Problem. Seine künstlichen Augen sahen auch bei Nacht.
Die Gleiter flogen jetzt tief über den Gebäuden. Kennon konnte sich vorstellen, daß sich die Piloten in ihrer Rolle als erfolglose Verfolger nicht gerade glücklich vorkamen.
Er empfing ein kurzes Funksignal und richtete sich auf.
Kamla Romo rief ihn.
Offenbar hatte der Siganese das große Gebäude im Park verlassen und suchte nach ihm.
Kennon sendete einen kurzen Impuls, obwohl er dadurch in Gefahr geraten konnte. Da er dank seiner überlegenen Ausrüstung Romo leichter finden konnte als umgekehrt, verließ er die Lagerhalle.
Über der einige Meilen weit entfernten Werft leuchtete der Himmel in hellem Rot. Dort wurde auch während der Nacht gearbeitet.
Kennon sah die Suchscheinwerfer der über dem Park und den Gebäuden kreisenden Gleiter. Auch die Roboter, die den Auftrag hatten, das Industriegebiet abzuriegeln, trugen große Scheinwerfer. ‘
Kennon schaltete seine Ortungsanlage ein. Noch immer empfing er die eigenartigen Impulse auf fünfdimensionaler Basis. Der USO-Spezialist

wurde das Gefühl nicht los, daß sie von einem Wesen in höchster Not abgestrahlt wurden. Das konnte bedeuten, daß es sich um eine Kreatur mit parapsychischen Fähigkeiten handelte.
Vielleicht rief da ein Wesen um Hilfe, das ebenso wie die USO-Spezialisten von den Antis und Akonen festgehalten und verhört wurde.
Kennon empfing ein weiteres Funksignal des Siganesen. Romo hatte Kennons Nachricht empfangen und näherte sich dem Industriegebiet. Dem winzigen Umweltangepaßten konnten die Suchpatrouillen nicht gefährlich werden.
Kennon konnte die Ausstrahlung von Romos Aggregaten noch nicht orten. Dazu reichte die Kapazität der siganesischen Mikrogeräte nicht aus. Für Romo war das ein Vorteil, denn er konnte sich fast risikolos in feindliches Gebiet wagen.
Der Mann mit der Vollprothese hielt sich in der Nähe der großen Gebäude. Er näherte sich der Parklandschaft, in der immer wieder Scheinwerfer aufleuchteten. Einmal hörte Kennon Stimmen, aber sie entfernten sich wieder.
Celebrin machte seinen Mitarbeitern wahrscheinlich heftige Vorwürfe, daß sie den Flüchtling noch nicht gefangen hatten. Kennon gönnte dem heuchlerischen Anti diese Schwierigkeiten.
Die Impulse, die Kennon in regelmäßigen Abständen empfing, bewiesen ihm, daß sich Kamla Romo schnell näherte. Der Siganese würde in wenigen Minuten hier eintreffen. Kennon wartete gespannt auf die Informationen, die Romo mitbringen würde.
Die Nacht war klar und warm. Kukuyla besaß keinen natürlichen Satelliten, aber die Sterne standen in diesem Sektor der Galaxis relativ dicht. Ihre Leuchtkraft erhellte die Nacht.
Kennon hatte inzwischen Berechnungen angestellt und herausgefunden, daß der kleine Raumhafen, auf dem sie gelandet waren, etwa achtzig Meilen östlich von hier lag. Seit Kennon die Werft entdeckt hatte, war er sicher, daß es auch größere Landefelder auf Kukuyla gab, von denen aus die USO-Spezialisten fliehen konnten. Doch an die Notwendigkeit einer Flucht in den Weltraum glaubte Kennon nicht.
Nachdem er sicher sein konnte, daß die Akonen sein erstes Funksignal nicht geortet hatten, strahlte Kennon einen zweiten Impuls ab. Er wollte Romo auf diese Weise die Orientierung erleichtern.
Endlich konnte er den Siganesen orten. Das bedeutete, daß Romo nicht mehr weit entfernt war.
Kennon löste sich von der Hallenwand und beobachtete den Nachthimmel. Wenig später sahen seine infrarotempfindlichen Augen den Lichtschein von Romos Flugaggregat. Der Siganese flog nur wenige Meter über dem Boden, um die Ortungsgefahr zu verringern.

Kennon signalisierte dem Umweltangepaßten mit einem schwachen Funkimpuls.
Romo flog genau auf Kennon zu und landete wenige Augenblicke später auf der Schulter des Kriminalisten.
“Im Park wimmelt es von Robotern”, berichtete der Siganese atemlos. “Zum Glück suchen die Akonen noch nicht hier im Industriegelände.”
Kennon lachte.
“Sie glauben nicht, daß ich dieses Gebiet schon erreicht habe.” Er bewegte sich auf die Lagerhalle zu, um dort ungestört mit Romo zu sprechen. “Was wissen Sie über Stueps Schicksal?”
“Stuep ist außer Gefahr.” Romo schaltete seine Aggregate aus und ließ sich auf Kennons Schulter nieder. Er hakte sein Bein in eine Schnalle von Kennons Jacke. “Ich habe die EmotioSonde beschädigt und damit ein Verhör unmöglich gemacht. Celebrin tobt wie ein Wahnsinniger, obwohl er nicht der eigentliche Verantwortliche auf Kukuyla ist.”
Kennon horchte auf.
“Wie meinen Sie das?”
Romo wartete mit einer Antwort, bis Kennon sich durch einen Eingang ins Innere der Halle gezwängt hatte. Der Mann mit der Vollprothese ließ sich auf einem Regal nieder.
“Innerhalb des Gebäudes, in dem man uns gefangenhält, lebt ein Fremder”, fuhr Romo in seinem Bericht fort. Er schilderte Kennon in knappen Worten, was er herausgefunden hatte.
“Jetzt weiß ich, woher die fünfdimensionalen Impulse kommen”, erwiderte Kennon erregt. “Sie werden von dem Wesen in der Energieblase erzeugt.”
Romo richtete sich überrascht auf.
“Heißt das, daß Sie diese Impulse noch immer empfangen können?”
“Ja”, nickte Kennon. “Die Kreatur schreit noch immer.”
“Ich habe die Schreie seit dem Verlassen der Sonde nicht mehr gehört’, sagte Romo.
“Der Fremde hat zweifellos durch die bei der Beschädigung der Sonde freigesetzte fünfdimensionale Energie einen Schock erlitten”, vermutete Kennon. “Ich bin gespannt, was Celebrin zur Rettung des Unbekannten unternimmt.”
“Ich wollte Ihnen vorschlagen, daß wir uns dieses Ding einmal genauer ansehen, Ken.”
“Einverstanden!” Kennon deutete in Richtung des Parks. “Allerdings werde ich einen Umweg machen müssen.”
“Haben Sie eine ‘Vermutung, wer oder was dieser Fremde sein könnte?” wollte der Siganese wissen.
“Die Tatsache, daß er innerhalb einer Energieblase lebt, läßt vermuten, daß er kein Sauerstoffatmer ist.” Kennon überlegte einen Augenblick und fügte dann hinzu: “Natürlich kann diese Energieblase

auch nur eine Art Schutzschirm sein.”
Romo rief sich den Anblick des seltsamen Gebildes ins Gedächtnis zurück.
“Es wären keine Einzelheiten zu erkennen. Die Blase bewegte sich ständig, und das Ding in ihr auch. Ich bin nicht einmal sicher, ob ich Gliedmaßen erkannt habe.”
“Vielleicht ist es überhaupt kein lebendes Wesen.”
Romo riß die Augen auf.
“Was sollte es dann sein?”
“Eine Energieform vielleicht.” Kennon merkte, daß Romo ihn ungläubig anblickte. “Oder ein völlig harmloser Gefangener, der über irgendwelche technischen Hilfsmittel verfügt.”
Für Romo, der das Ding gesehen hatte, waren diese Vermutungen unbefriedigend.
“Ich glaube, daß es ein parapsychisch begabtes Wesen ist.”
“Daran habe ich auch schon gedacht”, gab Kennon zu. “Aber welche Fähigkeiten hat es? Warum begnügt es sich mit der Ausstrahlung fünfdimensionaler Impulse, die ich zudem noch für Notsignale halte?”
Romo starrte in die Dunkelheit der Halle. Er hörte das leise Summen der automatischen Transferstraßen.
“Ich bin fast sicher, daß dieser Fremde Celebrin Befehle erteilt.”
“Die ganze Sache ist noch zu verworren.” Kennon sprach schnell. “Die bekannten Daten reichten nicht aus, um eine Erklärung zu finden. Wir müßten ...”
Er unterbrach sich. Romo konnte fühlen, daß der Robotkörper alle Bewegungen einstellte. Kennon schien zu orten.
“Was ist geschehen?” fragte Romo leise.
“Still!” zischte Kennon.
Romo lauschte angestrengt, aber er konnte außer dem Summen der Maschinen nichts hören. Kennons Aufmerksamkeit schien Ereignissen in großer Entfernung zu gelten.
Endlich sagte Kennon: “Das Ding bewegt sich.”
“Was?” stieß Romo verständnislos hervor.
“Der Fremde”, erklärte das Gehirn. “Er hat seinen Standort verlassen. Er bewegt sich jetzt pausenlos.”
“Befindet er sich noch innerhalb des Gebäudes, in dem man Stuep verhören wollte?”
“Nein”, erwiderte Kennon gedehnt. “Das Ding ... es bewegt sich in Richtung des Industriegebietes. Es schreit noch immer auf fünfdimensionaler Ebene.” Er fügte hinzu: “Wenn es überhaupt Schreie sind.”
Romo merkte, daß die Erregung seine Stimme schrill klingen ließ, als er sagte: “Das ist unsere Chance, Ken! Wenn der Unbekannte das Gebäude verlassen hat, können wir ihn leichter beobachten.”

Kennon schien überhaupt nicht zuzuhören.
“Ich wünschte, das Ziel des Fremden wäre mir bekannt.”
“Der Raumhafen?” überlegte Romo.
Kennons künstliche Augen richteten sich auf den kleinen Siganesen.
“Sie haben recht, Kamla. Ich verstehe nicht, warum ich nicht gleich darauf gekommen bin. Das Ding ist im Begriff, Kukuyla zu verlassen.”'
“Was haben Sie jetzt vor?”
Kennon reckte sich.
“Wir werden unserem unbekannten Freund den Weg abschneiden.”

6.

Tekener packte Monty Stuep am Arm, zog ihn ins Bad und schaltete die Brause ein.
“Ich will nicht baden!” protestierte der Ertruser.
Tekener grinste.
Seine Stimme klang über das Rauschen des Wassers hinweg.
“Wir können nur hier ungestört sprechen. Die Condos-Vasac-Techniker haben Abhöranlagen installiert.”
Stuep machte sich los und strich über seine Haarsichel. Mit seiner mächtigen Figur füllte er den Raum fast aus.
“Sie haben nichts von mir erfahren”, berichtete er. “Mit dem Neurodestrator können die Wissenschaftler im Labor meinen Willensblock nicht sprengen, und die Emotio-Sonde wurde von Romo zerstört.”
“Darüber wollte ich nicht mit Ihnen sprechen.” Tekener verstärkte den Zustrom des Wassers und hielt einen Arm unter die Brause. “Es geht um den Fremden.”
“Ich weiß nur, was Romo mir gesagt hat.” Der Umweltangepaßte lehnte sich gegen die Wand und beobachtete das aus der Brause strömende Wasser. “Mir war jedoch schon bald nach meinem Eintreffen im Labor klar, daß Celebrin auf Kukuyla nicht die endgültigen Entscheidungen trifft. Ich merkte, daß er von jemand Befehle entgegennahm. Als ich ihn reizte, verlor er fast die Beherrschung. Ich wollte erreichen, daß er mich mit seinem Vorgesetzten sprechen läßt, aber dazu kam es nicht.”
“Schade, daß Kennon nicht hier ist’, bedauerte Tekener. “Er könnte bis zu dem Unbekannten vordringen.”
“Romo hat den geheimnisvollen Hintermann gesehen”, sagte Stuep.
“Was hält er von ihm?”
“Der Siganese hat nur eine Energieblase gesehen”, verbesserte Tekener. “Darin kann sich alles mögliche verborgen haben.”
“Haben Sie eine Theorie?”
Tekener lachte lautlos. Er hatte einen bestimmten Verdacht, aber solange er keine Beweise hatte, war es sinnlos, sich mit Stuep darüber

zu unterhalten.
“Ich muß immer wieder an die geheimnisvolle Lenkzentrale denken”, sagte Monty Stuep. “Bisher haben wir noch kein Mitglied dieser Führungsgruppe innerhalb der Condos Vasac zu Gesicht bekommen.”
Tekener erinnerte sich an einige Bemerkungen Tschen Baharks, die jetzt in einem völlig anderen Licht erschienen. Hätte Bahark nicht die Befürchtung geäußert, daß die Condos Vasac von geheimnisvollen Mächten unterwandert wurde? Wer waren die Mitglieder der CV-Lenkzentrale?
Tekener sah in der Organisation nicht länger ein galaktisches Verbrechersyndikat. Die Hintermänner der Condos Vasac schienen Ziele zu verfolgen, die nichts mehr mit der Verwirklichung krimineller Pläne zu tun hatten.
Der Spieler gab sich einen Ruck. Er mußte seine Phantasie zügeln. Das Vorhandensein einer Energieblase, in der sich irgend etwas bewegte, bewies überhaupt nichts. Die Zusammenhänge mußten deutlich gemacht werden, bevor man Schlüsse ziehen konnte.
“Mir gefällt das alles nicht”, bemerkte Stuep unbehaglich. “Wir kämpfen mit verbundenen Augen, ohne unsere Gegner zu kennen.”
Tekener schaltete das Wasser ab und verließ das Bad. Sie durften jetzt wieder in den Aufenthaltsraum und in die Küche hinüber. Im Korridor standen ein paar bewaffnete Männer. Sie sahen schweigend zu, wie die beiden Spezialisten den Gang überquerten.
“Ich bin froh, daß ich etwas zu essen bekomme”, sagte Stuep, als sie den Aufenthaltsraum betraten. Er begab sich sofort in die Küche und öffnete ein paar Fächer. In unglaublicher Geschwindigkeit verschlang er fünf Portionen.
Tekener sah ihm belustigt zu.”
Celebrin könnte alles von Ihnen erfahren, wenn er Ihnen das Essen streicht.”
“Ich kann acht Wochen von meinem eigenen Fett leben”, behauptete Stuep. “Und was Celebrin angeht, nehme ich an, daß er neue Befehle erhalten wird. Er muß sich mit uns einigen.”
Tekeners nächste Worte waren ausschließlich für das Abhörgerät im Aufenthaltsraum bestimmt.
“Celebrin kann jederzeit einen Halbraumspürer-Absorber bekommen. Er muß uns nur freilassen und uns das Geheimnis der Transmit-Weiche verraten.”
“Mir würde es schon genügen, wenn er uns freiläßt”, sagte Monty Stuep mit vollem Mund.
Der Ertruser wischte sich die Hände ab und ließ sich in einem Sessel nieder. Er schlief sofort ein. Tekener ‘störte ihn nicht, denn er wußte, daß Stuep völlig erschöpft aus dem Labor zurückgekehrt .war. Im Augenblick konnten sie nichts tun.

Celebrin war mit dem nächsten Schritt an der Reihe.

*

Kennon hatte das Industriegebiet hinter sich gelassen und rannte mit Höchstgeschwindigkeit am Rand einer Sumpflandschaft entlang. Die ausgedehnten Sümpfe gehörten zu einem unbebauten Landstrich westlich der Industrieanlagen.

Kamla Romo saß noch immer auf der Schulter des Kriminalisten. Er hatte sich mit seinem Gürtel festgebunden, um bei der hohen Geschwindigkeit nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Im Osten leuchtete der Himmel. Dort lagen die Werften und Montagehallen. Ab und zu schwebte ein Gleiter mit eingeschalteten Positionslampen über die beiden Spezialisten hinweg. Diese Maschinen gehörten jedoch nicht zu den Suchpatrouillen. Romo lächelte bei dem Gedanken, daß man Kennon noch immer in der Nähe des großen Parks suchte.

Ab und zu blieb Kennon stehen, um exakte Ortungen durchzuführen. Er sprach wenig, und Romo stellte auch keine Fragen. Der Siganese wußte, daß er sich auf das Gehirn verlassen konnte. Wenn es eine Möglichkeit gab, würde Kennon den Fremden einholen.

“Ich bin sicher, daß die Kreatur in der Energieblase zu einem abgelegenen Raumhafen unterwegs ist’, sagte Kennon unerwartet. “Sie hat bisher ihre Richtung nicht geändert.”

“Hat sie noch einen großen Vorsprung?” erkundigte sich Romo.

“Ein paar Meilen”, erwiderte Kennon. “Seit sie das bebaute Gebiet verlassen hat, bewegt sie sich wesentlich schneller.’*
Romo stellte eine Frage, die ihn in den letzten Minuten immer stärker beschäftigt hatte.
“Können Sie immer noch diese entsetzlichen Schreie hören?”
“Ich orte sie”, verbesserte Kennon ruhig. “Sie haben nicht an Intensität verloren.”
“Hm!” machte Romo. “Das verstehe ich nicht. Die Schockstrahlung der EmotioSonde ist längst abgeklungen.”
“Das geheimnisvolle Wesen leidet an den Nachwirkungen”, vermutete Kennon. “Deshalb ergreift es auch die Flucht.”
“Ist es allein?”
“Das weiß ich nicht!” Kennon setzte sich wieder in Bewegung und raste mit langen Sätzen über den Sumpf. Trotz seines hohen Körpergewichts schien er kaum den Boden zu berühren.

Sie ließen die Sumpflandschaft hinter sich. Rechts vor ihnen ragte die Silhouette einer einsamen Station in die Nacht.
Kennon, der das Gebäude genau sehen konnte, sagte: “Ein verlassener Bunker. Hier werden Triebwerke erprobt.”
Hinter dem Bunker begann eine Höhenstraße, die über einen großen See hinwegführte. Ohne zu zögern rannte Kennon darauf zu. Auf einem freien Platz standen ein paar verlassene Transportfahrzeuge. Die Straße wurde offenbar nicht benutzt.
Kennon raste die Anhöhe hinauf, ohne seine Geschwindigkeit zu vermindern. Vom See klang der Lärm einiger Wassertiere herauf, die in der Dunkelheit auf Jagd gingen.
Am anderen Ende der Straße tauchten plötzlich die Positionslichter eines Transportwagens auf. Kennon blieb ruckartig stehen und blickte sich um.
“Festhalten!” rief er Romo zu. Er schwang sich über das Geländer der Straße und hielt sich mit den Armen an einer Metallstrebe fest. Der Wagen glitt vorbei. Romo, der die Straße von seinem Platz auf Kennons Schulter aus beobachten konnte, sah zwei Akonen in der beleuchteten Steuerkanzel sitzen. Wenn die beiden Männer überhaupt etwas von Kennons Flucht wußten, dann konnten sie nicht ahnen, daß der Gesuchte sich in ihrer unmittelbaren Nähe aufhielt.
Das Fahrzeug verschwand in der Dunkelheit, und Kennon kletterte auf die Straße zurück.
“Wir verlieren Zeit’, sagte er zu Romo. “Ich bin sicher, daß der Fremde sein Ziel bald erreicht hat.”
Romo fragte nicht, wieso Kennon das wissen konnte. Er vertraute den überlegenen Fähigkeiten des Kriminalisten.
Sie erreichten das Ende der Straße. Romo sah nicht viel von ihrer Umgebung, aber er vermutete, daß vor ihnen eine weite Savanne lag. Zum erstenmal kamen ihm Zweifel, ob Kennon den richtigen Weg eingeschlagen hatte.
Kennon schien solche Bedenken nicht zu kennen, denn er rannte mit unverminderter Geschwindigkeit weiter.
Romo warf einen Blick auf seine Uhr. Vor zwei Stunden war er mit Kennon zusammengetroffen. Er schätzte, daß sie inzwischen zwei bis dreihundert Meilen zurückgelegt hatten.
“Das Ding bewegt sich nicht mehr!” rief Kennon plötzlich.
Bevor Romo antworten konnte, flammten am Horizont ein paar Scheinwerfer auf.
“Da!” rief Kennon befriedigt. “Mein Massetaster hat schon einige Zeit ausgeschlagen. Ich habe mich nicht getäuscht.”
“Können Sie etwas erkennen?”
“Zwei flache Gebäude und einen Turm”, erwiderte Kennon. “Trotzdem muß sich dort ein Raumschiff befinden. Wahrscheinlich ist es so klein,

daß die Gebäude den Blick darauf versperren.”
Weitere Scheinwerfer leuchteten auf. Sie glitten hastig hin und her.
“Roboter!” sagte Kennon enttäuscht. “Sie riegeln das Landefeld ab. Das bedeutet, daß ich mich nicht näher heranwagen kann.”
Romo öffnete seinen Gürtel.
“Jetzt bin ich an der Reihe”, erklärte er.
“Gehen Sie kein Risiko ein”, warnte Kennon. “Versuchen Sie herauszufinden, was dort drüben geschieht. Man darf Sie nicht entdecken. Ich werde mich so nahe heranschleichen, wie es nur geht. Vielleicht kann ich etwas herausfinden.”
Romo schaltete sein Flugaggregat ein und löste sich von der Schulter des Kriminalisten.
“Der Fremde befindet sich dort drüben in der Nähe des kleinen Landefel-. des!” rief Kennon dem Siganesen nach. “Vielleicht schaltet er seinen Energieschirm ab, bevor er an Bord eines Schiffes geht.”
Romo nahm Kurs auf die drei Gebäude, die noch etwa zwei Meilen von ihm entfernt waren. Er teilte Kennons Ansicht vom Vorhandensein eines Raumschiffs nicht, sondern nahm an, daß in wenigen Augenblicken ein Schiff landen und den Unbekannten an Bord nehmen würde.
Als Romo näherkam, erblickte er die Roboter im Licht der großen Scheinwerfer. Es waren ähnliche Modelle, wie er sie bereits in Celebrins Hauptquartier gesehen hatte.
Romo suchte nach einer Lücke in der Absperrkette der Maschinen. Die Wahrscheinlichkeit einer Entdeckung war gering, denn die Roboter sicherten wahrscheinlich vor allem den Luftraum ab.
Der Siganese flog einen halben Meter über dem Boden. Das Land war flach, so daß er keine Hindernisse zu befürchten brauchte. Wenige Augenblicke später sah er das Raumschiff. Kennon hatte recht behalten. Das diskusförmige Schiff war nur sechs Meter hoch und durchmaß etwa vierzig Meter. Anstelle von Landebeinen besaß es einen konisch geformten Ring, an dessen unterem Ende Spreizstreben. angebracht waren. Das Schiff lag unter einem flimmernden Energieschirm.
Der Kontrollturm war ebenfalls beleuchtet, aber hinter den Fenstern war niemand zu sehen. Romo schloß daraus, daß der kleine Raumhafen ausschließlich von Robotern betreut wurde. Auf Kukuyla schienen nur Celebrin und noch ein paar Verantwortliche von der Anwesenheit des Unbekannten zu wissen. Die Flucht des Wesens erfolgte heimlich. Der abgelegene Raumhafen bewies, daß es ebenso heimlich auf Kukuyla angekommen war.
Romo landete auf dem Dach eines der beiden flachen Gebäude, schaltete seine Aggregate ab und rannte bis zum Dachrand.
Er blickte auf das Landefeld hinab. Mindestens fünfzig Roboter

schwebten geschäftig hin und her. Romo überlegte, wo das Wesen in der Energieblase sein konnte. Vielleicht war es bereits an Bord gegangen.
Der Siganese wartete geduldig. Kennon war irgendwo in der Nähe. Diese Tatsache verlieh dem Siganesen ein Gefühl zusätzlicher Sicherheit.
Plötzlich erschien der Fremde. Er hatte sich die ganze Zeit über im benachbarten Gebäude aufgehalten und schwebte jetzt auf das Landefeld hinaus. Noch immer hielt er sich innerhalb der Energieblase auf. Daran, daß das gesamte Gebilde heftig schwankte, erkannte Romo, daß der Unbekannte erhebliche Schwierigkeiten hatte.
Die Energieblase glitt dicht über den . Boden dahin. Ab und zu sank sie tiefer und berührte die glatte Oberfläche des Landefeldes.
Romo kniff die Augen zusammen, aber er konnte auch diesmal nicht feststellen, wer oder was sich im Innern der Blase befand. Die Konturen wechselten ständig. Wenn man die Energieblase als Maßstab nahm, mußte das Wesen darin relativ groß sein.
Das Ding bewegte sich auf den Diskusraumer zu.
“Ich muß näher heran”, sagte Romo zu sich selbst.
Er merkte, daß er vor Erregung zitterte. Das Geheimnisvolle war ihm aus vielen Begegnungen mit Angehörigen fremder Völker bekannt, aber diesmal war die Situation eine andere. Romo hatte ein sicheres Gespür für tödliche Gefahren.
Ohne zu sehen, was sich innerhalb der Energieblase befand, ahnte Romo, daß er einen Feind vor sich hatte, einen unerbittlichen, grausamen Feind. Es war, als entständen zwischen ihm und dem Fremden unsichtbare Verbindungslinien, die ihm die Mentalität des Wesens ergründen halfen.
Der leuchtende Energieschirm übte eine fast hypnotische Wirkung auf Romo aus. Der winzige USO-Spezialist schaltete sein Flugaggregat ein und ließ sich vom Dach auf das Landefeld herabschweben. Die Energieblase war jetzt nur noch dreißig Meter von ihm entfernt.
Das Ding schien Schwierigkeiten bei der Fortbewegung zu haben. Offenbar war es am Ende seiner Kräfte. Trotzdem besaß es noch immer diese bösartige Ausstrahlung.
Das ist kein Mensch! dachte Romo.
Aber was war es dann?
Spürten die Verantwortlichen der Condos Vasac, die mit diesem Ding offenbar gemeinsame Sache machten, dessen Gefährlichkeit nicht?
Romo rannte auf das Raumschiff zu. Er war wie besessen von der Idee, das Wesen zu identifizieren.
Der Energieschirm um den Diskusraumer brach zusammen. Das.war der sichere Beweis, daß der Unbekannte an Bord gehen würde. Romo richtete seine Aufmerksamkeit auf das Raumschiff. Es konnte

vielleicht mehr über Art und Herkunft des Unbekannten aussagen als das Ding in der Energieblase selbst. Die Größe des Schiffes ließ jedoch keine Rückschlüsse auf das Aussehen des Fremden zu. Der Diskus konnte ein Beiboot sein, gerade groß genug, um einen Passagier aufzunehmen. Die Bauweise des Schiffes weckte in Romo Erinnerungen an frühere Einsätze, ohne daß er einen Zusammenhang zwischen diesem und früheren Ereignissen herausfinden konnte.
Alles war äußerst rätselhaft.
Das Ding schien sich mit letzter Kraft auf das Schiff zuzuschleppen. Romo war sicher, daß es immer noch auf fünfdimensionaler Ebene schrie. Kennon würde diese Impulse empfangen.
Jetzt, da der Schutzschirm ausgeschaltet war, konnte Romo sich näher an das Schiff heranwagen. Er war nur noch ein paar Schritte von dem Fremden entfernt. Die Energieblase, so erkannte er jetzt, bestand aus einer doppelten Schicht mit einem von seltsamen Gebilden ausgefüllten Zwischenraum. Kugelförmige Schwebekörper wirbelten zwischen dem inneren und dem äußeren Energiemantel hin und her. Sie waren es auch, die den Blick auf das Wesen im Innern der Blase verhinderten.
Romo sah, daß sich im Diskusraumer eine Schleuse öffnete. Sie befand sich in der unteren Hälfte des Schiffskörpers. Eine stufenlose Gangway glitt heraus.
Im Innern des Schiffes war es dunkel, so daß Romo nur einen Teil der Schleusenkammer sehen konnte. An einer Schiffswand waren verschiedene Mechanismen angebracht. Sie lieferten Romo jedoch keine Hinweise auf das Aussehen des Fremden.
Romo bewegte sich parallel mit der Energieblase auf die Gangway zu. Seine Hoffnung, doch noch etwas von dem Unbekannten sehen zu können, erfüllte sich nicht. Die Hülle der Energieblase befand sich zwar in ständiger Bewegung, aber es entstanden nie Lücken, die groß genug waren, um mehr als einen winzigen Körperausschnitt des Fremden sichtbar werden zu lassen. Romo gelang es auch nicht, die Körperfarbe der Kreatur zu ermitteln.
Das Gebilde bewegte sich immer schwerfälliger. Ein paar Schritte von der Gangway entfernt, machte es halt. Ein paar Roboter schwebten heran und kreisten über der Energieblase. Sie griffen jedoch nicht ein. Sie hatten offenbar genaue Befehle, wie sie sich verhalten mußten.
Romo wartete neben der Gangway. Er rechnete damit, daß der Fremde seinen Schutzschirm ausschalten würde, sobald er sich innerhalb der Schleusenkammer befand.
Das Ding erreichte das untere Ende der Gangway. Es zögerte erneut, als wäre es unschlüssig, ob es dieses letzte Hindernis auf dem Weg ins Schiff noch überwinden könnte.
Romo wartete gespannt.

Die Energieblase wankte. Sie schien stärker zu leuchten als früher. Romo vernahm ein seltsames Geräusch, als würde etwas über den Boden schleifen.
Die Roboter zogen sich wieder zurück.
In der Mitte der Gangway hielt das Wesen abermals an. Romo glaubte ein Stöhnen zu hören. Er stand am unteren Ende der Gangway und beobachtete die Energieblase. Sie schwankte jetzt so heftig, daß Romo befürchtete, sie könnte zurückrollen und ihn zerschmettern.
Doch dann schien der Fremde neue Kraft gesammelt zu haben, denn er legte die wenigen Meter bis zur Schleuse verhältnismäßig schnell zurück.
Romo schluckte trocken. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er zur Schleuse hinauf.
Die Blase schwebte in die Schleusenkammer. Romo vernahm ein Kratzen, dann fiel etwas auf die Gangway, rutschte ein paar Meter seitwärts und fiel dann zu Boden.
Romo kümmerte sich nicht darum. Seine gesamte Aufmerksamkeit galt dem Fremden, der noch immer in der Schleusenkammer schwebte.
Die Schleuse begann zuzugleiten. Romo stieß eine Verwünschung aus. Als die Schleuse nur noch einen Spalt geöffnet war, erlosch die Energieblase. Romo sah einen riesigen Schatten, ein dunkles, formloses Gebilde. Er zwang sich dazu, die Sache nüchtern zu betrachten. Was er gesehen hatte, konnte ebensogut der Schatten der äußeren Schleusentür gewesen sein.
Die Gangway wurde eingezogen. Romo brachte sich mit einem Satz in Sicherheit.
Sekundenlang stand er wie gelähmt da, dann wurde er sich der Gefahr bewußt, in der er schwebte. Wenn das Schiff sofort startete und dabei Impulstriebwerke benutzte, würden ihn die aus den Düsen strömenden Energien töten.
Romo fuhr herum. Er wollte schon aus dem gefährlichen Bereich fliehen, als er sich an das Ding erinnerte, das aus der Schleusenkammer auf die Gangway gerutscht und von dort aus auf den Boden gefallen war. Er mußte den Gegenstand zumindest untersuchen.
Der Siganese schaltete sein Flugaggregat ein und raste unter das Diskusschiff.
Er fand einen grünen Klumpen von der Größe einer normalen Männerhand, der auf dem Boden lag und vibrierte. Ab und zu zuckte das seltsame Ding und breitete sich aus. Es erinnerte Romo an schuppige Haut.
Im ersten Augenblick war Romo ratlos. Er wagte nicht, nach dem Gebilde zu greifen, das offensichtlich von fremdartiger Energie in

Bewegung gehalten wurde. Gleichzeitig war er entschlossen, das Ding in Sicherheit zu bringen, bevor es vom ersten Schuß der Triebwerke zerstrahlt wurde.
Der Hautklumpen—sofern es einer war—vibrierte jetzt schwächer. Romo fragte sich, wie er ihn wegschaffen konnte. Das Ding war größer als er und sicher auch schwerer. Mit Hilfe seines Flugaggregates konnte er es vielleicht schaffen.
Der Siganese überwand seinen Widerwillen und griff nach der organischen Masse. Dann schaltete er sein Aggregat auf volle Schubleistung. Er hob sich zusammen mit dem mysteriösen Gegenstand vom Boden ab. Es fiel ihm schwer, das Ding festzuhalten. Nur langsam kam er unter dem Diskusraumer hervor. Auf dem Landefeld war kein einziger Roboter mehr zu sehen. Romo schlug die Richtung ein, in der er Kennon vermutete. Wenn der Kriminalist sah, wie schwer Romo zu schleppen hatte, würde er dem Siganesen zu Hilfe kommen.
Romo hatte sich schon ein paar Meter vom Raumschiff entfernt, als dessen Triebwerke zündeten.
Hinter Romo entstand eine Mauer tosender Energie, die sich unglaublich, schnell ausdehnte. Romo brauchte sich nicht umzublicken. Das grelle Licht der ausströmenden Brennmasse erhellte die Umgebung. Der Boden vibrierte. Ein dumpfes Donnern löste das Zischen und Brodeln der Anfangssekunden ab. Romo konnte sich vorstellen, wie der Diskus vom Boden abhob und förmlich auf dem Energiestrahl lag, der aus den Düsen kam.
Romo fühlte sich wie von einer Riesenfaust gepackt. Glücklicherweise hatte er sich schon weit genug entfernt, um nicht in den Gegensog zu geraten. Er wurde davongeschleudert. Krampfhaft hielt er den Hautfetzen fest. Als er aufschlug, war der Diskusraumer bereits am Himmel verschwunden. Der Boden rings um den Startplatz schien noch zu glühen.
Romo richtete sich auf. Am Rande des Landefelds erloschen die Scheinwerfer. Die Roboter hatten sich zurückgezogen.
Romo hörte ein Geräusch und fuhr herum.
Es war Kennon, der auf ihn zugerannt kam.
“Alles in Ordnung?” erkundigte sich das Gehirn.
Romo schaute sich um.
“Sie sollten nicht zuviel riskieren!” rief er Kennon zu. “Die Roboter sind bestimmt noch in der Nähe.”
“Ich kann sie orten”, gab Kennon zurück. “Sie entfernen sich vom Landefeld.”
Er beugte sich neben Romo auf den Boden.
“Was ist das?” fragte er und deutete auf den Hautfetzen, der neben Romo lag und noch immer leicht vibrierte.

Romo verzog das Gesicht.
“Das möchte auch ich gern wissen. Ich halte es für ein Stück Schuppenhaut. Vielleicht stammt sie von dem Fremden.”
“Durchaus möglich.” Kennon griff nach dem grünen Hautstück und hob es hoch. “Es strahlt schwache fünfdimensionale Impulse aus. Es scheint auf geheimnisvolle Art noch zu leben.”
Romo flog auf die Schulter des Robotkörpers, um besser sehen zu können.
“Sehen Sie diese Rillen?” erkundigte sich Kennon und wies auf die entsprechende Stelle des Hautfetzens. “Dieses Ding ist Teil eines Schuppenpanzers.”
“Woher wissen Sie das?” erkundigte sich Romo verblüfft.
Kennons Gesicht blieb ausdruckslos. Solange er mit Intelligenzen zusammen war, die das Geheimnis seines Körpers kannten, veränderte er seinen Gesichtsausdruck nur selten.
“Auf Bara-Tonani haben Tekener und ich zahlreiche dieser Panzer gesehen”, erklärte er dem Siganesen.
Für Romo war diese in gleichgültigem Tonfall ausgesprochene Erklärung geradezu sensationell.
“Glauben Sie, daß Zusammenhänge mit diesem Fremden und den Panzern von Bara-Tonani bestehen, Ken?”
Kennon ließ sich mit einer Antwort Zeit.
“Wir müssen sehr vorsichtig sein. Was wir mit Sicherheit sagen können ist, daß die Condos Vasac Verbindung zu Fremdintelligenzen aufgenommen hat.”
Die Erinnerung an die Kreatur in der Energieblase ließ Romo nachträglich erschauern. Er hatte die bösartige Ausstrahlung des Wesens nicht vergessen.
“Die ganze Sache ist mir unheimlich.”
“Das ist verständlich”, meinte Kennon. “Es wird Zeit, daß wir Tek informieren und uns weiter um die Sache kümmern.”
“Was heißt das?” fragte Romo.
“Das heißt, daß ich mich jetzt stelle!” gab Kennon zurück. “Sie werden weiterhin im Hintergrund bleiben und eingreifen, wenn es für Tek, Monty oder mich gefährlich werden sollte.
“Was wird Celebrin jetzt unternehmen?”
Kennon zuckte mit den Schultern.
“Wahrscheinlich wartet er neue Befehle ab. Ich hoffe, daß er jetzt eher bereit ist, auf unsere Vorschläge einzugehen.”
Der Mann mit der Vollprothese setzte sich in Bewegung. Schon nach wenigen Schritten hatte er seine Höchstgeschwindigkeit erreicht. “Wir machen einen Umweg”, erklärte er Romo seine Absichten. “Wenn wir die Suchpatrouillen umgehen, kann ich Celebrin vielleicht noch rechtzeitig einen guten Morgen wünschen.”

7.

Moinz Celebrin erwachte aus einem kurzen, von unruhigen Träumen unterbrochenen Schlaf. Er hatte im Verlauf der Nacht noch mehrere Gespräche mit der Lenkzentrale geführt, die nicht gerade erfreulich für ihn verlaufen waren. Es erschien ihm fast wie ein Wunder, daß er immer noch Stützpunktleiter auf Kukuyla war. Er wußte, daß die Lenkzentrale im allgemeinen alle Verantwortlichen rücksichtslos liquidierte, wenn sie zu der Ansicht kam, daß diese versagt hatten.

Celebrin erhob sich von seinem Lager. Er hatte einen schlechten Geschmack im Mund.
Sein erster Weg führte ihn zum Hausfunk. Er erkundigte sich bei seinem Stellvertreter, ob man Tekeners Partner inzwischen gefunden und gefangengenommen hatte.
“Wir haben noch nicht einmal eine Spur von diesem Kerl”, erfuhr Celebrin zu seiner Überraschung. “Er hat sich anscheinend in Luft aufgelöst.”
“Wer leitet jetzt die Suchaktion?”
“Rufen Sie Tassin zurück!” sagte Celebrin. “Ich komme in wenigen Minuten nach unten und kümmere mich selbst um die Sache. Ich wende Tessin an die Lenkzentrale melden.”
Er brach das Gespräch ab und trat ans Fenster. Die Sonne war gerade aufgegangen und tauchte den Park in goldenes Licht. Celebrin hatte jedoch an diesem Morgen keinen Sinn für die Schönheit der Natur. Verdrossen zog er seinen Umhang an. Er hätte sich gern an Tekener und den beiden anderen Männern gerächt, aber die Befehle der Lenkzentrale ließen ihm keine Gelegenheit dazu.
Nur, wenn er mit Tekener eine Abmachung treffen konnte, würde er Stützpunktleiter auf Kukuyla bleiben. Er, Celebrin, mußte also dafür sorgen,daß Tekener den HalbraumspürerAbsorber beschaffte und an die Condos Vasac auslieferte.
Noch einmal begab sich Celebrin ans Fenster, um nachzusehen, ob sein Privatfahrzeug unten stand. Es war durchaus möglich, daß alles schiefging. Dann mußte er fliehen, bevor ein Killer der Lenkzentrale hier auftauchte.
Celebrin sah einen Mann zwischen den dichten Büschen auftauchen. Der Mann war Tekeners Partner!
Celebrin starrte ungläubig auf den freien Platz hinab. Der Terraner kam offenbar freiwillig zurück. Länger als eine Nacht hatte er die Suchmannschaften zum Narren gehalten.
Celebrin fuhr herum und schaltete den Hausfunk ein.
“Der Flüchtling hält sich unten im Hof auf!” rief er ins Mikrophon. “Nehmen Sie ihn fest.”
Auf dem Bildschirm des Funkgeräts sah er das erstaunte Gesicht seines

Stellvertreters.
“Ich träume nicht!” schrie Celebrin. “Gehen Sie mit ein paar Männern hinaus und halten Sie den Mann auf.”
“Natürlich ... wir gehen sofort!” stotterte der verwirrte Anti.
Celebrin unterbrach die Verbindung. Als er wieder aus dem Fenster blickte, sah er ein paar bewaffnete Männer auf den Hof stürmen. Sie umringten den Terraner; der sich widerstandslos gefangennehmen ließ.
Celebrin verließ sein Zimmer.
Jetzt mußte er mit Tekener verhandeln. Der Spieler war gerissen. Er würde schnell merken, daß Celebrins Position geschwächt war, und die Forderungen entsprechend hochschrauben.
Celebrin verwünschte den Tag, an dem er nach Kukuyla gekommen war. Die Welt, auf der er bisher so gern gelebt hatte, erschien ihm jetzt wie eine Falle.
Auf dem Weg zum Lift traf Celebrin zwei Ara-Mediziner. Sie blieben stehen und erwarteten offenbar, daß er eine Erklärung abgeben würde. Er mißachtete ihre fragenden Gesichter und ging weiter.
Er fuhr mit dem Lift nach unten. Als er in die Vorhalle trat, führten die Männer gerade den Gefangenen herein.
“Guten Morgen!” rief Tekeners Partner Celebrin zu. “Ich hoffe, daß Sie sich keine unnötigen Gedanken um mich gemacht haben.”
Celebrin zwang sich, den Spott zu überhören. Er durfte sich zu keiner unüberlegten Handlung hinreißen lassen.
“Bringt ihn zu Tekener und Stuep hinauf!” befahl er. “Ich werde bald nachkommen und mit den Gefangenen sprechen.”
Er verließ die Vorhalle und ging auf den Hof hinaus. Obwohl er sicher war, daß ihn mindestens einer seiner Stellvertreter im Auftrag der Lenkzentrale beobachtete, näherte er sich seinem Privatfahrzeug. Er stieg ein und untersuchte es. Sein Verdacht, daß es jemand im Verlauf der Nacht beschädigt haben könnte, bestätigte sich nicht. Er schaltete den Schutzschirm des Wagens ein und kehrte in das Gebäude zurück.
Zusammen mit drei Vertrauten begab er sich in die Etage, wo sich Tekener und seine beiden Freunde aufhielten.
Der Anti gab seinen Begleitern den Befehl, nicht in das Gespräch einzugreifen. Er wollte nur drei Zeugen haben, die nötigenfalls gegenüber der Lenkzentrale bestätigen konnten, daß er sich korrekt verhalten hatte.
Tekener erhob sich, als Celebrin eintrat. Um die Lippen des Spielers lag ein belustigtes Lächeln. Es schien andeuten zu wollen, daß Tekener diese Entwicklung vorhergesehen hatte.
Celebrin unterdrückte seinen Zorn.
“Ich habe neue Befehle erhalten”, sagte er zu Tekener. “Wir sind sicher, daß es eine andere Methode gibt, Sie zur Auslieferung des

HalbraumspürerAbsorbers zu bewegen."

*

Ronald Tekener, der nach außen hin Selbstsicherheit zeigte, sah in Wirklichkeit dem Gespräch mit Celebrin voller Unbehagen entgegen. Celebrin war ein angeschlagener Gegner und als solcher äußerst gefährlich.

"Sie können den HalbraumspürerAbsorber nur zu unseren Bedingungen bekommen", sagte Tekener. "Das bedeutet, daß Sie uns freilassen und uns die Unterlagen über die Transmit-Weiche übergeben müssen."

Es entstand eine Pause, in der Celebrin quer durch den Raum ging und sich in einem Sessel niederließ. Der Anti ließ seine Blicke von Tekener zu Kennon wandern.
"Mehrere Zufälle haben Sie in eine günstigere Lage gebracht als zu Beginn Ihres Besuches auf Kukuyla", sagte Celebrin. "Sie überschätzen jedoch offensichtlich Ihre Möglichkeit. Natürlich bekommen Sie die Unterlagen über die Transmit-Weiche nicht."
"Dann", meinte Tekener schulterzukkend, "können wir nicht ins Geschäft kommen."
Celebrin griff in seinen Umhang und brachte einige Mikrofilme zum Vorschein. Er überreichte sie Tekener.
"Diese Filme enthalten einige Informationen über Sie und Ihren Partner", erklärte Celebrin. "Die Verantwortlichen des Solaren Imperiums wären sicher sehr dankbar, wenn wir ihnen diese Unterlagen überreichen würden. Es geht daraus hervor, daß Sie beide schon oft für die Condos Vasac gearbeitet haben. Diese Informationen reichen aus, um Sie beide für ein paar Jahrzehnte auf einen Strafplaneten zu bringen."
Tekener legte die Filme unbeachtet auf einen Tisch. Er bezweifelte nicht, daß Celebrin die Wahrheit sprach. Der USO-Spezialist empfand die gegenwärtige Situation als Ironie des Schicksals. Natürlich konnten Kennon und ihm die Unterlagen der Condos Vasac in keiner Weise gefährlich werden. Wenn sie ihre . Rolle jedoch glaubhaft weiterspielen wollten (und dazu waren sie im Interesse ihrer Sicherheit gezwungen), mußten sie vorgeben, daß sie eine Übergabe der Filme fürchteten.
"Sie sehen, daß wir noch Möglichkeiten haben, um Sie unter Druck zu setzen", fuhr Celebrin befriedigt fort. "Die Originale dieser Filme können Sie bekommen, wenn wir uns jetzt einigen."
Tekener warf Kennon einen fragenden Blick zu.
Es sieht so aus, als hätte man uns in der Hand", sagte Kennon müde.

“Ich möchte nicht einer neuen Hetzjagd durch Schiffe der USO und der Solaren Flotte ausgesetzt sein.”
“Und Ronald Tekener ist sicher froh, wenn er seine die Galaxis umspannenden Geschäfte auch in Zukunft in aller Ruhe abwickeln kann”, fügte Celebrin boshaft hinzu.
“Nennen Sie Ihre Bedingungen”, forderte Tekener den Anti auf.
Celebrin erhob sich. Er genoß es offensichtlich, wieder im Vorteil zu sein.
“Sie und Ihre beiden Freunde werden freigelassen. Sie haben sechs Wochen Zeit, uns den Halbraumspürer-Absorber zu liefern. Zumindest brauchen wir alle erforderlichen Unterlagen, um dieses Gerät selbst zu bauen. Sollten Sie sich im Verlauf dieser Zeit nicht in unserem Sinne verhalten, werden wir dafür sorgen, daß die richtigen Personen in den Besitz dieser Filme kommen. Läuft die Frist ab, ohne daß wir wieder von Ihnen hören, geben wir die Filme ebenfalls weiter. Sie sehen also, daß Sie keine andere Chance haben, als uns das Geheimnis des Halbraumspürer-Absorbers zu verraten.”
Tekener tat, als müßte er nachdenken.
“Wir erbitten Bedenkzeit”, sagte er schließlich.
“Eine Stunde!” Celebrin ging zur Tür und winkte seine drei Begleiter auf den Korridor. “Dann müssen Sie sich entschieden haben.”
Die Tür schloß sich hinter ihm.
Tekener blinzelte Kennon zu. Er war sich darüber im klaren, daß jedes Wort, das sie jetzt sprachen, von einem Abhörgerät weitergeleitet und Celebrin überbracht wurde.
“Was wollen wir tun?” fragte Stuep mit gespielter Ratlosigkeit.
“Vielleicht könnten wir Celebrin bluffen”, schlug Tekener vor. “Oder wir müssen ihn hinhalten und versuchen, die Originale der Filme zu bekommen.”
“Ich fürchte, das hat alles wenig Sinn”, mischte sich Kennon ein.
Sie beratschlagten noch eine halbe Stunde, um den Schein zu wahren. Dann verließ Tekener das Zimmer und verlangte von einem der im Korridor wartenden Wächter, daß Celebrin zu ihnen kommen sollte.
Der Anti erschien wenige Augenblicke später; ein sicheres Zeichen, daß er ungeduldig gewartet hatte.
“Wir müssen auf Ihre Bedingungen eingehen”, sagte Tekener. “Lassen Sie uns mit einem Raumschiff zu einem dünn besiedelten Planeten bringen, von wo aus wir mit einem Hyperfunkspruch die auf Lepso stationierte MARSQUEEN anfordern können.”
Celebrin starrte ihn an. Es fiel ihm schwer, die drei Männer freizulassen, aber er mußte die Befehle der Lenkzentrale befolgen.
“Unten wartet ein Wagen”, sagte er. “Er wird Sie zum Raumhafen bringen. Das Schiff, mit dem Sie angekommen sind, wird Sie zu einem Planeten fliegen, von wo aus Sie Ihr Schiff anfordern können.”

Tekener verbarg seine Erleichterung. Sie hatten eine Frist von sechs Wochen gewonnen. In diesem Zeitraum mußten sie herausfinden, wer die geheimnisvollen Fremden waren, die einer. großen Einfluß auf die Lenkzentrale hatten.
Für kosmische Begriffe waren sechs Wochen eine kurze Zeit.

8.

Das Raumschiff war vor wenigen Minuten gestartet.

Kamla Romo war heimlich mit den drei anderen USO-Spezialisten an Bord gegangen.
Kennon hatte ihre Kabine unmittelbar nach ihrer Ankunft an Bord untersucht und zwei Abhörgeräte kurzgeschlossen. Jetzt konnten sie sich ungestört unterhalten.
“Wir können froh sein, daß Celebrin uns freigelassen hat”, meinte Monty Stuep. “Wäre es nach dem Willen des Antis gegangen, würde man uns noch immer verhören.”
“Die Condos Vasac oder ihre Hintermänner sind sehr an dem HalbraumspürerAbsorber interessiert”, stellte Tekener fest. “Das hat sie den Sinn für die Wirklichkeit verlieren lassen. Uns kann es nur recht sein. Das Geschäft, das wir eingegangen sind, gibt uns sechs Wochen Zeit.”
“Wir müssen schnellstens einen Bericht an Atlan abgeben”, sagte Kennon ... Die ermittelten Informationen müssen ausgewertet werden.”
Tekener dachte nach, was sie von dem geheimnisvollen Fremden wußten. Im Grunde genommen hatten sie nur herausgefunden, daß er ein Diskusschiff unbekannter Bauart benutzte und empfindlich gegen Hyperschockwellen war.
Seine Gedanken wurden von Stueps Stimme unterbrochen. Der Ertruser schimpfte mit Kamla Romo, der sich auf seiner Schulter niedergelassen hatte.
“Können Sie sich zur Abwechslung nicht einmal einen anderen Platz suchen?” erkundigte sich Stuep.
“Ihre Schulter ist angenehm weich, Herr Hypertransit-Ingenieur”, versetzte Romo. Er erhob sich und fuhr sich mit beiden Händen über sein Hinterteil. “Solange ich die Überreste des Stummels, den Sie früher einmal Ihren Finger nannten, nicht endgültig los bin, kann ich mich nicht auf harte Stühle setzen.”
Stuep schlug grinsend vor: “Wir sollten noch einmal gemeinsam durch den Transmitter gehen. Vielleicht bekommen Sie dann eine Zehe von mir und können endlich einen echten Elfmeter schießen.”
“Behalten Sie Ihre verdammte Zehe für sich”, versetzte Romo. “Mit

dem Fußballspielen ist es wie mit dem richtigen Benehmen: Man beherrscht es entweder vollkommen oder überhaupt nicht.”
Tekener schob beide Zeigefinger in den Mund und stieß einen lauten Pfiff aus.
“Halbzeit!” rief er grinsend.

ENDE